

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934**

11.9.1934 (No. 251)

# Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Träger 2.— RM, durch die Post 2.10 RM. (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Westelgeb. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf., — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 40 mm breite Zeile 30 Pf., bei Vorschrift „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Rabatt, Ermäßigungen sowie die für die Ausführung von Anzeigen-Bestellungen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

**Karlsruher Zeitung**  
für Kultur und Wirtschaft  
**Badische Morgenzeitung**  
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,  
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel  
Hauptredakteur und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Wühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Anzeigen: H. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: B. Pfeiffer. Berlin W 30, Hohenstaufenstrasse Nr. 44, Telefon 134, Buxtehude 6868. — Für ungelagerte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. I. VIII. 34: 13 052. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

## Die Schlupfrede des Führers in Nürnberg Das Führungsrecht des Nationalsozialismus / Sein Sieg über die alte Parteienwelt

Die NSDAP. wird bleiben als die Minderheitsauslese der am meisten politisch Befähigten und der aktiven politischen Kämpfer

(Nürnberg, 10. Sept.)

Der letzte Tag des Parteitagess, der Montag, war der erstmalig teilnehmenden Wehrmacht gewidmet. Vor einer Zuschauermenge von etwa 1/4 Millionen Personen führte die Reichswehr auf der Zeppelinfeld Gefechtsübungen vor, um den Volksgenossen ein anschauliches Bild von den Leistungen der deutschen Wehrmacht zu vermitteln. Wir berichten darüber auf der 2. Seite des Blattes.

### Der Führer spricht

Abends wurde der Parteitag mit einer großen fünfviertelstündigen Rede des Führers auf dem Parteitag geschlossen. Die mit ungeheurer Begeisterung aufgenommene Rede des Führers hatte folgenden Wortlaut:  
Der letzte Parteitag der Bewegung geht zu Ende!

### Das alte Parteienwesen und seine Kompromißpolitik

Was sind die Parteitage der früheren politischen Organisationen in Deutschland denn gewesen? Eine mehr oder weniger vereinzelte vorgezeichnete Zusammenkunft zur Wahl der Vorstände, die Abgabe eines Rechenschaftsberichtes zur Entlastung der einzelnen Parteiführer und eine nicht immer höfliche Auseinandersetzung zwischen Angriff und Verteidigung tattischer Auffassungen und Maßnahmen.

Durch keine Manifestation kann sich der Unterschied zwischen diesen alten Parteien und dem Nationalsozialismus klarer ausdrücken als in diesen Tagungen. Wenn der Nationalsozialismus schon in den Reihen der Opposition seinen Generalappell abhielt als die große Wehrmacht von Parteiführung und Parteigenossen, von Führung und Volk, dann die marxistischen und bürgerlichen Parteien eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern, die alles mehr haben konnten als das Vertrauen ihrer eigenen Wähler. Dies war aber nicht verwunderlich, sondern lag in der Natur des Wesens und der Art des Aufbaues der Organisation dieser früheren Parteien!

Als die nationalsozialistische Partei gegründet wurde, gab es in Deutschland genau so wie in den meisten anderen Staaten zwei Gruppen von Parteigebern:

- a) Weltanschauungsparteien, d. h. solche, die glaubten oder vorhaben, es zu sein, und
- b) Wirtschaftsparteien.

Wenn es unserer Bewegung möglich wurde, in der geschichtlich knappen Zeit von 15 Jahren diese Erscheinungen aus dem politischen Leben Deutschlands zu beseitigen, dann ist dies noch nachträglich ein Beweis dafür, wie wenig sie in Wahrheit auf dem Boden einer tragfähigen Weltanschauung standen. Denn der Kampf zweier wirklicher Weltanschauungen ist geschichtlich noch nie in 15 Jahren entschieden worden. Ein solches Ringen zieht sich jahrhundertlang hin. Generationen werden dann vom heiligen Eifer eines solchen Streites ergötzt und erleben oft nicht sein Ende. Nein, mit solchen geschichtlichen Wurzeln können die kläglichen Gebilde unserer parlamentarisch-demokratischen Zeitalters in Deutschland weder gemessen noch gewürdigt werden.

Das vielleicht am deutlichsten in die Augen springende Kennzeichen einer tragfähigen Weltanschauung muß in der Übereinstimmung liegen, die sie zwischen den inneren geistigen und seelischen Bedürfnissen, d. h. den inneren Hoffnungen und Sehnsüchten, und den äußeren Lebensnotwendigkeiten eines Volkes herstellt.

Schon ein Blick auf und in die damaligen Parteien zeigt, wie wenig sie dieser Anforderung trotz aller vermeintlichen oder behaupteten weltanschaulichen Forderung gewachsen waren. Zu allererst war die Herkunft ihrer weltanschaulichen Erkenntnisse und Grundlagen überhaupt nicht im Inneren des eigenen Volkes zu suchen. Im Gegenteil: Die entsetz-

lichsten Gedanken der demokratisch-liberal-marxistischen Parteienwelt waren als formale Vorstellungen von außen her in unser Volk hineingetragen worden. Die französische Revolution lieferte phrasenhafte Theorien und Bekenntnisse, die der jüdische Intellektualismus des vergangenen Jahrhunderts mit rabulistischer Systematik zu einem international-revolutionären Dogma heiligte.

Die innere vollkommene Wurzellosigkeit und damit Wertlosigkeit dieser Erscheinungen erhellt aber besonders daraus, daß eine konsequente ausschließliche Beschränkung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das dadurch bestimmte und begrenzte Wirkungsgebiet von vornherein jede hundertprozentige Eroberung der Nation ausschloß.

Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — sich zu einem mehr kühn als aufrichtig zurechtgemachten scheinbar religiösem Programm bekannten. Selbst bei erfolgreichster Tätigkeit konnte das Zentrum z. B. nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können als der katholische Volksteil in Deutsch-

land ziffernmäßig überhaupt beträgt (Beifall); d. h. die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpflichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unfähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbildungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangsläufig nur den eigenen entgegengelehrt sein konnten, und es ja auch zum Teil sicherlich waren.

Die Sozialdemokratie wieder versucht ein Programm, das in seiner marxistisch-sozialistischen Substanzierung ebenfalls von vornherein nur einen Teil der Nation — das sog. Proletariat — zum Objekt ihrer angeblichen Fürsorge bestimmte und damit genau so als Vertretung einer Minderheit festgelegt war. Auch hier konnte nach aller menschlichen Voraussicht eine politische Führung nur unter der Annahme kompromißhafter Verständigungen mit den anderen — in dem Falle bürgerlichen — Parteigebern erfolgen.

Die Firmen der liberalen und demokratischen Politik aber wandten sich an ein so kleines Forum einer schwindsüchtigen Geistesart (Heiterkeit und Beifall), das ihnen der Glaube an ein souveränes und ausschließliches Regiment ihrer Parteien von vornherein fehlte. Sie waren ihrem ganzen Wesen nach abhängig von Bundesgenossen und bereit, auf dem Kompromißwege deren Hilfe durch Abträge an dem eigenen Ideal zu entlohnen. (Lebhafte Zustimmung.)

### Grundsatzlosigkeit die Folge

Diese drei Weltanschauungsgruppen befanden sich zueinander behauptungsweise in einem unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz. Die Werbung ihrer Anhänger erfolgte unter der ausdrücklichen Betonung der Unterschiede, die zwischen der jeweils in Frage kommenden Partei und ihren Gegnern weltanschaulich bestehen sollten! Die Wähler — die einem einzigen Volke angehörten — spalteten sich auseinander, in der gläubigen Überzeugung, in ihrer Weltanschauung die einzig mögliche, weil ausschließlich richtige Vertretung zu finden.

Allein diesen Rissen in der Nation entsprach nicht die Haltung der endlich gewählten Parteien.

### In vollen Kürzen

\* Deutschland hat den Regierungen seine Stellungnahme zum Plan eines Ostpaktess mitgeteilt.

\* Die Zahl der Arbeitslosen ist im August weiter zurückgegangen, um rund 28 000 gegen den Vormonat.

\* Für die württembergische Landeskirche wurde ein Verwaltungskommissar eingesetzt.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha, traf am Sonntag in Washington ein. Er reist am Dienstag zum Besuch der Weltausstellung nach Chicago weiter.

Am Montagmittag wurden in Nürnberg Ministerpräsident Göring, der im Grandhotel wohnte, begeisterte Rundgebungen dargebracht.

Am Ehrenmal im Luispoldhain fand Montagvormittag eine Totenfeier durch Reichsjugendführer Baldur von Schirach und sämtlicher Gebietsführer aus dem Deutschen Reich statt. Die Reichsjugendführung und sämtliche Gebietsführer legten Kränze unter den Klängen des „Guten Kameraden“ und des Horst-Wessel-Liedes nieder.

\* Die 15. Völkerverversammlung wurde am Montag in Genf eröffnet. Präsident wurde der Schwede Sandler.

\* Die Londoner „Times“ befürchtet, daß der Völkerverbund nach dem Eintritt der Sowjet-

union in einen Streit zwischen Sowjetrußland und Japan verwickelt werden könne.

In Genf verlautet, daß der Völkerverbundrat die Beschlüsse des Prinzen von Pleh lediglich in formeller Weise läßt und dem Dreierkomitee zum weiteren Studium überweisen werde, daß aber nichts getan wird, um die am 11. September drohende Durchführung der Zwangsverwaltung zu verhindern.

Die Finanzlage Oesterreichs soll sich nach einem Bericht des Finanzanschlusses des Völkerverbundes gebessert haben. Der Ausschuh spricht aber seine Besorgnis für 1935 aus.

In Oesterreich wurde eine Reihe weiterer schwerer Verkehrsunfälle wegen des Aufstandes vom 25. Juli verhängt.

Nach einer Reutersmeldung wird die Abwicklungs-konferenz nicht vor November einberufen werden.

Der Pariser „Matin“ bringt Klagen über Mißachtung des Gastrechtes durch Ausländer, die sich in die Innenpolitik Frankreichs einmischen. Es werden Landesverweisung oder Zwangsarbeitslager in den Kolonien für solche Fälle vorgeschlagen.

Die katholische Volksaktion in Spanien wandte sich in einer Massenversammlung gegen die Regierung.

\* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Denn sowie erst der Weltanschauungskrieg der Wahlschlacht mit der Stimmzählung seinen Abschluß gefunden hatte, trat zwischen den sich weltanschaulich so befehdenden Parteien der parlamentarisch-politische Waffenstillstand ein. (Erneute Heiterkeit und Beifall.)

Was vorher durch Welten getrennt schien, rückte nunmehr in den Fraktionen zueinander. Und während das Volk noch nachzitterte von den Erregungen einer von ihm kompromißlos geforderten geistigen Auseinandersetzung und Entscheidung, wurden von den gewählten Weltanschauungsfanatikern bereits die großen Gesichtspunkte des Kompromisses erörtert, d. h. also die Weltanschauungen preisgegeben. (Beifall.)

Kann man da aber überhaupt noch von Weltanschauungen sprechen? Lag es nicht schon in der inneren Art dieser Parteien begründet, daß sie, weil damit unfähig, die ganze Nation zu erobern, zwangsläufig ihre eigenen Grundsätze preisgeben mußten? War es dann weiter verwunderlich, wenn am Ende der große Kampf geistiger Auseinandersetzungen um behauptete heilige Prinzipien seinen Ausklang fand in einer ebenso geschäftigen wie unverständigen Streiterei um kleinste politische Vorteile, der Handlungen, bei denen sich fast stets die Grenzen zwischen Politik und Geschäft zu Ungunsten der ersteren verschoben? (Laute Zustimmung.)

Was aber will man dann erst von der zweiten Gruppe der Parteien halten, die in ihrer Verpflichtung auf bestimmte Wirtschaftsinteressen von vornherein niemals hoffen durften, im parlamentarischen Staat ein Gewicht zu erreichen, das ziffernmäßig größer war als die von ihrer geachteten Fürsorge gefaperte Berufs-schicht ausmachen konnte? Und man bedenke, wie sehr die Befürchtung dieser Parteigruppen um das leibliche Wohl der Menschheit, die sie in hartem Konkurrenzkampf des politischen Proletenmerks immer neue Objekte finden ließ, denen sie ihre ganze besondere und spezielle Sorgfalt zuwandte. Industrie, Handel, Landwirtschaft, Mittelstand, Rentner, Beamte, Angestellte usw. wurden in das politische Spiel als eigene Parteien hineingezerrt.

Es war selbstverständlich, daß gerade hier nach dem Schluß einer Wahl nicht nur das Handball begraben, sondern sofort Freundschaften gesucht und geschlossen wurden.

Man könnte nun den Einwand bringen, welcher „alltägliche Fügung“, daß die Vertreter des Volkes sich am Schluß einer Wahlschlacht doch immer wieder zusammengesunden haben. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn man dann nicht die Frage stellen möchte, warum sie die Aufspaltung der Nation in 30 oder mehr verschiedene politische Meinungen denn nicht von vornherein bleiben ließen? (Lebhafte Zustimmung.) Denn warum wird ein Volk erst in 30 Parteien zerrissen, wenn die Führer dieser Parteien hintennach unter- und miteinander Pakte schließen? Kann solch ein schändliches Vorgehen dann überhaupt einen anderen Zweck besitzen, als durch diese Art der politischen Aufteilung der Nation sie an einzelne Interessensvertreter zu verschauern und diesen damit die Voraussetzung für alle denkbaren Geschäfte zu geben?

### Taktik statt Weltanschauung

Man muß das Wesen unserer früheren Parteienwelt erkennen, um den Sinn dieser parlamentarischen Demokratie zu verstehen und umgekehrt, und man wird dann zur Feststellung kommen, daß erstens von Weltanschauung bei diesen Gebilden trotz allen Geredes fast nicht die Spur vorhanden war,

daß sie zweitens ihrem ganzen geistigen Inhalt und ihrer Konstitution nach unfähig waren, jemals die Nation für ein einziges großes Ziel zu interessieren oder sie gar restlos dafür zu befehlen, und daß sie drittens auch garr nicht die Absicht hatten, zugunsten einer höheren Ideengründung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zersplitterung des Volkstörpers bei der kapitalistischen Tätigkeit dieser Völkerver- u. Wirtschaftskräfte auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine lose sein konnte, und stets auch eine lose war.

Nur in Krisenzeiten erinnerte man sich plötzlich des lieben Wählers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv aufgelegenen Versammlungen. Im übrigen war es die Aufgabe der Presse, diese Spaltung des Volkes weiter aufrechtzuerhalten und eine Vernarbung der Trennungswunden zu verhindern. (Stürmischer Beifall.)

Zu Parteitag war diese Masse Mensch dann allerdings nicht zu brauchen. Denn dort wurde ja auch nicht von Weltanschauung, son-

dern von Taktik geredet. Das heißt, da wurde beraten und beschlossen, inwieweit mit der weltanschaulich gebuchten Wählermasse politische Kompromißgeschäfte gemacht werden konnten. (Zustimmung.) So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programm-mäßiger Ablauf natürlich genau vorher bestimmt war, deren Spannungen aber dann eintraten, wenn innerhalb der Illustren Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn es ein Teil für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählerschaft nicht verlustig zu werden, eine oppositionelle Haltung vorzutauschen. Nichts als Heuchelei! (Beifall.)

### Die Grundzüge der NSDAP.

So, wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteien der nationalsozialistische Generalappell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.

Denn als unsere Partei gerade sieben Mann groß war, sprach sie schon zwei Grundzüge aus:

Erstens, sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein und zweitens, sie wollte daher kompromißlos die alleinige Macht in Deutschland. (Rinnenlanger brauender Beifall.)

Wenn nun in 15 Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintrat und die damaligen Grundzüge mithin als erfolgreich erwiesen wurden, so ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage ab die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten.

und daß weiter die Grundzüge, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnistätig richtig gesehene gewesen sein müssen.

Die nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich fundierte Erscheinung. Das heißt, sie nimmt bei der Betrachtung und Behandlung der ihr gestellten Lebensaufgaben einen Standpunkt ein, der, abstrakt genommen, richtig gewählt ist. Die Erkenntnisse, auf denen sie ihr theoretisches Lehrgebäude aufbaut, sind keine künstlich herbeigeholten, sondern in der Natur des ganzen Lebens und Seins zutiefst begründet. Trotzdem wählte auch der Nationalsozialismus als Bezeichnung den Namen Partei.

Und mit Recht!

### Partei die Vereinigung der aktiven Kämpfer

Ich war mir immer darüber klar, daß ein Unterschied besteht zwischen den Anhängern einer Ueberzeugung und ihren lebendigen Kämpfern. (Stürmischer Beifall.) Das heißt, es ist möglich, unter bestimmten Voraussetzungen 40, 50 und 60 Millionen Menschen zu einer Auffassung zu bekehren und sie zu ihr zusammenzuschließen. Allein es ist unmöglich, für diese selbe Auffassung die gleiche Zahl von aktiven Kämpfern zu gewinnen (Zustimmung.)

Es ist daher von vornherein zu unterscheiden zwischen jener Gefolgschaft, die sich als Trägerin bestimmter Auffassungen und Prinzipien fühlt und gemäßigt ist, sich dafür aggressiv einzusetzen, und jenen breiteren Massen, die bereit sind, eine ihnen gegebene Erkenntnis auf- und anzunehmen, um sich mit ihr aber dann selbstzufrieden zu begnügen. Daher wird auch beziehungsweise stets eine besondere Charakterisierung des Kampftägers gegenüber dem großen Troß einer Idee vorzunehmen sein.

Eine Weltanschauung kann hundert Millionen Menschen und darüber als Anhänger gewinnen, unter der Voraussetzung, daß wenige Millionen ihre eingeschworenen Vorkämpfer und Apostel sind.

Es wurde besonders aus der diesen Problemen gänzlich fremd gegenüberstehenden früheren bürgerlichen Parteienwelt die Frage aufgeworfen, ob nicht damit die große Idee der Partei degradiert würde, um am Ende nur dorthin zu kommen, wo sich die anderen Parteigebilde schon befanden.

Dies ist deshalb unmöglich, weil ja der geistige und organische Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung von ganz anderen Voraussetzungen ausging und daher zu anderen Resultaten führen muß und geführt hat, als dies bei den früheren Parteigebilden überhaupt der Fall sein konnte! Der leitende Gedanke bei dem Aufbau der uns einst gegenüber gestandenen feindlichen Parteien war der, Menschen von annähernd gleichen Lebensinteressen und damit Wünschen zu gewinnen, und nunmehr als politische Eigengruppe in Erscheinung treten zu lassen. Da zu diesem Zweck das Programm auf die besonderen Hoffnungen und Forderungen einer solchen konfessionellen, sozialen oder wirtschaftlichen Gemeinschaft Rücksicht nehmen und zugeschnitten werden mußte, war eine Wirksamkeit dieser Parteien über den ins Auge gefaßten und gekennzeichneten Kreis hinaus nicht mehr möglich und, wie ich eingangs schon betonte, zum Teil auch gar nicht besonders erwünscht.

Die auf diese Weise konstruierten Parteigebilde konnten sich mit noch so viel weltanschaulichen Phrasen verbrämen, so waren sie eben doch nichts anderes als konfessionelle, klassenmäßige oder wirtschaftliche Interessengruppen, mit natürlich umrissenen Abständen und einem entsprechend begrenzten Wirkungsbereich. Ihre Ausstrahlungen prallten an den ihnen gegenüberstehenden Gebilden anderer Zweckmäßigkeiten und Hoffnungen ab.

Vor allem aber muß man folgendes bedenken: Die Meinung, daß z. B. eine Partei des Kleinhandels überhaupt von der Nation als Führung anerkannt werden könnte, ist absurd. Nicht nur deshalb ist dies ausgeschlossen, weil die wirtschaftlichen Instinkte und Hoffnungen einer solchen Gruppe in keiner Weise verallgemeinert werden könnten, sondern weil

die Allgemeinheit — soweit es sich um das breite Volk handelt — in einer solchen wirtschaftlichen Interessenvertretung unter keinen Umständen die Dualitäten einer politischen

Führung spürt. Denn, wenn sich schon der Angehörige einer bestimmten Berufsgruppe noch bedingt einer solchen propagierten Vertretung seiner Interessen anvertraut, dann geschieht es einfach aus der rein wirtschaftlich begrenzten Würdigung evtl. Anerkennung dieser Führung.

Allein es wäre unverständlich, wollte man von dem außerhalb dieses wirtschaftlichen Interesses stehenden Volksgenossen erwarten, daß dieser etwa aus einer wirtschaftlichen Einsicht heraus sich einer Partei verschreibt oder einer Führung unterstellt, die ja gerade in ihrem wirtschaftlichen Handeln meist das konträre Gegenteil von dem zu wollen vorgibt, was rein wirtschaftlich gesehen, gerade ihm nützlich und daher erwünscht erscheinen müßte.

Wenn man also trotzdem erwarten will, daß sich einer so bestimmt substantiierten Partei und ihrer Führung Menschen aus anderen Interessengruppen unterstellen sollen, um so dem Gedanken einer größeren Volksgemeinschaft politischen Ausdruck zu verleihen, dann müßten diese infolge des Fehlens einer auf

sie günstig einwirkenden wirtschaftlichen Parole die Ueberzeugung einer vorhandenen Führungsqualität an sich erhalten? Und gerade dies ist bei der ganzen Art des organischen Werdens solcher Parteien gänzlich ausgeschlossen.

Oder will jemand im Ernst glauben, daß in dem lächerlichen Programm z. B. einer kleinen Wirtschaftspartei der Maquet liegt, um aus der Nation jene allgemeinen und politischen Führungsqualitäten herauszuziehen, die nun nicht wirtschaftlich, sondern absolut gemessen, als wertvoll angesehen werden könnten? Dies widerspricht jener ewigen Erkenntnis, daß nur die Kraft die Kraft zuckt! (Brausender Beifall.) Je dürftiger und inhaltlich beschränkter eine Parole ist, die sich werbend an die Menschen wendet, umso kläglicher ist der Erfolg, und zwar nicht nur ziffermäßig, sondern vor allem wertmäßig. Und wie richtig diese Behauptung ist, mag man nicht nur ermaßen an den Erfolgen der politischen Parteigebilde der Vergangenheit, sondern vor allem an der Art, in der sie gestorben sind. (Heiterkeit.)



## Der Tag der Reichswehr in Nürnberg

Vorfürhungen vor dem Führer — Vorpostengefecht und größere Kampfsübung, dann Parade

); Nürnberg, 10. Sept.

Der letzte Tag des Parteitages, der der erstmalig teilnehmenden Wehrmacht eingeräumt war, reichte sich den vorübergehenden großen Tagen würdig an. Es waren mindestens eine Viertelmillion Zuschauer, die den Vorfürhungen beiwohnten, die am Vormittag vor dem Reichswehrministerium, Generaloberst von Blomberg, am Nachmittag vor dem Führer von staten gingen. Auch das diplomatische Korps war anwesend.

Den Beginn machte eine kriegstarke Eskadron in drei Jügen mit Maschinengewehren und einem leichten Minenwerferzug des 18. Reiterregimentes Stuttgart-Gammstadt. Als Gefechtsübung zeigte die Eskadron einen Vormarsch mit Spähtrupp, Sicherungen und ein Vorpostengefecht. Die 7. Nachrichtenabteilung baute sehr anschaulich das Nachrichtenetz zwischen dem Bataillon und Regimentsgeschäftsstand. Auch das III. Bataillon des in Nürnberg beheimateten 7. Artillerieregimentes zeigte einen Vormarsch im Abteilungsverbande.

Unter ohrenbetäubendem Motorengeräusch brauste dann ein Kraftfahrzeugmotorzug unter ungeheurem Tempo auf das Feld. Die Schützen warfen sich in voller Fahrt in die Infanterielinie und eröffneten sofort das Feuer mit leichten Maschinengewehren, während die Fahrzeuge sich schnellstens in Dedung begaben. Unter dem Schuge einer Nebelwand brauchten sie dann wieder an, nahmen die Schützen wieder auf und waren in wenigen Sekunden verschwunden. Ein MG-Kraftwagenzug fuhr mit dem gleichen Tempo auf; mit einem Sprung saßen die Fahrer und Schützen ab, und auf einen Schlag knallten die Türen der Fahrzeuge zu. Ein packendes Bild bot auch die Anlage von Tankperren und Tellerminen, auf die die agerierten Kampfwagen durch Anlage von Schnellbinderminen gelenkt wurden.

### Gefecht verbundener Waffen

Der Schläger der Vorführung war das für das erste Mal die Zepellinwiefe in eine dörfliche Landschaft verwandelt wurde. Unter schallender Heiterkeit schufen Pionierabteilungen im Handumdrehen eine haubeständige Straße, ein großes, mit Garben bestandenes

Kornfeld, zwei das Gelände beherrschende Hügel und sogar ein mit Vorgarten versehenes Gehöft, das im Laufe der Kampfsübung heiß umritten werden sollte.

Die „rote Partei“ hatte sich in diesem Gehöft verchanzt und Vorposten in das Feld und in die Gehölze gelegt, während die Artillerie in den rückwärtigen Tinten gedekt in Stellung gegangen war. Die angreifende „blaue Partei“ hatte zunächst unter beträchtlichen Verlusten zu leiden. Der das Terrain sondierende Kampfwagen geriet auf eine Tellermine, die ihn unter beträchtlicher Flamme, Rauch und Knallentladung außer Gefecht setzte. Eine Reiterpatrouille wurde mit wohlgezieltem Gewehrfeuer empfangen, sie konnte aber hinter dem Gehöft Dedung finden und einen Meldereiter zu den nachfolgenden Formationen schicken, die durch die Funkabteilungen sofort das Artilleriefeuer auf die Stelle lenkte, wo der Gegner erkannt war. Sturmtrupp der Infanterie schoben sich in das Gehöftselb, aber sie hatten bei ihrem sprunghaften Vorgehen beträchtliche Verluste, und auch die nachgehobenen leichten und schweren MG-Jüge und Minenwerfer vermochten es nicht, die Stellung kurzweil zu machen. Die Artillerie des Gegners war zwischen nicht unartig, und überall belegte sie das ganze Vorfeld ausgiebig mit schwerem Granaten- und Schrapnellfeuer.

Unter dem Signal „Das Ganze vorwärts“ wurden immer neue Verstärkungen eingeschoben. Ununterbrochen raste das Gewehrfeuer, hämmerte das Rad-Takt der Maschinengewehre, fragten die schweren Einschläge der Artillerie. Sehr geschickt nutzten die vorgehenden Truppen die Dedung, die die beiden Hügel, der Wald und das Kornfeld boten, aus. Auf dem rechten Hügel gelang es der angreifenden Partei, den Gegner zu werfen, und nun wurde das Gehöft auch von der Flanke aus unter Feuer genommen. In laufender Fahrt rasteten die motorisierten Maschinengewehrzüge auf, nachdem Pioniere die schadhaft gewordene Fahrfahrtstraße durch Bretterbohlen wieder fahrbarm gemacht hatten. Die Gefechtslage hatte sich jetzt soweit zugunsten der Angreifer verändert, daß die Pioniere unter dem Schutz eines Sperreuers der Artillerie und ununterbrochener MG-Feuersalven eine Freiche in die Hindernisse reißen konnten. Drahtbindermine wurden zerchnitten, Tellerminen zur Ex-

plosion gebracht. Die Stoßtrupp gingen mit Handgranaten vor, und endlich kam die feindliche Linie ins Wanken. Das Gehöft aber wurde mit verwegener Zähigkeit verteidigt, bis die „blaue“ Artillerie ihre Batterien vorzog und die tapfer verteidigte feindliche Stellung kurzweil machte.

Wenn auch die räumlichen Ausmaße eine dem Ernstfall entsprechende Situation nicht zuließen, so ermedte das Kampfspiel doch einen plastischen Eindruck der Schlachtenentwicklung vom leichten Scharmügel bis zum wirklichen Großkampf. Dichte Pulver- und Nebelwolken zogen über das ganze Feld und erschwerten so die Sicht für Freund und Feind. Auf beiden Seiten wurden auch Meldehunde eingesetzt, die sich mit erstaunlichem Geschick durchzuzwängeln und den Einschlügen auszuweichen mußten.

Unter Hurra wurde schließlich die so heiß umkämpfte Stellung genommen.

Nach der Generalprobe der Vorfürhungen der Wehrmacht vor dem Reichswehrminister, Generaloberst von Blomberg, am Vormittag, wiederholte sich das großartige militärische Schauspiel am Nachmittag vor dem obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht, Adolf Hitler, der mit dem nun in all-täglichen Anzug, begrüßt vom Reichswehrminister und dem Chef der Heeresleitung, General der Artillerie, Freiherr von Frisch, und General Göring empfangen und zum Befehlsstand vor der Ehrentribüne geleitet wurde.

Man merkte deutlich, daß die Truppen alles daran setzten, um mit den Uebungen vor ihrem obersten Befehlshaber in Ehren zu bestehen. Vor allem das abschließende Gefechtsbild, an dem alle Waffengattungen teilnahmen, wirkte durch den vielfachen Einsatz der Artillerie, die ein wahres Trommelfeuer auf die Stellungen legte, außerordentlich wirkungsvoll. Es war ein ohrenbetäubendes Geräusch und Krachen der schweren Geschosse und Minen und ein ununterbrochenes Gehämmere der Maschinengewehre, so daß bald das ganze Feld in einen dichten Rauch gehüllt war. Um so dankbarer wurde der endliche Gesamtsteg der blauen Partei begrüßt.

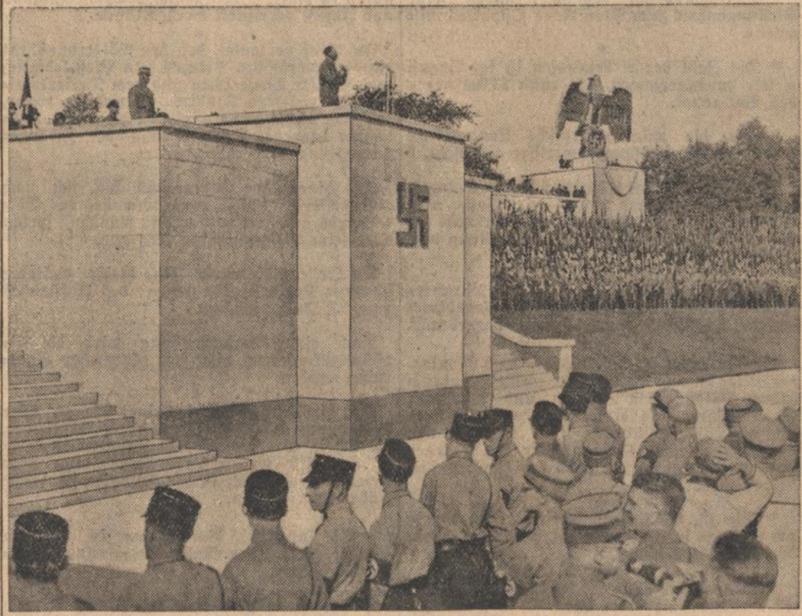
Die Verbände sammelten sich dann zur

### Parade vor dem Führer

Es marschierten durch das Nordtor, geführt durch den Kommandeur des Infanterieregiments 21, die beteiligten Truppen zum Vorbeimarsch vor dem obersten Befehlshaber, dem Führer Adolf Hitler, mit klingendem Spiel an. Der Kommandeur reitet zum Befehlsstand und erlattet Meldung. Hinter der Regimentskapelle folgt in Marchordnung die Fahnenkompanie mit den drei Fahnen des Regimentses Riß, dem der Führer während des Krieges angehörte. Der Musikzug des II. Bataillons des Infanterieregiments 19 schwenkt ein, und dann ziehen die Kompaniefronten mit aufgezplantem Bajonett, mit dem Maschinengewehr- und dem leichten Minenwerferzug vorbei.

Ein Bataillon unserer „blauen Jungen“ in den schmutzen weißen Blusen wird mit brausendem Gänzelaffen empfangen. Ihnen schließt sich das IV. Pionierbataillon an. Mit allgemeinem Jubel aber wird das 18. Reiterregiment empfangen; vor allem der Kesselpauker, der in getrocknetem Galopp im großen Bogen beim Einschwenken seine Stelle einnimmt, hat es den Hunderttausenden angetan. Dann kommen die motorisierten Truppen, die nicht nur das Material zum Bau einer ganzen Flußbrücke, sondern auch ein Motorboot mit sich führen. Den Abschluß bilden die VII. Nachrichtenabteilung und der Kraftschützenzug, der, schur gerade ausgerichtet, über das Feld braunt, und endlich der Maschinengewehrtraktwagenzug der VII. Kraftfahrzeugabteilung.

Damit hatte kurz nach 5 Uhr die Vorführung ihr Ende gefunden. Die Zuschauer drängen in das Feld, um ihrem Führer Beweise ihrer Liebe und Verehrung zu geben. Aber die Wähermannschaften kommen ihnen doch noch rechtzeitig zuvor und können eine schmale Gasse bahnen, die der Führer, freundlich lächelnd und grüßend, durchfährt.



Der Führer spricht zur braunen Armee. Ein Bild von dem SA-Kovell am Samstag in der Luisen-Arena.

### Das erkämpfte Recht auf Führung

Man bedenke doch: eine Bewegung wird gebildet aus nichts und mit nichts, und 14 Jahre später legt sie drei Dutzend älterer Parteien zur Seite, ohne daß auch nur die Spur eines ernstlichen Widerstandes versucht worden wäre — (Stürmische Heilrufe) oder versucht werden konnte. (Ernster Beifall und Heiterkeit.) Zeigt sich hier nicht eine geradezu erschütternde Minderwertigkeit, nicht nur der Programme, sondern vor allem auch der sie vertretenden Menschen? (Beifall.)

Nein: Diese Organisationen sind nicht für einen wirklichen Kampf gedacht und daher auch nicht zu ihm bereit. Das deutsche Volk hatte außerhalb dieser kleinen Interessentengruppen überhaupt keine Veranlassung, sich für Führungen einzusetzen, die politisch so wenig fähig und tapfer waren, daß sie weder erfolgreich leben, noch anständig sterben konnten! (Lebhafte Zustimmung.)

Als die Nationalsozialistische Partei sich zum erstenmal an das deutsche Volk wandte, lebte sie bewußt jede Verpflichtung für die Interessen einer bestimmten konfessionell oder wirtschaftlich begrenzten Gruppe innerhalb der Nation einzutreten, ab. Ihr Appell war vom ersten Augenblick ein an die heroischen Instinkte gerichteter. Sie hoffte nicht auf jene Menschen, die immer nur die Vorteile ihres eigenen Geschäftes oder die der ihnen verwandten Gruppe im Auge haben, sondern auf jene, von den anderen so häufig als „Hautaffen“ verpörrten Idealisten, die ohne Rücksicht auf eigene Interessen gläubigen Herzens an ihrem Volke und Reich hängen, und gewillt sind, wenn nötig, dem ewigen Leben dieser beiden auch ihr eigenes Dasein zum Opfer zu bringen. (Begeisterte Heil-Rufe.)

Dieser Appell konnte nicht verstanden werden von den sogenannten „prominenten Führern“ unserer alten Parteien, weil sie zum weitestgehenden Teil nicht eine Spur dieses Geistes in ihrem Innern trugen. (Zustimmung.) Und so wie diese selbst einer solchen Parole verständnislos gegenübertraten, meinten sie auch die Folgen, den sicheren Mißerfolg vorherzulegen zu können.

Und doch haben sie sich aufs schwerste getäuscht! Denn befände das ganze deutsche Volk nur aus den Werten, die sich in ihren eigenen Parteien als politisch der Welt ver wandt und brauchbar ansammelten, wäre überhaupt nie ein deutsches Volk geworden. (Erneute Zustimmung.) Damit diese wirtschaftlichen Interessengruppen als Voraussetzungen zur Existenz der analogen Parteien im Laufe der Jahrhunderte entstehen konnten, mußten Idealisten in tausenden von Jahren die volks- und staatspolitischen und damit auch wirtschaftlichen Grundlagen schaffen. Denn, wenn das deutsche Volk sich aus Elementen zusammensetzt, von denen ein großer Teil ursprünglich nicht als staatsbehaltend oder gar staatsbewußt angeprochen werden kann, dann ist aber die Bedeutung jenes Teiles, der aus diesem Konglomerat verschiedener Rassen am Ende dennoch ein auch wirtschaftlich erfolgreiches Volk geschaffen hat, um so höher anzuschlagen und zu werten.

Und dieser Teil ist keineswegs vergangen, nein, er lebt auch heute noch mitten unter uns, und zwar in allen Schichten der Nation. Er ist nicht Produkt einer bestimmten Gesellschafts schicht, oder gar mit ihr identisch; am wenigsten aber bedingt durch das aus der ökonomischen Entwicklung entstandene Bürgertum, sondern er ist der Repräsentant jenes Rassenkerns, in dem sich zu allen Zeiten in unserm Volke die staatenbildende Kraft verkörperte.

Er ist der Träger eines bestimmten Wesens, das ebenso idealistisch und heroisch wie tatkräftig und fähig. Er kann dabei manchmal Jahrzehnte lang im politischen Leben ungeschen, ja unauffindbar scheinen, dann nämlich, wenn Schwächlinge und Nichtskönner das große Wort führen. Er wird aber sofort lebendig und sichtbar, sowie jene Töne angeschlagen werden, für die er in seinem eigenen Innern den Gleichklang hat. (Beifall.)

Als daher die nationalsozialistische Bewegung zum ersten Mal die Fanfare ihres Kampfes ertönen ließ, meldeten sich aus allen Lebensschichten zugleich die ersten Kämpfer. Ihnen wurden diese Worte aus der Seele geredet, und so, wie sie auch nur hundert solcher wirklicher Kämpfer in ihren Reihen zählten, hatten sie daher mehr an Recht und Grund, auf die Beherrschung Deutschlands zu rechnen, als die großen Parteien mit den Millionen der Anhänger. (Großer Beifall.)

Gewiß war sie nun auch eine Partei und in ihrer Mitgliederzahl beschränkt. Allein ihre Führung und ihre Kämpfer waren nicht mit wirtschaftlichen Maßstäben zu messen. Sie besaßen die Führereigenschaft an sich.

Das Volk aber, ohnehin schwankend geworden, weil von seinen eigenen Wirtschafts-, Klassen- und sonstigen Parteien dauernd betrogen, wandte sich in sicherem Instinkt nun denen zu, die über jeden wirtschaftlichen Rahmen hinaus einfach auf Grund ihres innersten Wertes mit Recht einen allgemeinen Führungsanspruch erheben konnten. Und nicht nur das Volk hat dies instinktiv empfunden, sondern am Ende sogar die Vorstehenden und Vorstände dieser alten Parteiwelt selbst. (Zustimmung.) Unfähig, uns zu zermalmen, lebten sie ein halbes Jahrzehnt bald in der Hoffnung auf ein Wunder, bald in der Angst vor ihrer eigenen Vernichtung. (Heiterkeit.)

Dabei sind die einzig hellen Augenblicke in ihrem Leben tatsächlich nur die gewesen, in denen ihnen eine dumpfe Erkenntnis die Gefahr der nationalsozialistischen Partei aufdämmern ließ. (Begeisterte Heilrufe.) Ihr gekünstelter Hohn war dann nichts anderes als der Versuch, im Spotten und Lachen eine würgende Erkenntnis zu erticken.

So aber, wie sie den Kampf gegen die nationalsozialistische Partei und uns alle führten,

wurde er ihnen eingegeben von der Ahnung der eigenen Unterlegenheit, ja Minderwertigkeit. Die Art, das Ausmaß und die Dauer dieses Kampfes waren beeinflusst von der Vorstellung ihrer eigenen Widerstandsfähigkeit. Sie schlugen so, wie sie glaubten selbst Schläge nicht aushalten zu können. Und sie glaubten auch an die Wirkung ihrer Methoden, weil sie unter ähnlichen selbst tödlicher zusammengebrochen wären. (Zubehender Beifall.)

### Zweiterlei Minorität

Daher ist die Minorität der nationalsozialistischen Bewegung als Partei nicht zu vergleichen mit den früheren Minoritäten unserer Gegner.

Diese waren und blieben Minorität, weil sie sich auf die Vertretung eines bestimmten konfessionellen, Klassen- oder wirtschaftlichen Interessententriebs beschränkten. Wir mußten als Partei in der Minorität bleiben, weil wir die wertvollsten Elemente des Kampfes und des Opferstunes in der Nation mobilisierten, die zu allen Zeiten nicht die Mehrheit, sondern die Minorität waren.

### Das Volk will autoritäre Führung

Das deutsche Volk ist glücklich, daß sich über alle Interessenten, Berufs- und früheren Weltanschauungsgruppen eine Autorität aufgerichtet hat, die keinem einzelnen untertan ist, sondern sich allein dem Dasein des ganzen deutschen Volkes verpflichtet und verantwortlich fühlt. (Lebhafte Beifall.)

Das deutsche Volk ist glücklich, in dem Bewußtsein, daß die ewige Flucht der Erscheinungen nunmehr endlich abgelöst wurde von einem ruhenden Pol (Stürmischer Beifall), der sich als Träger seines besten Blutes fühlend und dieses wissend, sich zur Führung der Nation erhoben hat und entschlossen ist, diese Führung zu behalten, wahrzunehmen und nicht mehr abzugeben! (Minutenlange Heil-Rufe, Begeisterte Beifall.)

Das deutsche Volk ist weiter befreit von zahlreichen früheren Sorgen und Plagen angeht die Ueberzeugung, daß dieses, sein bestes Regiment, ungebunden ist in seinen Entschlüssen von allen Rücksichtnahmen auf kapitalistische Wünsche und Hoffnungen einzelner, deren Interessen nicht identisch sind mit denen der ganzen Nation. (Zustimmung.)

Das deutsche Volk will, daß zwischen den verständlichen und natürlichen Interessen seiner einzelnen Lebensstände ein Ausgleich gefunden wird. Allein, es wünscht nicht, daß dieser Ausgleich das Ergebnis der Schiebungen parlamentarischer Geschäftsmacher ist, sondern er soll das Resultat einer gerechten Prüfung sein, dessen, was für den Einzelnen im Rahmen aller zu geben möglich ist, festgelegt durch ein souveränes und nur diesen Gesamtinteressen gegenüber verantwortliches Regiment. (Beifall.) Und das deutsche Volk will endlich, daß durch diese Staatsführung die Voraussetzungen geschaffen ist, daß seine besten Söhne, seine fähigsten Köpfe, ohne Rücksicht auf Herkunft, Titel, Stand und Vermögen, die berechtigste Bevorzugung erfahren! (Zubehender Beifall.)

Das Volk versteht, daß zu jeder konkreten Tätigkeit eine passende Veranlagung und ein bestimmtes Wissen gehört. Und es möchte gerade deshalb nicht, daß die Gesamtsumme seiner Leistungen auf allen Lebensgebieten dann politisch von Menschen verwalter wird, denen die angeborene Fähigkeit hierzu genau so fehlt, wie das nötige konkrete Wissen und vor allem Können! (Beifall.)

bern die Minderheit ausgemacht haben. (Stürmischer Beifall.)

Allein die Minorität der Parteien unserer Gegner war gleichfalls eine Minderwertigkeit mit politischen Augen gesehen und solchen Maßstäben gemessen. Die Minderheit der nationalsozialistischen Partei als ziffernmäßige Organisation aber war der Höchstwert unseres Volkes schlechthin.

Und weil dieser beste Rassenwert der deutschen Nation in seiner stolzen Selbsteinschätzung mutig und fähig die Führung des Reiches und Volkes forderte, hat sich das Volk in immer größerer Zahl dieser Führung angeschlossen und unterstellt. (Beifall.) Sein innerstes Bewußtsein saute ihm mit Recht, daß sein bester Eigenwert in der nationalsozialistischen Partei seine Sammlung und damit seinen Ausdruck erfahren hat.

So konnte unsere Bewegung als „geschichtliche Minorität“ nach der Alleinherrschaft in Deutschland greifen im Einverständnis und mit dem Willen der überwältigenden Mehrheit der deutschen Nation. (Begeisterte Zustimmung.)

Sowie sie aber erst das Regiment des Reiches mit der Führung der Partei endgültig übernahm, trat das Wunder ein, das unsere Gegner am tiefsten enttäuschte.

### Solange der Staat sein wird, wird die NSDAP. sein

Falsch ist das Gerücht derjenigen, die glauben, das Volk wolle nicht begreifen, weshalb denn nach der Einigung, sprich „Gleichschaltung“ aller, die Nationalsozialistische Partei noch immer aufrecht erhalten würde. (Heiterkeit.)

Ich kann diesen wohlmeinenden und besorgten Volksfürsprechern die wahrscheinlich wenig befriedigende Antwort geben, daß solange ein nationalsozialistischer Staat besteht, die nationalsozialistische Partei sein wird und daß, solange die nationalsozialistische Partei da ist, nichts anderes als ein nationalsozialistischer Staat vorhanden sein kann. (Spontaner, minutenlang, begeisterter Beifall, der immer wieder anschwillt.)

Sie alle rechneten — betrogen durch ihre eigenen Erfahrungen — damit, daß schon nach wenigen Monaten nationalsozialistischer Staatsführung das deutsche Volk enttäuscht zu

### Alle anständigen Deutschen sind Nationalsozialisten,

nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen!

(Die Halle erdröhnt minutenlang von den begeisterten Heilrufen auf den Führer.)

Wenn diese Gedanken besonders von bürgerlichen Elementen nicht begriffen werden und die Frage gestellt wird, ob sich denn das Volk die Führung einer solchen Minderheit wohl auf die Dauer gefallen lasse, dann muß diese neugierige Besorgtheit wie folgt beantwortet werden:

1. sind die Völker noch nie erfolgreich von ihrer Mehrheit, sondern stets von einer Minderheit geführt worden. (Laute Zustimmung.)

2. ist diese Minderheit nicht etwas der Mehrheit fremd gegenüberstehendes anderes, sondern das Beste aus dem deutschen Volk überhaupt. So wie die Nation die Wahrnehmung aller einzelnen Lebensaufgaben einer Minderheit überträgt, ohne jemals deshalb eifersüchtig zu sein, so wird sie auch die Wahrnehmung der wichtigsten Geschäfte, die sie zu vergeben hat, bedenkenlos einer Minderheit dann übertragen, wenn diese dafür am meisten befähigt und mithin ihre eigene beste Auslese für diese Aufgaben darstellt. (Beifall.)

Wie sehr aber das deutsche Volk sich mit dieser „Minderheit“ der Partei identisch fühlt,

seiner früheren Parteierspaltung zurückzuführen würde. (Heiterkeit.) Was sie selbst fast nach jeder Wahl erleben, daß die mit allen möglichen Lockungen geköderten Berufs- und Klasseninteressenten, weil nicht befriedigt, unruhig wurden, meinten sie auch uns das sichere Ende prophezeien zu können.

Das deutsche Volk aber hat sich in den 1½ Jahren zunehmend immer mehr der Bewegung verschrieben, in deren Kern es sein bestes Element und bestes Wesen wieder fand!

Denn auch für die Zukunft gelten die Gesetze, aus denen wir in der Vergangenheit entstanden und erwachsen sind. Und dabei ist folgende grundsätzliche Erkenntnis notwendig:

Es wird stets nur ein Teil des Volkes aus wirklich aktiven Kämpfern bestehen. Sie aber sind in Deutschland die Träger des nationalsozialistischen Kampfes gewesen. Sie waren die Kämpfer der nationalsozialistischen Revolution, und sie sind die Erhalter des nationalsozialistischen Staates. (Zubehende Zustimmung.) Von ihnen wird mehr gefordert als von den Millionen der übrigen Volksgenossen. Für sie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube“, sondern der Schwur: „Ich kämpfe!“ (Die Massen erheben sich und bringen dem Führer eine überwältigende Huldigung.)

Die Partei wird für alle Zukunft die politische Führungsauslese des deutschen Volkes sein. Sie wird einen Stab politischer Apolter und Streiter ausbilden, die dann als gehorsame und pflichtgetreue Offiziere der Bewegung ihren Dienst tun. Sie wird jene große Schule sein, die Millionen unseres Volkes an sich zieht, ansbildet und wieder entläßt. In ihr wird sich eine Tradition der Kunst der Volksführung entwickeln, die verhindern soll, daß niemals wieder fremde Geister Gehirn und Herz der deutschen Menschen verwirren. (Beifall.)

Sie wird in ihrer Lehre unveränderlich, in ihrer Organisation stabil, in ihrer Taktik schmiegsam und anpassungsfähig, in ihrem Gesamtbild aber wie ein Orden sein. (Ernster Beifall.)

Sie ist für alle Zukunft das Senftorn der nationalsozialistischen Idee.

Die Lehrmeisterin der nationalsozialistischen Organisationskunst.

Die Schule der nationalsozialistischen Propaganda.

Das Ziel aber muß sein:

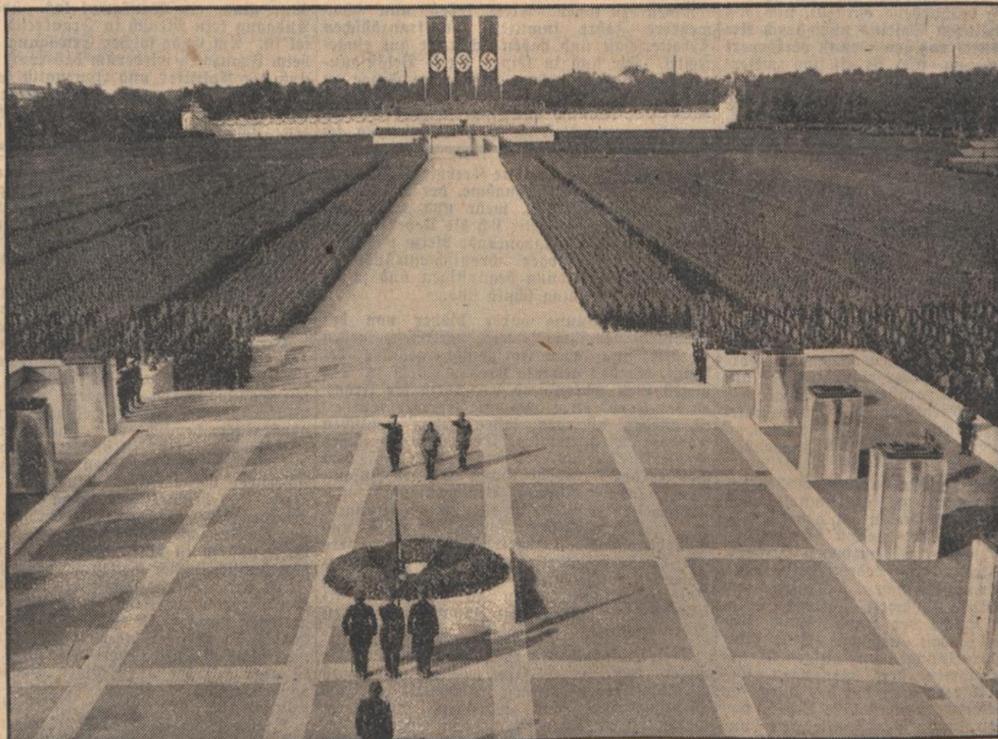
acht vielleicht am gewaltigsten hervor aus der Anteilnahme, mit der es die Parteitage verfolgt und miterlebt.

Was sich in diesen acht Tagen hier in Nürnberg, der alten deutschen Reichshadt, an festlichem Geschehen zutrug, war nicht die Feier einer kleinen, unvollständigen Führerschaft, sondern das Fest eines in seiner Weltanschauung geeinten und seiner Führung vertrauenden Volkes. (Der Beifall erdröhnt erneut durch die Halle.)

Es ist der Jubel von Menschen, die endlich wieder die beglückende Ueberzeugung besitzen, an ihrer Spitze als Regierung das beste ihres eigenen Volkes zu sehen. (Begeisterte Zustimmung.)

Es ist daher aber auch eine der wichtigsten Aufgaben nach der Eroberung der Macht im Staate durch die nationalsozialistische Bewegung, in keiner Sekunde zu vergessen, daß die größte Mission an der deutschen Erhebung nicht nur in der Vergangenheit der Partei zu liegt, sondern ihr auch für alle Zukunft bleiben wird.

(Schluß der Führerrede in der morgigen Ausgabe.)



Die Helmschmiede in Nürnberg. Die im Rahmen des SA- und SS-Appells am Sonntag in der Luitpold-Arena stattfand. Der Führer vor dem Ehrenmal. Hinter ihm die unübersehbaren braunen Kolonnen.

# Kultur und Schrifttum

Der Fisch will dreimal schwimmen: in Wasser, Schmalz und Wein.

Alter Spruch.

## „Das wirkliche Frankreich“

Von Karl Tögel

Soeben erschien in der Hansischen Verlagsanstalt Hamburg ein Buch von Karl Tögel: „Das wirkliche Frankreich“, Preis kart. 2 RM., Leinen 2,20 RM., das größte Aufmerksamkeits beanspruchend kann. In eindringlichen Bildern macht uns hier der Verfasser mit Art und Wesen des französischen Volkes vertraut. Jeder, der das richtige Verständnis den französischen Handlungen und Vorgängen entgegenbringen will, muß sie aus dem Nationalcharakter des Volkes zu verstehen versuchen. Das Verständnis dazu vermittelt uns das ausgezeichnete Werk, dem wir mit Erlaubnis des Verlages nachfolgenden Abschnitt entnehmen.

Der echte Franzose hat zwei Bestrebungen, die zusammenlaufen sollen. Einmal will er in spärlicher Bescheidenheit sich einer schlichten Lebensweise hingeben. Das Leben soll ein Genuß sein, soweit es geht, — und dann soll möglichst bald die Arbeit aufhören, damit man sich draußen auf dem Lande ungestört des Daseins freuen darf — Renteurlaub!

Wie steht man nun zur Arbeit?

Ueber meinem Schreibtisch hängt ein Spruch: „Nicht um zu leben sind wir da, nur um unsere Pflicht zu tun.“ Er ist in einem französischen Büro unumgänglich. Würde ich ihn aufhängen, so würde sicher bald die Reinmachefrau oder ein kaufmännischer Angestellter oder auch ein Schreibmaschinenmädchen das Blatt herausnehmen und einige Tage später würde ebenso unter Glas und Rahmen zu lesen sein: „Um zu leben sind wir da, nicht um unsere Pflicht zu tun.“ Denn die Lebensbejahung und nicht das Opfer des Daseins ist der Ausgangspunkt französischer Lebensphilosophie. Der seine Pflicht tun will, und auch noch bereit ist, dabei zugrunde zu gehen, ist ein Trost.

Ich habe mit zwei Franzosen auf dem großen flandrischen Friedhof der Deutschen in Langemark gestanden. Das Eingangsmonument trägt die Inschrift: „Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen.“ Zwei Tage später war ich bei den Franzosen zu Gast, und der jüngere von beiden teilte mir mit, daß er diese Inschrift nicht verstehen könne. Die belgische Regierung hätte sie verbieten sollen, denn sie sei haßerfüllter Chauvinismus. Er verdammt sie so: Weil Deutschland leben will, müssen viele sterben. Und man solle doch endlich aufhören, mit dem Krüge zu spielen. Es hat sehr viel Mühe gekostet, bis man ihm den deutschen Sinn dieser Inschrift begreiflich machen konnte, nämlich den, daß das Volk, das von Uralt her in unendlicher Kette fortlebt, doch das Primäre sei. Als er begriffen hatte, was wir Deutschen in dieser Inschrift lesen, wurde er still, schüttelte den Kopf und sagte: „O nein, ich muß leben und ich will leben, und Frankreich soll sorgen, daß ich nicht sterbe.“

Das soll nicht heißen, daß der französische Soldat oder Arbeiter nicht auf, nicht tapfer und nicht zuverlässig ist; das bedeutet aber, daß Arbeit eine notwendige, aber lästige Begleiterscheinung des Lebens darstellt, und daß der Adel menschlichen Daseins nicht durch Arbeit, sondern durch ruhigen Genuß verkörpert wird. Beschäftigung und Arbeit sind zweierlei. Man muß sich beschäftigen, um Geld zu verdienen, um sparen zu können. Aber die Beschäftigung darf möglichst nicht in Arbeit, und die Arbeit nicht in Schinderei ausarten.

Und der Erfolg dieser Arbeit muß möglichst in steigenden Spareinlagen sichtbar werden.

Als der deutsche Volkskanzler am 1. Mai 1933 ausrief: Es gibt nur einen Adel der deutschen Nation: „die Arbeit“, da ist er vom deutschen Volk klar verstanden worden. Es gibt aber sicher nur ganz wenige Franzosen, die ihn verstanden, aber bestimmt keinen einzigen, der seinen Anspruch gebilligt hätte. Arbeit adelt gerade nicht in Frankreich. Und zwischen der Notwendigkeit der Beschäftigung und der Abwehr gegen Schinderei spielt sich nun die Arbeitsleistung des französischen Volkes, insbesondere der Arbeiter und Angestellten, aber auch des Bauern und des industriellen Unternehmers ab.

Daß die Frage nach einem jährlichen Urlaub auf dem Lande nicht Gegenstand sozialen Streites ist, ergibt sich aus der Liebe des ganzen Volkes zum Land. Aber sonst tut man keine Pflicht, empfängt dafür seinen Lohn und hütet sich peinlich vor Überanstrengung.

Ich habe eine modern eingerichtete Strumpfwirkerlei gesehen. Die Maschinen sind alle aus Chemnitz-Kappel. Der Direktor dieser Fabrik ist ein Franzose, der auf deutscher Hochschule war und als Ingenieur in einem deutschen Textilbetrieb volontiert hat. Seine Fabrikanlage und Organisation lehnt sich peinlich genau an deutsche Vorbilder an. Aber, so sagte er, es sei nicht möglich, in seiner Fabrik dieselben Produktionsleistungen zu erzielen wie in Deutschland. Man käme nur auf 80 v. H. der Kapazität. Das läge an den Arbeitern, die ein höheres Maschinentempo ablehnen. Er hat z. B. Akford- und Leistungsprämien ausgesetzt, um seine Arbeiter zu erziehen, die gleichen Leistungen wie in Deutschland zu erbringen. In dem Augenblick, wo das höhere Tempo der Maschine eingeschaltet wird, kommen die Leute zu ihrem Chef und sagen: „Monsieur André, c'est impossible.“ Er muß den langsameren Gang einschalten, wenn er weiterarbeiten will. Nicht einer will die Prämie verdienen. Arbeit und Beschäftigung sind eben zweierlei.

In einem großen Büro in Lille muß bis 3 Uhr nachmittags die Post fertig sein, damit sie noch mit den Fern-Rapide-Zügen expediert werden kann. Der Mann muß sich an den Schreibmaschinen mehr Mühe als an den sonstigen Grundbedürfnissen des Lebens nehmen. Er gehört das Atom: zwischen 12 und 2 Uhr wird geträumt, und der Chef erreicht es mit keinem Mittel, daß auch nur eine einzige seiner Gehilfen von 12 bis 2 Uhr an der Maschine sitzenbleibt, wenn dringliche Arbeit vorliegt. Er hat mehrfach erhebliche Prämien angeboten, aber mit einem schelmischen „Merci Monsieur“ hat man sie abgelehnt. Beschäftigung und Arbeit ist also zweierlei — und von 12 bis 2 Uhr wird geträumt. Wer aber etwa denkt, daß daraus Gegenläufe des Kampfes entstehen, der hat das französische Volk gar nicht begriffen. Denn der Chef macht es ja genau so. Wenn er mitten in Verhandlungen über ein abzuschließendes Geschäft steht und die Mittagsglocke schlägt, dann reicht er seinem Kunden freundlich die Hand und sagt: „Au revoir monsieur à deux heures“. Es gibt kein Kind in Frankreich, das etwas derartiges nicht für selbstverständlich hält.

Vor einigen Jahren wurde in der Nähe von A. mit deutschen Maschinen eine Drahtzieherei etabliert. Als das Werk fix und fertig war, fand man in Frankreich keine Arbeiter oder Meister. Es gab noch keine Fabrik dieser Branche im Lande. Nach wochenlangem Kampf mit dem Präfekten erhielt man die Genehmigung, drei deutsche Meister aus Westfalen kommen zu lassen. Diese leben nun schon mehrere Jahre inmitten der französischen Arbeiterschaft und haben sich recht gut eingerichtet. Sie sind in keiner Weise Belästigungen ausgesetzt gewesen. Auf meine Frage an den Unternehmer, ob er denn nun mit seinem modernen, technisch gut eingerichteten Betrieb zufrieden sei, erhielt ich die Antwort: „Ja, ich

bin zufrieden, aber die drei deutschen Meister nicht.“ Er erklärte das dann weiter damit, daß diese drei Deutschen weiter danach trachteten, daß die Fabrik zu Höchstleistungen gebracht werde. Er versteht diesen Ehrgeiz nicht, denn er ist ja tief durchdrungen von dem Unterschied: Arbeit und Beschäftigung.

Wir stoßen hier auf einen sehr erheblichen Gegensatz zwischen der deutschen und französischen Wirtschaft. Jeder deutsche Briefträger ist sich absolut klar darüber, daß er in seinem Dienst seine Pflicht pünktlich erfüllen muß, d. h. bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eben die Posttaschen auszuliefern sind. Das ist für den französischen Postboten noch gar nicht ausgemacht. Wenn eine Depesche fortzubringen ist und der Weg führt z. B. über eine Seinerbrücke in Paris, so kann doch keineswegs beanstandet werden, wenn er sich eine Viertelstunde hinstellt und kontrolliert, ob ein Angler einen Fisch herauszieht. Oder wenn der Concierge die Post für die Mieter des Hauses empfängt, so ist es ganz selbstverständlich, daß seine Madame die Anstichkarten beschaulich anschauen und den Inhalt studieren muß. Und wenn der Empfänger gerade aus der Haustüre tritt, so kann er seine Posttaschen nur insofern erhalten, als sie die gnädige Frau Hausmeisterin durchstudiert hat.

Als im Oktober 1933 das Kabinett Daladier getätigt wurde, welches die Finanzen Frankreichs nach einem Generalplan sanieren wollte, worunter auch eine Erhöhung der Benzinsteuer vorgesehene war, schrien die Zeitungsjungen auf den Boulevards die neuesten Ausgaben ihrer Presse aus. Die Taxidraufseure waren sehr interessiert an dieser Frage und mitten in dem riesigen Verkehr vor der großen Oper bleibt ein Auto stehen. Vierzig, sechzig, hundert Wagen müssen hinter ihm halten, warum? Der Chauffeur laßt sich den „Ami du peuple“; denn auch er will wissen, ob er wieder einmal von seiner Steuer befreit worden ist, die seinen Beruf gefährden könnte.

Am Abend vorher hatten die Taxidraufseure demonstriert. Sie hatten sich mit ihren Wagen zu Hunderten auf der Seinebrücke und auf der Place de la Concorde getroffen, punkt 11 Uhr abends; ohne Rücksicht darauf, ob sie mit ihrem Gefährt eine Schaupielerei nach Hause oder einen Jagdort nach dem Bahnhof fahren sollten. Von 11 bis 12 Uhr wurde unablässig mit der Hupe geschrien damit die Kammer jenseits der Seine begreife, daß es auch noch Chauffeure gebe, die ihr Lebensrecht zu wahren wüßten. Die Fahrgäste, die so um eine halbe Stunde Zeit gebracht wurden, fanden sich lächelnd in dieses Ungemach: „Oui Monsieur, es ist nötig, der Regierung die Zähne zu zeigen.“

Wenn nun aber der Franzose nach Osten schaut, sieht er jenseits des Rheins ein Volk, das jederzeit bereit ist, aus der Tiefe sozialer Not heraus sich ein menschenwürdiges Dasein — wenn es sein muß — zu erkämpfen. Er hört die Eltern und Lehrer vor kantischen Imperativen erzählen, daß das Leben furchtbar gemein sei, so es voll Mühe und Arbeit war, und daraus wächst ein gemaltiger Gegenstoß. Hier ein Volk, dessen Arbeitswille und Energie keine Grenzen kennt, und dort eine Nation, für die auch in der Arbeit Maßhalten das oberste Gebot ist. Und nun kommen der deutsche Fabrikant und der deutsche Kaufmann. Sie bieten ihre neuesten Erzeugnisse an, besser, billiger und anpassungsfähiger. Jeder französische Wirtschaftler weiß eines ganz genau: Wenn das deutsche Volk frei wäre, wenn die Zinslast und die Auslandschuld seine Schultern nicht mehr drückten und die Zollsicherungen an der Grenze nicht wären, dann ginge ein Wettkampf los, über dessen Ausgang kein Mensch in Frankreich im Zweifel ist. Am Ende solcher Erwägung aber steht beim Franzosen wiederum das Wort „Sûreté“, und der Politiker und Journalist sagen dazu „Des Alémands“, und alle verstehen sich. Die Besprecher findet offene Ohren und offene Herzen. Das arme bedrohte Frankreich!

## Neue Erfindungen und Entdeckungen

Wein entleert Trinkwasser. Nach französischen Untersuchungen besitzen gewisse Bestandteile des Weins die Eigenschaft, freies Chlor zu binden und in organische Verbindungen überzuführen, die ungiftig sind. Die Forscher empfehlen daher, verdauliches Trinkwasser so zu entleeren, daß man dem Wasser eine ganz geringe Menge Chlor beifügt und nach kurzer Zeit etwas gewöhnlichen Wein hinzugeibt. Dadurch wird der schädliche Ueberfluß von Chlor zerstört, und man erhält einwandfreies Trinkwasser. („Koralle.“)

## Medizinische Kleinigkeiten

Ein „Schnarcher“ wird geheilt

Ein schnarchender Mensch ist für seine Umgebung wenig erfreulich, wenn es auch einen gewissen Reiz bedeutet, die verschiedenen Tonarten zu verfolgen, in denen der Schlafende zu ergehen pflegt. Will man aber selber dabei schlafen, dann führt man sich durch das „Gesäuge“ erheblich gestört und wird ernstlich böse, wobei man den Schnarchenden aber ganz ungeduldfertig mit Vorwürfen überhäuft. Das Schnarchen beruht ja nicht auf irgendwelchen üblen Angewohnheiten, sondern entsteht ganz zwangsläufig und ist in der Regel ein Störungszeichen der Atmungsorgane zurückzuführen. Dabei hängt die Verschiedenartigkeit der Geräusche einmal von der wechselnden Schlaflage ab, hauptsächlich aber von den Bewegungen, die sich im Gaumen und Rachen und in der ganzen hinteren Nasenwand vollziehen. Bei gefunden Menschen bleiben diese Organe vollkommen in Ruhe, geraten aber bei erschwelter Atmung im Schlaf in Schwingungen, die mehr oder weniger stark sein können und einzelne Organe oder auch alle zusammen ergreifen. Das hängt davon ab, ob man mit offenem oder geschlossenem Munde schnarcht. Bei tief schlafenden Kindern werden sogar manchmal Erstickungsanfälle und Anfallskrämpfe dadurch hervorgerufen, daß die Zunge nach hinten sinkt.

Um das Schnarchen wirksam zu bekämpfen, muß zuerst das Grundübel beseitigt werden. Bei Erwachsenen wird in solchen Fällen meistens Schwellung der Rachenmuskeln, Verbiegung der Rachenwand oder Polypen vorliegen. Kinder haben meist mit vergrößerten Gaumen- oder Rachenmandeln zu tun. Diese Ursachen können leicht durch einen kleinen operativen Eingriff beseitigt werden, die freie Nasenatmung wird wiedererlangt und damit verschwindet das Schnarchen. Wird trotzdem das Schnarchen noch fortgesetzt, dann ist es wirklich zu einer dumpfen Gemohnheit geworden. Wahrheitsgemäß wird es aber genügen, wenn man eine Binde um die Riefer legt und damit auch im Schlaf den Mund fest schließt. Im allgemeinen begünstigt die Rückenlage das Schnarchen; man versuche also, sich die Seitenlage anzugewöhnen.

Enteneier können gefährlich sein

Professor Veller und Dr. Reinhard vom Reichsgesundheitsamt haben in 34 Entensarven in verschiedenen Teilen Deutschlands Untersuchungen über die Beschaffenheit der Eier angestellt. Dabei stellten sie Paratyphus-Bakterien fest. Enteneier, roh oder nicht genügend gekocht genossen, können dementsprechend eine ernste Gefahr für die menschliche Gesundheit bedeuten. Die beiden Forscher warnen in der „Berliner Tierärztlichen Wochenschrift“ vor dem Genuß ungenügend gekochter Enteneier und regen weitere Untersuchungen über die Zahl verendeter Enten, über Rasse und Haltung und über Verbreitung der Infektion in kleineren Tierbeständen an.

## Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Krebsforschung?

Ein Blutparasit als Krebserreger?

Von Dr. med. Gerhard Benzmer, Stuttgart

Die kürzlich gemeldet wurde, hat Ministerialrat Dr. v. Brehmer in einer bekannten medizinischen Fachzeitschrift soeben seine aufsehenerregenden Forschungsergebnisse über einen bisher unbekanntes Blutparasiten als Erreger des Krebses veröffentlicht. Wir haben unseren medizinischen Mitarbeiter gebeten, zu dieser ungemünzten wichtigen Angelegenheit Stellung zu nehmen. Die Redaktion.

Die Frage nach den Entstehungsursachen der Krebskrankheit gehört zu den umstrittensten und meisteörterten Gebieten der neuzeitlichen Krankheitslehre; bei der weiten Verbreitung dieses Leidens sowie bei dem hohen Prozentfuß, den der Krebs als Todesursache stellt, kann es nicht wundernehmen, daß nicht nur die wissenschaftliche Fachwelt, sondern überhaupt weiteste Kreise der Bevölkerung lebhaftesten Anteil daran nehmen. Eine Unmenge von Meinungen sind aufgestellt, um das Zustandekommen der bösartigen Geschwülste zu erklären; man hat das durch die Zivilisation bedingte unnatürliche Leben, Ernährungszustände und Genußmittelgenuss angeschuldigt und die mannigfaltigsten weiteren Ursachen für die Entstehung des Krebses verantwortlich gemacht.

Auch eine ganze Zahl winziger Kleinlebewesen sind beschrieben worden, die den Krebs nach Art einer Ansteckungskrankheit hervor-

rufen sollten. Die neuere Krebsforschung war allerdings von der Annahme, der Krebs sei eine Erregerkrankheit, mehr und mehr abgekommen, und es hatte sich die Überzeugung durchgesetzt, daß langdauernde Reize physikalischer, chemischer oder chronisch-entzündlicher Art die Krebsbildung begünstigen und so an der Krebsentstehung schuld sind.

Diese Anschauung wurde bisher von der Mehrzahl der Krebsforscher vertreten; soeben werden nun aber Forschungsergebnisse bekannt, die das gesamte Krebsproblem in ein neues Licht rücken und vor allem die Frage, ob der Krebs etwa doch eine Erregerkrankheit ist, wieder aufleben lassen. Dem deutschen Forscher Ministerialrat Dr. v. Brehmer in Berlin-Dahlem, der seit Jahren auf dem Gebiete der Krebsentstehung und des Zusammenhanges zwischen Blutgemiszmus und Krankheiten arbeitet, ist es nämlich gelungen, in Krebsgeschwülsten sowie im Blut und Lymphstrom krebstankter Menschen und Tiere ein höchst eigenartiges winziges Kleinlebewesen zu entdecken, das nach allen bisherigen Untersuchungsergebnissen von der Krebsentstehung in ursächlichem Zusammenhang zu stehen scheint.

Dieser, einhalb bis zwei Tausendstel Millimeter messende seltsame Mikroorganismus durchläuft einen äußerst vielgestaltigen Entwicklungsgang; aus winzigen, rundlichen, sporenartigen Körperchen, den sogenannten „Ursprungsformen“, die im Blut kreisen und sich gern an die roten Blutkörperchen anheften, gehen unter geeigneten Bedingungen durch Teilung, Veragelung und Auskeimung schlauchartige Gebilde hervor, die in ihrem Inneren wieder runde „Sporen“ entstehen

lassen. Erst diese aus den „Schläuchen“ hervorgegangenen „Sporen“ vermögen nach v. Brehmers Ansicht den Krebs entstehen zu lassen; und es ist nun von größter praktischer Bedeutung, daß die Schläuche sich nur dann aus den auch im Blut vorkommenden und daher wohl nicht mit der Krebsbildung in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Ursprungsformen entwickeln können, wenn eine Störung im Blutgemiszmus vorliegt.

Der gebildete Blutgemiszmus wäre demnach als die eigentliche, erste Krebsursache anzusehen; die auf Grund der Störung entwickelten Schlauchformen gelangen nun erst ins Blut. Wenn sie auf Gewebszellen treffen, die physikalisch, chemisch oder mechanisch getört sind, so bringen sie in die Zellen ein und begünstigen hier wieder ihren zur Schlauchform führenden Entwicklungszustand. Die so geschädigte Zelle beginnt unter dem Reiz des Eindringlings zu wuchern, die Erreger wandern auf die benachbarten, noch gefunden Zellen über, und so ist eine Krebsgeschwulst entstanden, die sich immer weiter vergrößert.

Bei der Häufigkeit, mit der die verschiedensten Theorien zur Krebsentstehung bereits vorgebracht wurden, ist es klar, daß ein abschließendes Urteil über die neue Entdeckung heute noch nicht abgegeben werden kann. v. Brehmer ist aber mit der allergrößten Vorsicht vorgegangen; die auf Tafel, daß ein so bekannter Blutforscher, wie Prof. Dr. Schilling, die v. Brehmerschen Befunde in wichtigen Punkten bestätigen konnte, ist der beste Beweis für die hier geleistete, peinlich sorgfältige und von allen voreiligen Schlußfolgerungen freie Forschungsarbeit.

Anlage von Reinkulturen des Erregers, Impfung und Zurückzüchtung vermochten

das bisher Gefundene zu bestätigen; auch Nachprüfungen der Forscher Börner und Janda kamen zu dem gleichen Ergebnis. Freilich darf man nicht vergessen, daß bei der Bewertung aller solcher Befunde stets auch die „Kranken“ des Nährbodens und der Kulturen in Rechnung gezogen werden müssen; es wird also noch ausgiebiger weiterer Reihenverläufe bedürfen, bis man ein abschließendes Urteil gewinnen kann.

Auch über einen etwaigen praktischen Nutzen, den die Behandlung und Bekämpfung des Krebses aus der neuen Entdeckung ziehen könnte, läßt sich heute noch nicht viel sagen; aber es ist natürlich anzunehmen, daß auch die Krebsvorbeugung durch die v. Brehmerschen Forschungsergebnisse neue Anregungen erhalten wird. Denn, wenn es sich bestätigt, daß für die Krebsentstehung eine bestimmte Störung im Blutgemiszmus maßgebend ist, so würde eine solche Erkenntnis auch den Kampf gegen den Krebs entscheidend beeinflussen.

Dem, der die Krebsforschung der neueren Zeit verfolgt hat, würde es als voreiliger und übertriebener Optimismus erscheinen, wollte man etwa annehmen, durch die Entdeckung von Brehmer sei das Krebsproblem nun wirklich gelöst — dazu sind die Ergebnisse der bisher vorgenommenen Nachprüfungen durchaus noch nicht genügend einseitig. Eines steht indessen zweifellos fest: daß durch die soeben bekanntgemachten Arbeiten v. Brehmers die Krebsforschung wieder einmal in ein neues Stadium getreten ist. Und Deutschland darf stolz darauf sein, daß es gerade der deutschen Forschung vorbehalten war, einen so bedeutungsvollen Beitrag zu dem in aller Welt so lebhaft erörterten Problem der Krebsentstehung zu liefern.

# ASIEN BRENNT

REPORTAGE VON R. S. STRUNK UND DR. MARTIN RIKLI. — COPYRIGHT BY DREI-MASKEN-VERLAG A.-G., BERLIN N. 24

## Krieg in der Dreimillionenstadt

Von Dr. Martin Rikli

### Stellungskämpfe

Mühsam arbeiteten sich die Japaner während andauernden Regentagen durch das schwere Gelände an die Hauptstellung der 19. Armee heran. Flach dehnt sich die öde Pflanzfläche der Landschaft bis an die Hügel, auf deren Kronen die chinesischen Gräben Feuer spudten. Sie war von unzähligen Kanälen tief durchschnitten, Kanälen, deren Ufer und Boden grundlos verschlammte waren, die mit Blut und Ebbe ihren Wasserstand änderten. Schmale Wege zogen sich längs dieser Dämme, auf denen in friedlichen Zeiten die Luftkulis Röhre schleppen. Jeder Kanal, jeder Damm, jedes Dorf war als Stützpunkt ausgebaut, starke Drahtverhaue schützten die Netze, hinter denen die Hauptgräben mit Traversen, Schießscharten und Unterständen sauber und sachmännlich ausgebaut, sogar mit Kriegerdekoration versehen, jeden Durchbruchversuch der Japaner zum Scheitern brachten. Ein Durchwaten der Kanäle war unangenehm, überall lag meterhoch der feine Schlamm des Yangtsekiang. Darüber lagte ununterbrochen das rasende Feuer aus den überhöhten Stellungen.

Hier spielte sich auch ein echt japanisches Soldatenstück ab, das von jenem Samuargeist getragen ist, welcher Japans Armee die Kraft zu ihren schweren Aufgaben verleiht. Tagelang war der japanische Angriff vor diesen Drahtverhaue liegen geblieben. Versuche, die Verhaue durch Schleichpatrouillen mit geballten Handgranaten und Scheeren zu öffnen, scheiterten an Schützenfeuer der MG. Weiter. Da erboten sich drei Sappeure, deren Namen heute in ganz Japan bekannt sind, mit Sprengstoff gefüllte Bambusröhren an das Hindernis heranzuschleppen, die letzten Meter im freien Lauf zurückzulegen und die vorher gezündete Ladung in das Hindernis zu tragen. Das Leben dieser Leute war mit Sicherheit verknüpft. Der Plan gelang, im rasenden Feuer kamen die drei an den Draht heran, dann explodierte die lange Bombe. Durch die Lücke drang sprungbereite Infanterie in die chinesische Stellung ein. Tagelang später fand man Uniformen und einen Arm. Die Wälder der Helden wurden vom Mikado empfangen, ihre Ueberreste feierlich in Japan beigesetzt. In den Straßen der japanischen Städte, auf den Höfen der Schulen spielen Kinder das Spiel der „drei lebenden Bomben“.

Schule in Schanghai, die von den Franzosen während des Weltkrieges 1917 in Schanghai beschlagnahmt worden war.

Schon 1924 konnte diese moderne Hochschule, zu deren Bau außer einem Beitrag der chinesischen Regierung von 250 000 Dollar die deutsche Industrie, der Verband für den Fernen Osten die notwendigen Mittel in Deutschland aufbrachte, eingeweiht werden. In einer Mittelschule werden die Schüler auf das Hoch-

schulstudium vorbereitet und vor allem in der deutschen Sprache geübt, denn in beiden Fächern wird in deutscher Sprache gelehrt. Sechshundert Studenten und dreißig deutsche Professoren sind Bewohner dieser Kulturinsel an den Ufern des Yangtse und des Wangu. Hier wird die Elite der chinesischen Akademiker herangebildet.

Wenn man von Wusung, von den Kämpfen bei Schanghai spricht, darf man das tapfere Verhalten jener dreißig deutschen Professoren nicht vergessen, die wieder einmal bewiesen, was deutsche Pflichtauffassung, deutsche Treue zur Sache heißt: Seit Monaten hatten diese Männer ihre Gefäße nicht mehr erhalten,

ihr Leben und das ihrer Familien war aufs härteste gefährdet, sie verließen die Stätte ihres Wirkens nicht. Eine Fliegerbombe zerstörte das Maschinenlaboratorium, schwere Granaten der japanischen Schiffsartillerie hämmerten auf die übrigen Gebäude, die Dozentenwohnungen bekommen Treffer auf Treffer, die Männer bleiben an ihrem Posten, trotzdem seit Wochen kein Schüler mehr die öden, nach Lyddit und Estrast stinkenden Lehrsäle betrat, durch deren Decke und Wände der Himmel sieht.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

## Explosion auf der „Morro Castle“

Das Schiff auf Grund gesetzt — 77 Leichen erkannt

Neuport, 10. Sept.

Am Sonntag, spät abends, gab die Ward-Linie folgende Ziffern aus: Ueberlebende Fahrgäste 221, Mannschaften 171, Offiziere 9; Tote 45, vermiste Fahrgäste 52, Mannschaften 59. Nach den neuesten Meldungen sind 77 Tote des Schiffes identifiziert worden. Vermist werden 60 Personen, und zwar 29 Fahrgäste und 31 Mitglieder der Besatzung.

Der Dampfer „Morro Castle“, der immer noch brennt, liegt 60 Meter vom Strand bei Astbury Park (New Jersey) entfernt auf Grund. Auf dem

mitgeteilt, daß sich der deutsche Vizekonsul Landmann und Gattin unter den Vermissten befinden. Ihre Tochter Martha ist gerettet und weilt gegenwärtig in Manassquan auf New Jersey.

Brandstiftung die Ursache des Unglücks? Die Bundesbehörde hat am Montag mit der amtlichen Untersuchung der Brandkatastrophe begonnen. Den Offizieren des Dampfers wurde streng verboten, der Presse Mitteilungen über den Brand zu machen. Als erster Zeuge wurde der Stellvertreter des Kapitäns, Warrms, vernommen. Als er den Tod seines Freundes, des Kapitäns Wilmott, schilderte, brach Warrms zusammen. Warrms sagte ferner aus, daß er als Brandursache Brandstiftung vermute. Diese Vermutung begründete er auf die Tatsache, daß bereits auf der vorigen Reise ein Brandstiftungsversuch unternommen worden sei. Der Brand war hier in einem Schrank in der Bibliothek ausgebrochen. Im Innern wurde Gasolin festgestellt. Noch vor 8 Uhr habe er Generalalarm gegeben. Ein Blitzschlag komme als Brandursache nicht in Frage.

Die Wälder drücken ihre Vermutung aus, daß zwischen dem Ausbruch des Brandes und der Alarmierung der Fahrgäste anscheinend mindestens eine Stunde verfloßen ist. Da das Betreten der unteren Decks am Sonntag immer noch nicht möglich war, herrscht noch durchaus Ungewißheit über die Zahl der Todesopfer.



Die Unglücksstätte durch das Arenal gekennzeichnet Schiff, das zur Ebbezeit etwa 3 Meter tief im Sande liegt, erfolgte am Montag früh unter donnerartigem Getöse

eine heftige Explosion. Aus dem zweiten Schornstein schoß eine Funken-garbe hoch in die Luft. Die oberen Decks sind vollkommen ausgebrannt und eingestürzt. Wegen der Befürchtung, daß sich noch weitere Explosionen ereignen werden, ist die Feuerwehr angewiesen worden, das Legen der Schlauchleitungen ins Innere des Schiffes einzustellen. Die Flammen schlugen jetzt auch aus dem Bug heraus.

Der deutsche Vizekonsul doch unter den Vermissten? In der Nähe der im Sande liegenden „Morro Castle“ sind am Montag wieder zwei Leichen angeschwemmt worden. Von der Wardlinie wird

700 000 Pfund Versicherungssumme Durch den Brand der „Morro Castle“ werden Londoner Versicherungsfirmer hoch in Anspruch genommen. Das Schiff ist mit einem Wert von 2,8 Millionen Dollar (360 000 Pfund) versichert. Da auch die Frachten ebenfalls in die Versicherung eingeschlossen sind, dürfte die gesamte Versicherung rund 700 000 Pfund betragen. Da der amerikanische Versicherungsmarkt verhältnismäßig klein ist, dürfte der größere Teil der Summe, wahrscheinlich 500 000 Pfund, auf englische Gesellschaften, insbesondere Lloyd, fallen. Die Ladung ist in Amerika versichert. Jedoch sind die amerikanischen Gesellschaften in England rückversichert.

### Brand des „Dresden“-Bracs

(Bremerhaven, 10. Sept.) Auf dem Brack des im Juni vor Gaugefund gesunkenen Lloyd-Dampfers „Dresden“ ist während der Bergungsarbeiten ein Brand ausgebrochen. Man war dabei, die Platten des Schiffes vom Kumpf zu lösen, als das Feuer entstand. Was das Meer nicht mitgenommen hat, verzehren nunmehr die Flammen.

### Kurzberichte

#### 770 000 Personen beförderte die Reichsbahn nach Nürnberg

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit: Der Sonntag brachte nochmals in den Planzügen einen starken Anstrom von Reisenden zu den Veranstaltungen des Reichsparteitages. Die Sonderzugsbewegung für den Antransport war am Samstag schon abgeschlossen. Die Gesamtzahl der im Eisenbahnverkehr mit Sonder- und Regelmäßigen während des Parteitagges angekommenen Teilnehmer hat rund 770 000 erreicht. Die Haupttriebbewegung (RD, SA und SE) hat schon eingelebt. In der Zeit vom 9. September, 6 Uhr, bis 10. September, 6 Uhr, wurden 66 Rückfahrdzüge gefahren. Damit haben schon insgesamt 112 Sonderzüge mit Parteitagsteilnehmern Nürnberg wieder verlassen.

Im Güterverkehr wurden wieder 31 Güterzüge über das planmäßige Soll hinaus durchgeführt. Abgesehen von einigen kleineren Verspätungen wurde der gesamte Anverkehr glatt und ohne Störung abgewickelt.

#### Der Chinaflug des Ju 52

Das Junferflugzeug Ju 52 der Deutschen Luftkhania, das am 6. September nach einer reinen Flugzeit von 58 Stunden, wie gemeldet, in Schanghai gelandet ist, war auf seinem Flug durchwiegend von günstigem Wetter begleitet. Nur zwischen Kanton und Schanghai mußte es drei Teilflüge ausweichen. Das Höhenkreuzerzeichen, das in Indien, Siam und China zum erstenmal an einem deutschen Flugzeug gesehen wurde, erregte allgemein großes Aufsehen. In Bangkok trafen die Flieger am späten Abend ein, jedoch ermöglichte der helle Mondschein eine Besichtigung der zahlreichen lebenswerten Bauwerke der stamenshaften Hauptstadt. Großen Eindruck auf die deutschen Flieger machte der Anblick der riesigen Stadt Kanton. Der Flug war bekanntlich als Verkehrsflug und nicht als Rekordflug gedacht. Es wurden daher bewußt nur 200 Stundenkilometer im Durchschnitt geflogen, wodurch eine Brennstoffersparnis von über 1000 RM erzielt wurde.

#### Das Münchner Oktoberfest

Das Oktoberfest in München findet, wie berichtet, vom 22. September bis einschließlich 7. Oktober statt. Am Eröffnungssamstag erfolgt der traditionelle Einzug der Kellnerinnen und der Bierwagen, am Nachmittag werden SS-Reiterei, Reitsportlicher Verein, Polizei, Reichswehr, Schützengilde und Trachtengruppen einen Festzug veranstalten, dem sich ein internationales Trabreiten der Klasse C anschließen wird. In sonstigen Veranstaltungen sind u. a. vorgesehen: für Mittwoch, 26. September, und Samstag, den 30. September, internationale Sprungrennen der Klasse B, für Mittwoch, den 3. Oktober, ein Inländer-Trabfahren der Klasse C, und für Samstag, 6. Oktober, eine Konkurrenz der bayerischen Inländer, Fahrklasse C. Eine landwirtschaftliche Schau findet in diesem Jahre nicht statt. Die Reichsbahn gewährt für die Fahrt besondere Ermäßigungen.

#### Kleine Chronik

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ fährt an der afrikanischen Küste entlang nach Friedrichshafen zurück. Es stand, wie die Deutsche Seewarte berichtet, am Montag um 7.25 Uhr MEZ über Kap Cantin, das 186 Kilometer südwestlich von Casablanca gelegen ist. Das Schiff macht gute Fahrt.

Der Bremer Christliche Verein Junger Männer kann jetzt auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums fand vom 7. bis 10. September eine Feier statt, zu der Teilnehmer nicht nur aus allen Gauen Deutschlands, sondern auch aus dem Ausland erschienen.

Die Bevölkerung von Nordalgerien befindet sich in einer panikartigen Verfassung. Nach dem letzten schweren Erdbeben, das die Drtschaft Carnet fast vollkommen zerstörte, sind überall neue leichte Erdstöße verspürt worden. Die Bewohner der ganzen Gegend haben es vorgezogen, ihre Häuser zu verlassen, und leben seit Freitag unter freiem Himmel. Die algerische Regierung hat als erste Hilfe 60 000 Franken für die Opfer des Bebens zur Verfügung gestellt.



Das Feuerwerk am Samstagabend, mit dem das im Nürnberger Stadion veranstaltete Volkfest abschloß

Deutsche Pflichtenfüllung Aus den Mündungen der vor Wusung liegenden japanischen Kreuzer zuckten unaufhörlich die Schüsse hinüber nach den Forts. Hinter diesen Forts aber liegt ein Stück deutscher Kulturarbeit, eine Hochburg deutschen Geistes und deutscher Arbeit, die Tung-tschü, die deutsch-chinesische Universität. Sie war der Erlaß für die deutsche Medizin- u. Ingenieur-

# Aus der Landeshauptstadt

## Betrachtung am Mühlburger Tor

Der Regen war schuld daran, daß man an diesem Sonntagabend länger ausblieb als gewöhnlich, da man das Lokal doch nicht verlassen konnte, zumal man seinen frisch aufgebügelt „Sonntagsanzug“ unter keinen Umständen der Gefahr einer plötzlichen Reduzierung seines Umfanges durch Einwirkung unwillkommener Nässe aussetzen wollte.

So blieb man denn, schaute gähnend auf das heimtückisch grinsende große Zifferblatt und berechnete wehmütig die paar Stunden, die bis zum frühen Montag-Becken im günstigsten Falle noch verbleiben würden.

Der kleine Seitenraum des Restaurants am Mühlburger Tor wurde so zum Wartesaal erster Klasse.

Mit allen betrüblichen Attributen, die dieser erfreulichen Einrichtung an manchen Tagen anhaften, je nach der Gemütsauffassung, in der wir sie in Anspruch nehmen dürfen oder müssen.

Während es an den Fenstern höhnisch weiterpöfzte, durch die hin und wieder in Tätigkeit tretende Türe nach-falte Spritzer reinregneten und auf dem spiegelnden Asphalt breitgetretene Grottesken von Menschenhatten sichtbar wurden, geht dem Betrachter in der Ecke ein Erinnerung durch den Kopf: Wartesaal Mühlburger Tor!

Bann war es noch, als hier Jüge durch-fuhren, ein kleiner Bahnhof dastand mit einem Wartesaal, den wir hier und da des Sonntags auffuchten, um ein Stückchen des großen Lebens der weiten Ferne einzufangen oder auch mal mit den Eltern oder Großen rüberzu-fahren nach Maxau, nach Linfenheim oder Graben-Neudorf? Lange, lange muß es her sein. Es war ganz bestimmt damals, als noch viele Soldaten in Karlsruhe lagen. Ganz ge-wiß vor dem Kriege noch. Denn die Erinnerung an diesen Wartesaal ist gedrängt voll von Soldatenbildern, von kleinen Abschieds- scheinern zwischen Grenadiern und Dragonern erlernt und rothbackigen strahlenden Land-mädlen aus den Gardorten andererseits. Sie trennten sich hier voneinander, zum Teil an den Sonntagabenden, etwas später als zur ge-wöhnlichen Stunde des Abschieds, lachten und scherzten und waren beglückt guter Dinge.

Mit der Kraft der Konzentration auf jene Tage, die zunächst nur den Gangzellen et-was sagen, stellen sich aber auch plastische, unverkennbar echte Sinneswahrnehmungen ein: Man riecht den Dampf fauchender und stamp-fender Lokomotiven, hört Pfeiffsignale, sieht rote und grüne Lichter und schließlich die Schlanke der erleuchteten Wagen, die dort ver-schwinden, wo fest das Dragonerdenkmal steht. Ein Stück Jugendzeit und Jugendglück träumt ihnen mit großen Augen nach und möchte jene Stunden noch mal haften, die für immer der Ewigkeit angehören.

## Südwestdeutscher Heimattag

### Öffentlicher Werbeabend

Der Verkehrsverein veranstaltet am Don-nerstag, den 13. September, abends 20 Uhr, in den Schrempf-Gaststätten, Saal III, einen öffentlichen Werbeabend für den 2. Südwest-deutschen Heimattag Baden-Württemberg-Saar.

Der Abend soll dazu dienen, die Verbindung zwischen der Leitung des Heimattages und der Karlsruher Bevölkerung, von deren Mitarbeit es wesentlich abhängt, wie die Stadt Karlsru-he den Heimattag gestalten und wie sie da-bei abzuweichen wird, enger zu knüpfen und der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche zum Ausdruck zu bringen. Ein unter-haltliches Programm ist zusammengestellt worden. In einem kurzen Referat über Vor-berereitung und voraussichtlichen Verlauf des Südwestdeutschen Heimattages wird er Auf-schlüsse bringen, die jeden Bürger interessieren dürften und die dazu angehen, der bedeu-tungsvollen Veranstaltung des Südwestdeut-schen Heimattages ein volles Gelingen zu sichern.

## Polizeibericht

**Einbruchdiebstahl.** Am 9. Sept. wurde in die Wohnung eines Zahnarztes in der Rhein-straße vermutlich mittels Nachschlüssel einge-drungen, 2 Schreibstühle gewaltsam erbrochen und daraus Schmuckgegenstände im Gesamt-werte von etwa 1200 RM. entwendet. Einen größeren Betrag Papiergeld ließ der Täter unberührt.

**Verkehrsunfälle:** Am Samstag und Son-natag ereigneten sich im Stadtgebiet mehrere Verkehrsunfälle, die ohne nennenswerten Personen- und Sachschaden abließen.

In diesem Zusammenhang wurde ein ver-heirateter Mann aus Welschnearnt ange-zeigt, der in stark angetrunkenem Zustande mit seinem Fahrrad in der Linfenheimer Landstraße beim Ueberqueren der Straße eine in Richtung Karlsruhe fahrende Radfahrerin von auswärts anfuhr, so daß sie stürzte und sich einen Schlüsselbeinbruch zuzog. Sie fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus. Der Mann wurde bis zur Erlangung der Nüchternheit in den Notarrest des Polizeipräsidiums ver-bracht.

Der Geschäftsführer Blöth von hier, der einige Tage in Laufen zur Erholung weilte, ist dort beim Baden ertrunken. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

## Warnung

### vor „wildem Jugendherbergen“

Der Reichsverband für deutsche Jugendher-bergen weist darauf hin, daß häufig Klagen kämen, wonach in verschiedenen Teilen des

Reiches ungeeignete „Jugendherbergen“ ein-gerichtet seien, die das Wandern verleiden.

Es handle sich in solchen Fällen meistens um Geschäftsmacher, die unter irgendwelchen Vor-wänden versuchten, Wanderer abzufangen. Auch auf Landstraßen würden Handzettel ver-teilt, auf denen für sogen. Ferien- u. Wander-heime mit dem Hinweis erworben werde, daß auch Nichtmitglieder Aufnahme fänden. Zum Teil würden Leute eigens zu dem Zweck be-schäftigt, Wanderer mit Rucksack oder Tor-nister anzusprechen, um sie in eine dieser wil-den Jugendherbergen zu weisen. Der Reichs-verband appelliert demgegenüber an die Be-werber der Jugendherbergen, sich nicht irrefüh-ren zu lassen. Die Jugendherbergen, die dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen unterstehen, seien stets gekennzeichnet durch das weiße dreieckige Schild mit den Buch-staben D.H. Nur in diesen Heimen könne vom Reichsverband die Gewähr dafür über-nommen werden, daß Sauberkeit und Ordnung herrsche.

**Vorsicht bei Anwendung neuer Heilmetho-den in der Krebsbehandlung.** Die in den letz-ten Tagen in großer Aufmachung in deutschen Zeitungen erschienenen Berichte über die Ent-

deckung des Krebsregers, eine diagnostische Methode und ein gegen den Krebs gerichtetes Verfahren müssen, wie der Preussische Mi-nister des Innern durch den Amtlichen Preussischen Pressedienst mitteilt, mit äußerster Vor-sicht aufgenommen werden und bedürfen, ehe eine Anwendung bei krebserkrankten Menschen in Frage kommt, einer sehr eingehenden Nachprü-fung durch berufene Fachleute. Bis dahin würde es für die Krebskranken eine ernste Gefahr bedeuten, wenn sie im Vertrauen auf die in der Tagespresse mitgeteilten Ergebnisse Dr. von Brehmers sich anderen als bisher be-währten Methoden der Krebsbehandlung unter-zügen und dadurch kostbare Zeit ver-lören. Die notwendige Nachprüfung wird mit möglicher Beschleunigung durchgeführt wer-den, da es sich um Fragen handelt, die für die Volksgesundheit überaus wichtig sind. (Siehe dazu auch Seite 4.)

**Ehrenkrenz des Weltkrieges.** Amlich wird mitgeteilt: Personen, die bei den Zivilverwal-tungen der während des Weltkrieges besetzten Gebiete beschäftigt waren, haben in dieser Tä-tigkeit keine Kriegsdienste im Sinne der Ver-ordnung des Reichspräsidenten vom 13. Juli 1934 geleistet. Ihnen kann daher das Ehren-krenz nicht bewilligt werden.

## Karlsruher Bevölkerungszunahme über dem Reichsdurchschnitt / Stadtlucht oder Landflucht in Karlsruhe?

Die Bevölkerungspolitik des nationalsozia-listischen Staates hat von vornherein ihr stärk-stes Augenmerk darauf gerichtet, dem Gebur-tenrückgang Einhalt zu bieten, und darüber hinaus die Landflucht in ihren verherenden Folgen einzudämmen.

In den letzten Jahren ist oft das Wort von sterbenden Städten gebraucht worden. Damit sollte ausgedrückt werden, daß in vielen Städ-ten die Sterbeziffern die der Geburten über-stieg. Trotzdem aber stieg die Bevölkerungsziffer. Dieser Umstand, der zunächst als Wi-derpruch wirkt, findet seine Erklärung darin, daß zahlreiche Volksgenossen das platte Land verließen, in der Hoffnung, in der Stadt ein besseres und schöneres Leben zu finden. Der neue Staat hat bekanntlich eine Reihe von Maßnahmen getroffen, um eine große Anzahl von Volksgenossen auf das Land zurückzufüh-ren. Selbstverständlich können sich diese Maß-nahmen erst nach einer gewissen Zeit auswir-ken.

Für die Untersuchung der Frage, wie in dieser Beziehung

### die Verhältnisse in Karlsruhe

liegen, bieten die Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1933 interessantes Material. Die Volkszählung 1933 hat ergeben, daß in Karlsruhe die Bevölkerung in der Zeit vom 16. Juni 1925 bis zum 16. Juni 1933 um 6839 zugenommen hat. Diese Zahl gewinnt Leben durch einen Vergleich mit dem Reichsdurch-schnitt und den Durchschnittsziffern von Städ-ten, deren Einwohnerzahlen sich auf einer ähnlichen Höhe befinden wie die der badischen Landeshauptstadt. Die Volkszählung hat er-gaben, daß die Bevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet von 1925 bis 1933 um

2.778.007 oder um 4,45 v. H. zugenommen hat. Wird das Saargebiet mitgerechnet, so beträgt die Bevölkerungszunahme sogar 2.899.527 oder 4,49 v. H. Die Bevölkerungszunahme in Karlsruhe von 1925 bis 1933 beträgt nach dem Gebietsstand vom 16. Juni 1933 nach den Er-gebnissen der Volkszählung 4,62 v. H. gegen-über einem Reichsdurchschnitt von 4,45 v. H. Die Stadt Karlsruhe überschreitet also in der Bevölkerungszunahme von 1925 bis 1933 den Reichsdurchschnitt.

Vergleicht man die Bevölkerungszunahme der Stadt Karlsruhe mit der anderer Städte gleicher oder ähnlicher Größe, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Bevölkerungszunahme Braunschweigs beträgt 6,19 v. H., jene von Karlsruhe 4,62 v. H. und die von Hagen 3,29 v. H. Bei die-sem Vergleich ist die nächstgrößere und nächst-kleinere Stadt berücksichtigt worden.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse der Volkszählung ermöglichen keine Antwort auf die Frage, ob die Bevölkerungszunahme Karlsruhes Landflucht bedeutet. Um diese Frage stichhaltig beantworten zu können, be-nötigt man das Material über die Wande-rungsbewegung, das noch nicht vorliegt. In-merhin kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Zunahme der Bevölkerung namentlich in größeren Städten ihre Ursache in einer unheilvollen Landflucht hat. Es muß ein gefun-dert Ausgleich geschaffen werden. Das Wesen zur Regelung des Arbeitsmarktes soll und wird den Wanderstrom in die richtigen Bahnen lenken. Landhilfe und Freiwilliger Arbeits-dienst und vor allen Dingen das große nation-alsozialistische Siedlungswerk werden zahl-reiche Stadtmenchen zur Scholle zurückführen.

## Getrennt und doch eine Einheit!

Techniker, Kaufleute, Werkmeister, weibl. Angestellte in der Stellenvermittlung der D.M. innerhalb der D.H.

Nicht zurück, sondern vorwärts schreiten wir, unaufhaltsam dem Führer folgend. Gleich einem starken Strome, der alle Einzelkräfte in seinem Bette hüllt, geht das ganze deutsche Volk den vorgezeichneten Weg. Noch vor Jahresfrist ein Gewirr in allen Wirtschafts- und Lebensgebieten unseres Vaterlandes.

Heute liegt das Ziel klar: wir müssen frei werden von den Fesseln fremder Mächte.

Arbeit gibt Brot und führt das Volk aus seiner Not. Riesenagwerke sind vom Führer eingeleitet worden; Millionen Menschenhände, die seit Jahren sich überflüssig fühlten, wurden wieder in den Arbeitsprozeß eingereicht. Dort der Arbeiter der Faust, hier der Ar-beiter der Stirn, beide in enger Gemeinschaft zum Wohle des Ganzen. Einrichtungen wer-den geschaffen, in denen das Brauchbare, das schon seit Jahren dem guten Zwecke dien-te, in neuer Form in einer Gantheit erscheint. Früher Handarbeiter, Kaufleute, Techniker, Werkmeister, weibl. Angestellte in getrennten Lagern, als Spielhölle der politischen Zer-rissenheit. Alle diese Berufe sind nun in einem Gebäude vereint; ihre heiligste Auf-gabe ist es, in der nationalsozialistischen Be-wegung die Arbeitsbeschaffung mit geeinten Kräften zu fördern.

Ein bedeutames Glied ist die Stellenver-mittlungsanstalt der D.M. innerhalb der D.H., in der alle die vorerwähnten Ange-stellten, die stellenlos und darüber hinaus diejenigen, die sich aus ihrer jetzigen Befes-tigung in eine andere — geeignete oder bes-sere verändern wollen, erfasst sind.

Gerade die Vermittlungstätigkeit der D.M. Stellenvermittlung sieht darin ihr letztes und größtes Ziel. Zunächst geht das Streben dahin, jedem stellenlosen Volksgenossen einen Arbeitsplatz zu geben, um dann den rechten Mann auf den richtigen Platz zu bringen.

Da ist die Techniker-Stellenvermittlung, die Techniker, Architekten, Chemiker, Dentisten u.s.f. genau wie die Kaufleute u. Werk-

meister nach dem bewährten Sichtbogensystem erfasst. Es wurde dabei auf die Vielgestaltig-keit der Fachrichtungen und Eigenarten wei-gebendst Wert gelegt. Nach über tausend Ge-sichtspunkten kann die Bewerberauslese er-folgen. Und doch ist die Einfachheit für eine schnelle Ueberprüfung trotz dem gewahrt worden. Ein Zeichen dafür, daß diese Vermittlungs-einrichtung als wertvolles Stück in das Ar-beitsbeschaffungsprogramm des Führers ein-gefaßt ist, ist die von Monat zu Monat stei-gende Kurve der Bewerber; weiterhin die immer größere Anzahl der Vermittlungen, insbesondere aber die stets wachsenden Fir-menaufträge.

So wurde tatsächlich dem Techniker, der in der Vergangenheit die Arbeitslosigkeit als sein Schicksal ansah, dem er nicht entrinnen konnte, nicht nur Hoffnung gegeben, sondern

## Der gute Kern, der Kern aus Röstmalz im Kathreiner — der macht's!

Die Möglichkeit gezeigt, sich wieder als nüt-zliches Glied im Volksganzen zu fühlen. Denn eng mit der Stellenvermittlung ar-beitet die Berufsgemeinschaft. Beide setzen dort ein, wo eine Umjüngung oder Neu-schulung der Berufskameraden nottut.

So wird der Arbeitseinsatz zur Arbeits-bereitschaft im wahren Sinne. Denn die Einzelkräfte durch lange Stellenlosigkeit der Tätigkeit entwürdigt und im Fortschritt zu-rückgefallen, werden durch die Schulung brauchbare Diener der Wirtschaft für Volk und Vaterland.

## Vom Nürnberger Parteitag zurück

### Empfang der badischen SS.

Die von Nürnberg zurückkehrende badische SS der Standarten Karlsruhe und Freiburg wurde Montagvormittag 11 Uhr am Karlsruher Hauptbahnhof von dem am Standort zurückgebliebenen Kameraden feierlich emp-fangen. Trotz der kurzangelegten Frist für diese Einholung hatten sich fast 600 Angehö-rige der Standarten Karlsruhe und Durlach von ihren Arbeitsstellen Urlaub geben lassen, um ihren Kameraden ein herzlich willkommen zu entbieten.

Nach dem Aufmarsch der einzelnen Stürme vor dem Bahnhofsportale meldete der stellver-tretende Führer der Motor-SS-Standarte 19, Obersturmführer Pister, Karlsruhe, dem Bri-gadeführer Diehm das Eintreffen der SS-Kameraden von Nürnberg. Obwohl es in Strömen regnete, nahm auch die Bevölkerung regen Anteil an der Begrüßung, und die Pri-vathäuser der Straßen, durch die sich die Marschkolonnen sodann bewegten, hatten, wie alle öffentlichen Gebäude reichen Flagen-schmuck angelegt. Überall bildete das Publi-kum dichte Spalierreihen und begrüßte die schwar-zen Kolonnen und Stürme mit Kameraden des Reitersturms, dem Spielmannszug der Standarte 62 und dem Musikzug der Motor-Standarte 19 an der Spitze, mit Blumen-sträußen.

In den Schrempf-Gaststätten wurde nach dem Marsch durch die Stadt jedem eine warme Nation verabreicht, und bis zum Abmarsch der Standarte Siedbaden nach Freiburg blieb man noch viele Stunden gemächlich zusammen, wo-bei die Erlebnisse der großen Nürnberger Tage ausgetauscht wurden.

Die vom Führer der badischen SS. neuver-liebenen Standarten, die zum Aufmarsch der Reichswehr am Montag noch in Nürnberg verblieben mußten, werden nun Dienstag-abend durch einen SS-Ehrensturm eingeholt.

### Fußbodenpflege in den Schulen

Der richtigen Pflege des Fußbodens in den Schulen wird noch nicht überall die ihr in ge-sundheitslicher Beziehung zukommende hohe Bedeutung beigegeben. Viele Gemeinden sind der Ansicht, daß eine Delung der Schulsäle zwei- bis dreimal im Jahre genügt.

Diesem Standpunkt wird in dem Zentral-blatt der NSDAP für Gemeindepolitik ent-gegengetreten, das die Forderung nach häu-figerer, möglichst wöchentlich Delung der Schulsäle aufstellt. Der bekannte Entdecker des Tuberkulosebazillus, Robert Koch, habe schon im Jahre 1882 auf die wichtigsten Aufstetungs- wege der Tuberkulose hingewiesen, und in einem Vortrag ausgeführt, daß vornehmlich durch Einatmung von Spulentröpfchen oder durch Staubteilchen, die mit Tuberkelbazillen behaftet sind, die Ansteckung vermittelt werde. Ferner wird auf die Annahme hingewiesen, daß auch die Uebertragung der Spinalen Kin-derlähmung durch eingatmeten Staub erfolge. Eingetragener Staub enthalte auch die An-steckungskeime vieler anderer Krankheiten. Es müsse daher dringend gefordert werden, die Schulsäle ausgiebig zu pflegen, denn Vorbeu-gung sei die beste Bekämpfung von Krank-heiten.

**Todesfall.** Im 56. Lebensjahr verstarb am Samstagabend Baron Hans von Seldeneck. Der Verstorbene hatte den Weltkrieg als Dra-goneroffizier mitgemacht, gehörte u. a. dem Ausschussrat der Sinner AG. an und hat dieser Firma wertvolle Dienste geleistet.

## Erfindungen gehören dem ganzen Volke

Eine grundlegende Reform unseres Patents-rechtes empfiehlt Dr. Bruno Kiewewetter, Ver-lin, in der Deutschen Volkswirtschaft. Er er-klärt es für unbillig, wenn das Unter-nehmen dem alleinigen Anspruch auf das Re-sultat wissenschaftlicher Laboratoriumstätigkeit erhebt, und macht darauf aufmerksam, daß der Forscher — abgesehen von der natürlichen Be-gabung — seine Ausbildung in staatlichen An-stalten genossen habe, die mit öffentlichen Gel-dern unterhalten werden. Im Ausmaß dieser Vorleistungen hätte auch die Öffentlichkeit einen Anspruch auf das Ergebnis der Arbeit. Dr. Kiewewetter abt zu erlangen, ob nicht das Patent mit der Person des Erfinders verbun-den und auf seinen Namen eingetragen wer-den soll, um es dadurch der Anonymität der „Firmenpatente“ zu entziehen, ferner ob und in welcher Form oder unter welchen Vorzugs-bedingungen der Mutterfirma, in deren La-boratorien das Patent entwickelt wurde, ein allgemeines Benutzungsrecht oder Verkaufs-recht einzuräumen sei.

Weiter empfiehlt er die Schaffung einer Zentralkasse, in der ein Patentausschuss der NSDAP, mit dem Patentamt unter jeweiliger Einziehung von Vertretern der betreffenden Wirtschaftszweige zusammenarbeitet. Diese Stelle würde die Aufgabe haben, das Abwan-dern deutscher Patente, für die im Inlande kein „privatwirtschaftliches“ Interesse vorhan-den ist, an das Ausland zu verhindern, Gut-achten über den volkswirtschaftlichen Wert von Patenten abzugeben und mit Hilfe der Regie-rung die Auswertung solcher Patente im Volks- und Staatsinteresse gegebenenfalls zu erwirken.

**Das schmückende Beiwort** (aus einem Poli-zeibericht). „Aus dem Fenster gesprungen ist heute nacht ein seit einiger Zeit an gemü-tlichen Depressionen leidender Arbeiter; es ging noch glimpflich ab.“ — Ob die Depres-sionen wirklich so gemühtlich waren?

### Wie kommt man zum 2. Südwestdeutschen Heimattag?

Schnell und billig und auf mannigfache Weise fährt man zum 2. Südwestdeutschen Heimattag, dem großen Fest der Südwestmark, Reichsbahn und Post arbeiten zusammen und veranstalten Sonderfahrten aus allen Richtungen am Samstag, den 22. und Sonntag, den 23. September. Für die Sonderzüge gelten etwa folgende Abfahrtszeiten:

Sonderzug aus Basel am 22. Sept. ab 12.30 Uhr, Karlsruhe an 16.30 Uhr; 23. Sept. ab 4.40 Uhr, Karlsruhe an 9.20 Uhr.

Sonderzug aus Lauda am 22. Sept. ab 12.10 Uhr, Karlsruhe an 16.31 Uhr; 23. Sept. ab 4.30 Uhr, Karlsruhe an 9.00 Uhr.

Sonderzug aus Konstanz am 22. Sept. ab 11.00 Uhr, Karlsruhe an 16.30 Uhr; 23. Sept. ab 4.00 Uhr, Karlsruhe an 9.30 Uhr.

Sonderzug aus Mühlacker am 22. Sept. ab 14.30 Uhr, Karlsruhe an 16.31 Uhr; 23. Sept. ab 7.40 Uhr, Karlsruhe an 9.01 Uhr.

Sonderzug aus Mannheim am 22. Sept. ab 14.30 Uhr, Karlsruhe an 16.00 Uhr; 23. Sept. ab 7.45 Uhr, Karlsruhe an 9.33 Uhr.

Ferner kommen am 22. Sept. aus der Saar noch drei Sonderzüge sowie am 23. Sept. ein Sonderzug aus Kaiserslautern über Neustadt-Landau-Magau-Karlsruhe. Die Rückfahrt am Sonntag ist jeweils so gelegt, daß die Teilnehmer noch Anschlußzüge erhalten. Am Montag, 24. Sept., gehen die Sonderzüge zwischen 9 und 10 Uhr vormittags ab. Die genauen Fahrzeiten werden noch bekanntgegeben. Die Züge werden mit 60 Proz. Fahrpreisermäßigung geführt. Die Reichspost fährt nach Bedarf Kraftpostwagen als Zubringer zu diesen Zügen, damit auch abgelegenen Orten die Teilnahme am Heimattag, der eine Sache der ganzen Westmark ist, ermöglicht wird. Sie führt auch Kraftpostwagen aus nahen, nicht an der Bahn gelegenen Orten unmittelbar nach Karlsruhe. Eine weitere Erleichterung bieten die Sonntagsfahrarten, die diesmal in einem Umkreis von 150 Kilometer um Karlsruhe mit 33 1/2 Proz. Fahrpreisermäßigung ausgegeben werden. Fast alle Orte Badens, die ganze Pfalz, sowie weite Teile Württembergs und Hessens fallen in diese Zone. Diese Sonntagsfahrarten werden schon ab Samstag, den 22. Sept., 00 Uhr ausgegeben und behalten ihre Gültigkeit bis Montag, den 24. Sept., 24 Uhr. Die zahlreichen Erleichterungen, die getroffen wurden, um den Besuch des Heimattages zu ermöglichen, werden bei der Bevölkerung lebhaft begrüßt werden. Kein Freund echten Volkstums und lebenswahrer Heimatkultur wird es sich nehmen lassen, bei dem großen diesjährigen Heimattag dabei zu sein.

# Sport Tuenen Spiel

## Europarundflug 1934

**Morzik ausgeschieden**

Der deutsche Pilot Morzik hat diesmal mit seiner Klemm-Maschine wirklich Rech. Nachdem er schon einmal kurz hinter Tanger zu einer Notlandung schreiten mußte, erreichte ihn, wie schon berichtet, diesmal sein Glück in der Nähe von Sidil bel Abbés. Er erlitt einen Maschinenschaden, den er nicht mehr beheben konnte. Er ist daher aus dem Wettbewerb ausgeschieden.

Zur Zeit befinden sich nur noch 25 Flugzeuge im Wettbewerb. Allein 18 Maschinen sind jetzt in Alger verammelt, 8 polnische, 6 deutsche, 3 tschechische und eine italienische. Bisher sind insgesamt sieben Maschinen ausgeschieden, die die Deutschen Stein, Morzik, Krüger und Eberhard, die Polen Karpiński, Grzeszacyk und der Italiener Colombo steuerten.

## Radspport

Erfreulicherweise hat das im Schwinden begriffene Interesse des Publikums am Radrennsport in letzter Zeit wieder einen erheblichen Auftrieb erfahren. Den Beweis hierfür liefert die letzte Nachtrennen. Ueber 2000 Zuschauer verfolgten voller Spannung den Verlauf des Rennens und waren restlos begeistert. Wurden sie doch stundenlang in Atem gehalten durch das wechselnde Bild der bunten Schlange, welche Glied für Glied im 45-Kilometertempo das Oval umlaufen und in schwebender Fahrt die steilen Kurven nahmen.

Der Rennleiter ist es auch diesmal gelungen, für das am Samstag, den 15. September, abends 20.30 Uhr, stattfindende Rennen eine erstklassige Besetzung zu versprechen, so daß wiederum ein hoher sportlicher Erfolg garantiert ist. Das Rennen gilt dem Gedächtnis des im Weltkrieg gefallenen einflussreichen im badischen Radspport — Fritz Nagel — und trägt den Titel **Fritz-Nagel-Erinnerungspreis**. Den älteren Radspportfreunden wird noch gut in Erinnerung sein, wie Nagel in den Jahren 1904 bis 1911 hinter dem französischen Motor gegen die damalige Weltklasse Scheuermann, Maus, Stellbrink, Eckart und den Neager Vendredi in die Pedale trat und die gelbrotenen Farben zum Erfolg führte.

## Deutsch-schweizerisch-belgischer Radfahr-Länderkampf

Zum Andenken an den großen Sieg, den vor 40 Jahren Fritz Opel bei der ersten Fahrt Basel-Cleve davongetragen hat, veranstaltet der **Deutsche Radfahrerverband** am 15. und 16. September eine **Zweietagesfahrt** Basel-Cleve, die als **Ländertreffen** durchgeführt wird.

Die Fahrt berührt auch Karlsruhe, und zwar treffen die Fahrer am Samstag, den 15. September, kurz nach 11 Uhr, von Ettlingen kommend, hier ein, und werden nach einer halbstündigen Zwangskontrolle im Kühlen Krug, wo eine Verpflegungstation eingerichtet wird, die Weiterfahrt über Durlach antreten.

## 2. Patrouillen-Radfernfahrt für SA, SS, und Polizei 18.-30.9.34



Die Zahlen bedeuten Tages-Etappen, im O Schnelligkeits-Wettbewerb.

Eine Karte der Radfernfahrt Berlin-München-Berlin, die für Angehörige der SA, SS, und Polizei ausgeschrieben ist und in zwölf Etappen mit einem Rubetage vom 18. bis 30. September ausgetragen wird.

## Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Infolge Einbruches mäßig warmer ozeanischer Luftmassen kam es zur Ausbildung einer Regen- und Gewitterfront, deren Durchzug unserm ganzen Gebiet erhebliche Niederschläge bringt. Da sich vor der Küste Irlands eine neue Depression befindet, steht eine weitere Abkühlung nicht bevor. Der Druckanstieg führt zur Ausbildung eines Zwischenhochs, unter

dessen Einfluß sich eine Besserung des Wetters einstellen wird.

**Vorausichtige Bitterung für Württemberg und Baden bis Dienstagabend:** Zunächst noch bedeckt und regnerisch, dann wieder aufheiternd, nach kühler Nacht tagsüber mäßig warm.

## Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

**Wetteransichten für Mittwoch:** Vorerst noch freundliches und tagsüber warmes Wetter.

**Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr**

Rheinfelden, 10. Sept.: —; 9. Sept.: 268 cm.  
 Breisach, 10. Sept.: 192 cm; 9. Sept.: 196 cm.  
 Rehl, 10. Sept.: 200 cm; 9. Sept.: 205 cm.  
 Maxau, 10. Sept.: 431 cm; 9. Sept.: 438 cm; mit-tags 12 Uhr: 436 cm; abends 6 Uhr: 433 cm.  
 Mannheim, 10. Sept.: 319 cm; 9. Sept.: 326 cm.  
 Gaub, 10. Sept.: 202 cm; 9. Sept.: 202 cm.

## Standesbuch-Auszüge

**Todesfälle.** 7. Sept.: Josef von Vera, Schuhmacher, Chemann, 61 Jahre alt. Georg Böhler, Wagner, Chemann, 71 Jahre alt (Kleinleinbach). Walter Niemann, Kaufm., Knechtlinger, ledig, 33 Jahre alt. — 9. Sept.: Richard Dobras, Kaufmann, Chemann, 55 Jahre alt. Margarete Grobe, Witwe von Rudolf Grobe, Verm.-Sekr., 66 Jahre alt. Alban Barquet, Händler, ledig, 62 Jahre alt. Otto Bender, Sattler, Chemann, 63 Jahre alt. Elise Mayer, Ehefrau von Ernst Mayer, Reichsbankdirektor, 42 Jahre alt. Maria Anna, Witwe von Wilhelm Anna, Landwirt, 76 Jahre alt (Malsch). Jakob Köhler, Landwirt, Witwer, 78 Jahre alt (Kleinleinbach). Eina Weber, Ehefrau von Christian Weber, Maurer, 57 Jahre alt (Kleinleinbach). Johannes Günter, Kaufmann, Chemann, 64 Jahre alt (Kleinleinbach). Eina Melcher, Ehefrau von Josef Melcher, Schlosser, 31 Jahre alt (Münchweiler). Weinheimer, ohne Beruf, ledig, 78 Jahre alt (Israel Friedhof).

## Veranstaltungen

Der Gloria-Palast zeigt „Kriechenden“ mit Franziska Gaal ab Dienstag, den 11. d. M. Auser Franziska Gaal wirken noch mit: Hermann Thoma, Theo Linac, Leopoldine Konstantin, Anton Goldhofer, Tibor von Hofmann.

## Rundfunk-Sendefolge

11. September

**Gleichbleibende Zeiten an Wertagen:**

5.35 Bauernfunk — 5.45 Choral, Sonntag, Wetterbericht — 5.50 Gnomastit I — 6.15 Frühmusik — 6.40 Sonntag, Wetterbericht u. — 6.55 Frühkonzert — 8.10 Mat des Herbstes — 15.10 Bunte Wiederfolge — 15.30 Blumenstunde — 15.40 Sonntag, Wetterbericht — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Sonntag, Nachrichten — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.20 — Sonntag, Nachrichten — 22.45 Derl. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

## Reichssender Stuttgart

6.15 Frühkonzert — 6.55 — Frühkonzert (Portugiesisch) — 10.35 Klaviermusik — Fremdsprachen: Französisch: Unterhaltend — 11.30 — Vorarbeiten zum deutschen Erntedanktag — 12.00 Mittagskonzert — 13.20 Zeit und Weltanschauung (Schallplattenkonzert) — 14.00 — 14.30 September — Mat des Herbstes — 15.10 Bunte Wiederfolge — 15.30 Blumenstunde — 15.40 Sonntag, Wetterbericht — 13.05 Nachrichten, Wetterbericht — 13.50 Sonntag, Nachrichten — 22.00 Nachrichtenbericht — 22.20 — Sonntag, Nachrichten — 22.45 Derl. Nachr., Wetter- und Sportbericht.

## Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht — 5.50 Wiederholung der wichtigsten Nachrichten — 6.00 Sonntagmusik aus Berlin — 6.15 Tagesgespräch — 6.30 Uebertragung aus Leipzig: Frühkonzert — 7.00 Neueste Nachrichten — 8.00 Sperrzeit — 8.45 Wiederholung für die Frau — 9.00 Sperrzeit — 10.10 deutscher Geschichte — 10.50 Frühkonzert: Singsänger — 11.15 Deutscher Sennetbericht — 11.30 Vorarbeiten zum deutschen Erntedankfest — 11.55 Wetterbericht — 12.00 Uebertragung aus Leipzig: Mittagskonzert — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Instrumentalmusik (Schallplatten) anschließend: Wetter — 13.45 Neue Nachrichten — 14.00 Sperrzeit — 14.45 Gnomastit II und Programmhinweise — 15.00 Wetter und Erde — 15.15 für die Frau — 15.40 Erntedanktag — 16.00 Uebertragung aus Adenauer: Nachmittagskonzert — 17.00 Der Deutschlandsender erinnert — 17.30 Jungpoststunde — 17.50 Seite „Wunder“ der Medizin — 18.15 Ragamuffin — 18.40 Jungpost, der zu — 19.00 Klaffische und zeitgenössische Kammermusik — 19.30 Zeitfunk — 20.00 Kernspruch: anschließend Wetterbericht und Kurznachrichten — 20.10 Märchen, drei die! — 20.45 Uraufführung: Sodomanaal — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten — 22.30 Zeitfunk — 22.45 Deutscher Sennetbericht — 23.00 Uebertragung aus Frankfurt: Tanzmusik.

## Tagesanzeiger

Dienstag, 11. September 1934

Gloria: Kriechenden.  
 Pall: Der Doppelbräutigam.  
 Hoff: Der Schrecken von Deidesheim.  
 Schauburg: Schwarzer Käser Johanna.  
 Uff: So ein Fiaker.  
 Raffae Kabarett Roland: Dela Ross konferiert.

## Gefuche in Versorgungsangelegenheiten

Immer wieder kommt es vor, daß sich Kriegsbeschädigte wegen Bewilligung von Renten oder Unterhaltungen persönlich an das Reichsarbeitsministerium wenden. Oft werden sogar mit großen Kosten verbundene weite Reisen zu solchen Besuchen unternommen. Diese persönlichen Rücksprachen können in der Regel nicht gleich zum Ziele führen, weil die Akten meist nicht vorliegen und jeder Fall eine Nachprüfung an Hand der Akten verlangt. Im eigenen Interesse der Kriegsbeschädigten wird darauf hingewiesen, daß sie sich zunächst stets an die für sie zuständige Versorgungsbehörde zu wenden haben.

## Verwaltungswissenschaftliche Woche für Kommunalbeamte

Die Verwaltungsakademie und das Kommunalwissenschaftliche Institut an der Universität Berlin veranstalten Anfang November d. J. in Berlin eine Verwaltungswissenschaftliche Woche für Kommunalbeamte, die unter dem Leitgedanken „Gemeindefinanzen“ steht.

Der Vorlesungsplan sieht u. a. Vorträge des preussischen Finanzministers Dr. Poppe, des Staatssekretärs Granert, des Staatskommissars Dr. Lippert und anderer hervorragender Wissenschaftler und Praktiker des Kommunalwesens vor. Der preussische Minister des Innern hat die nachgeordneten Behörden ersucht, die für den Besuch dieser Veranstaltung in Frage kommenden Beamten und Angestellten an sie hinzuweisen und die Teilnahme durch alle mit dem Dienst erträglichen Erleichterungen zu fördern.

## Amtliche Nachrichten

**Personaleränderungen**

**Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern:**

Ernannt: Prof. Dr. Friedrich Siebert, ordentl. Professor der Geburtskunde und Gynäkologie an der Universität Freiburg und Direktor der Universitätsfrauenklinik, als Kreisoberbeurater für die Kreise Freiburg, Lörrach und Waldshut.

**Personaleränderungen in der Rechtsanwaltschaft**

Zugelassen als Rechtsanwält: Gerichtsassessor Otto Nieß aus Schopfheim beim Landgericht Freiburg.

**Berichter auf Zulassung:** Die Rechtsanwält Dr. Jakob Franz Koch-Mathien beim Landgericht Mannheim, Gaon Klett beim Landgericht Karlsruhe, bei der Kammer für Handelsbesachen in Wroslau und beim Amtsgericht Ettlingen.

**Personaleränderungen**

**aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz**

**— Abteilung Justiz —**

Ernannt: Anhaltsbarrister Karl Giermann bei den Gefangenanstalten in Freiburg zum Anhaltsbarrister, Barrister Max Böh in Reichenau zum Anhaltsbarrister bei den Gefangenanstalten in Bruchsal, Kanzleioffiziant Paul Lubowatz bei der Staatsanwaltschaft Karlsruhe zum Kanaleffiziant, Aufseher Karl Keller bei den Gefangenanstalten in Freiburg zum Oberaufseher.

Bericht: Die Justizinspektoren Adolf Münzinger beim Amtsgericht Forstheim am Amtsgericht

Karlsruhe, Franz Rau beim Amtsgericht Bruchsal zum Landgericht Karlsruhe, Justizsekretär Albert Reichle beim Amtsgericht Lörrach zum Amtsgericht Bruchsal, Justizassistentin Elisabeth Keller beim Amtsgericht Mannheim zum Notariat daselbst.

Gelesen: Justizsekretär Johann Hoffmann beim Notariat Mannheim, Gerichtsvolklicher Hans Noll in Offenbura.

**Aus dem Bereiche des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz**

**— Abt. Kultus und Unterricht —**

Berichten: Dem Privatdozenten Dr. Ana Ludwiga Zippert für die Dauer der Anwesenheit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule Karlsruhe die Amtsbezeichnung außerordentlicher Professor.

Ernannt: Schulrat Adolf Leibiger beim Kreis-Schulamt Emmendingen zum Kreis-Schulamt daselbst, Schulrat Johann Stöffler beim Kreis-Schulamt Offenbura zum Kreis-Schulamt daselbst. Die außerplanmäßige Handelsschulinspektorin Elisabeth Grunert an der Handelsschule in Heidelberg zum Studienrat.

Gemäß § 1 des Gesetzes vom 17. Juli 1933 unter Anerkennung des nationalen Doppelrings in den Lehren, Amt Waldshut.

Bericht in gleicher Eigenschaft: Studienrat Franz Gehrens von der Lehrerbildungsanstalt an die Volkshochschule in Karlsruhe.

Auf Ansuchen von den Amtsstellen entlassen: Professor Dr. Georg Wleffina an der Universität Heidelberg.

Auf Ansuchen entlassen: Professor Dr. Georg von Heveln an der Universität Freiburg.

Gelesen: Der ordentliche Professor Dr. Heinrich Weber an der Universität Freiburg am 24. August 1934.

## Versteigerungen

**Zwangs-Versteigerung**

Im Zwangswege versteigert das Notariat am Donnerstag, den 27. September 1934, nachm. 1/2 Uhr, im Rathaus in Gochsheim die Grundstücke des Friedrich Eumann, Metzger und Gastwirt in Gochsheim auf Gemarkung Gochsheim.

**Grundstücksbeschreibung:**

Grundbuch Gochsheim, Band 13, Selt 35:

1. Gb.-Nr. 15: 3,16 a Hofreite. Daraus steht: Ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller, Bierbrauereierichtung und Schmelzofen. Schätzung 7000 M. Mit Zubehör 7076 M.

2. Gb.-Nr. 197: 1,47 a Gartenland am Schafstein. Schätzung 120 M.

3. Gb.-Nr. 4717: 27,68 a Acker im Schafstein. Schätzung 600 M.

4. Gb.-Nr. 3209 b: 10,75 a Acker ob dem Schafstein. Schätzung 300 M.

5. Gb.-Nr. 38 b: 0,16 a Hofreite im Schafstein. Schätzung 50 M.

Bruchsal, den 7. September 1934.

Notariat III als Vollstreckungsgericht.

## Zwangs-Versteigerung

Im Zwangswege versteigert das Notariat am Mittwoch, den 31. Oktober 1934, vormittags 10 Uhr, in seinen Diensträumen in Bruchsal, Schloßstr. 24, die Grundstücke der Firma Albert Obermayer, Elektromotorenwerk, A.-G., Bruchsal, auf Gemarkung Bruchsal.

**Grundstücksbeschreibung:**

Grundbuch Bruchsal, Band 187, Selt 26, Gb.-Nr. 722:

7 a 30 am Hofreite, 3 a 58 am Hausgarten,

auf 10 a 88 am Durlacher Straße Nr. 7.

Auf der Hofreite steht:

a) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Durchfahrt und gewölbtem Keller, ein weiteres Wohnhaus mit Durchfahrt,

b) ein zweistöckiges Hintergebäude mit Parkettboden, Kachelofen und Holzremise,

c) ein vierstöckiges Werkstattgebäude mit gewölbtem Keller.

Schätzung 24 500 M.

Gb.-Nr. 732: Hofreite 8 a 25 am Durlacher Straße Nr. 8.

Auf der Hofreite steht:

a) ein zweistöckiges Wohnhaus, b) ein zweistöckiges Wohnhaus, rechts mit Wirtschaftsgarten und gewölbtem Keller,

## Zwangs-Versteigerung

Im Zwangswege versteigert das Notariat am Freitag, den 5. Oktober 1934, vormittags 9 Uhr, in seinen Diensträumen im Rathaus in Karlsruhe, östlicher Eingang, Zimmer Nr. 15, das Grundstück des Gesamtguts der allg. gemeinen Gütergemeinschaft zwischen Josefina gen. Maria Nagel geb. Richmann, Witwe, des Wunnenriedener's Friz Nagel, hier, b) Friedrich Nagel, Hausmeister hier, Miteigentum 1/2 auf Gemarkung Karlsruhe.

**Grundstücksbeschreibung:**

Grundbuch Karlsruhe, Band 211, Selt 4:

Gb.-Nr. 4358 a: 19,85 a Hofreite, 0,68 a Hausgarten a)

auf 20,63 a — Unweilen Söfenstr. 116.

Auf der Hofreite steht:

a) ein vierstöckiges Wohnhaus mit gewölbtem und Schienenteller und Kachelofen,

b) ein zweistöckiges Wohnhaus mit Kachelofen,

c) ein zweistöckiges Werkstatt u. Magazin mit teilweise Keller,

d) ein einstöckiger Wirtshaus,

e) ein anderthalbstöckiges Holzlager (Schopf),

f) ein einstöckiger Fundbrunn,

g) ein zweistöckiges Stallung mit Futterboden,

## Fliegen, Schnaken, Wanzen, Motten etc. vertilgt

**INSEKTIN**

Zu haben bei Friedrich Springer, Markgrafenstraße 52, Telefon 3263

## Waren-Lieferung

Der Bedarf des Städtischen Fürstorgans und der Städt. Fürstorgananten an Befeidungsstoffen, Holzwaren, Leinwand, Stoffen und Schuubreit für die Zeit vom 1. 10. 1934 bis 31. 8. 1935, wird zur Vergebung für Karlsruhe für Firmen ausgeschrieben.

Es sind nur solche Bewerber zugelassen, die ihren sozialrechtlichen Verpflichtungen ordnungsgemäß nachkommen, insbesondere mit ihren Beiträgen zur Berufsgenossenschaft nicht im Rückstand sind.

Angebote, die den Vergabungsbedingungen entsprechen müssen, sind bis Samstag, den 22. September 1934, mittags 12 Uhr, beim Städt. Fürstorganamt, Amalienstraße 35, Lagerverwaltung (im 2. Hof), einzureichen.

Vergabungsbedingungen und Warenverzeichnis können bei der Hofschafferei des Städt. Fürstorgans am Preise von 50 Pf bezogen werden.

Städtisches Fürstorganamt — Direktion

Wer kleine Anzeigen benützt, spart Zeit und Geld!

# Aus Stadt und Land

## Der Führer weiht 3 badische Standarten

Nach der großen Rede des Führers an die SA und SS fand in Nürnberg die Weihe von 200 neuen Standarten statt. Hierbei weihte der Führer auch drei neue badische SA-Standarten, und zwar 114 Bodensee-Konstanz, 142 Markgräflerland-Müllheim und 111 Hohenzollern-Heilbronn.

## Der Fürst von Fürstberg bei der badischen SA in Nürnberg

Im großen Festlager der SA in „Langwasser“ in Nürnberg war auch der Fürst von Fürstberg eingetroffen, der die Uniform eines SA-Reserveobertruppführers trägt. Er begab sich zu den Festreden der Gruppe „Südwest“, wo er über die Lage des Reichsparteitagss verließ. In später Abendstunde des Samstags hatte der Fürst von Fürstberg der badischen SA einen längeren Besuch ab.

## Dreifelderernte im Schwarzwald

In den höchsten Lagen des Schwarzwaldes ist gegenwärtig die Ernte der Dreifelderernte im Gange, die als letzte Wildbeeren des Gebirges jetzt überall zur Vollreife gekommen sind.

Im Gebiete des Feldberg, Herzogenhorn, bis hinüber zum Belchen trifft man auf den Hochbeiden und an den waldgeschützten Halben üppig behangene Büsche mit den weithin rot-schimmernden Beeren. Einheimische Sammler und Sammlerinnen, namentlich aus den umliegenden Talgebieten von Menzenschwand, Bernau, Fahl, Schöna und Todtnau sind bei dem prächtigen Nachsommerwetter von früh bis spät auf den Bergen tätig und halten fleißige Nachlese auch bei den Blaubeeren.

## Die Mainkanalisierung

Die Großschiffahrtsstraße oberhalb Achaffenburg Als Abschluss der Tagung der Hafenbautechnischen Gesellschaft in Frankfurt a. M. fand u. a. eine Besichtigungsfahrt zu den Bauwerken am Main oberhalb Achaffenburg statt. Den Arbeiten auf dieser Strecke kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie ein wichtiger Teilabschnitt für die Herstellung der Großschiffahrtsstraße vom Rhein über den Main zur Donau ist.

Der Main, der oberhalb Achaffenburg seitlich nicht kanalisiert war, und auf dem seit Jahrzehnten die schwerfällige Kettenfährt betrieben wurde, soll durch die Staumwerke so ausgebaut werden, daß auch Rheinschiffe bis zu 1500 Tonnen Tragfähigkeit diese Strecke passieren können. Träger des Unternehmens ist die vorwiegend vom Reich und Bayern gebildete Rhein-Main-Donau A.-G. Der in vielen Bindungen verlaufende Flußlauf, gekennzeichnet durch das Mainviereck und das Maindreieck, mißt von Achaffenburg bis Würzburg 180 Kilometer.

Um durchweg eine Fahrtriefe von 2,5 Meter zu erreichen, müssen 19 Staustufen auf dieser Strecke eingebaut werden, von denen, die Staustufen Obernau, Klein-Wallstadt, Klingenberg, Klein-Heubach und Freudenberg bereits fertiggestellt sind. In der Staustufe Paulbach, kurz unterhalb Wertheim, wird zur Zeit noch gearbeitet. Die Schlenkenkammern messen 11 Meter auf 300 Meter, so daß auch große Schleppzüge geschlossen werden können. Das je etwa 3 Meter betragende Gefälle an den Staunanlagen wird durch Kraftwerke ausgenutzt.

## Süßmoßbereitung im Kraichgau

Dieser Tage trat in Bruchsal der Bezirksausschuß für gärungslose Früchteverwertung mit den Vertrauensleuten der Bezirksgemeinden zusammen. Auch die Vertreter der NS-Volkswirtschaft wie der NS-Frauenenschaft waren erschienen.

Man beriet die Maßnahmen zur Durchführung der Süßmoßbereitung, die angesichts des reichen Obst- und Traubenbestandes einen guten Erfolg verspricht. Im Wege der Lohnmoßerei werden in jeder Gemeinde durch den Vertrauensmann für 4-6 Pf. per Liter aus Preßsaft der Beerenbehalter haltbare Süßmoße hergestellt, die als gesundes Getränk in den Familien, besonders für Kinder, sich immer mehr eingebürgert haben. Aus kleinen Anfängen heraus wurden im Bezirk Bruchsal während der letzten Jahre 30-40 000 Liter Süßmoß hergestellt im Interesse des Volkswohles. —v. au.

## Hohe Gefängnisstrafen im Kehler Falschmünzerprozeß

Das Landgericht Offenburg hat im Prozeß gegen die Kehler Falschmünzer folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte Otto Wiesendanner erhält 3 Jahre Gefängnis, die Frau Köhler und die Frau Nemet 2 Jahre Gefängnis, die Tochter Margarethe Köhler und der Angeklagte August Kiefer je 10 Monate Gefängnis. Die Angeklagten Johann Vogt und Karl Kahl wurden mangels Beweises freigesprochen. Die erlittene Untersuchungshaft wurde sämtlichen Angeklagten fast in voller Höhe angerechnet. Sämtliche zur Herstellung des Falschgeldes verwendeten Gegenstände wurden eingezogen.

## Vom Weinheimer Obstmarkt

Seit der diesjährigen Eröffnung des Weinheimer Obstmarktes wurden bis Ende August über 70 000 Zentner Obst durch den Markt abgesetzt. Die angelieferten Obstmengen von 1460 Ztr. im Monat Mai, stiegen im Juni auf 10 616, im Juli auf 24 295, und im

August auf etwa 35 000 Zentner. Es wäre ohne die Einrichtung des Obstmarktes nicht möglich gewesen, diese Massenanhufungen besonders bei der kirchlichen, Pfirsisch- und Zwetschgenernte ohne nennenswerten Verlust

an die Händler- und Verbrauchermärkte anzufehen. Regelmäßiger Versand erfolgte nach München, Nürnberg, Stuttgart, in das Ruhr- und Rheingebiet; ferner nach Hamburg, Berlin, Schlesien und Ostpreußen.

## Regimentstage / Denkmalsweihe und Wiedersehensfeier

### Die 111er-Reserve in Donaueschingen

Die Donaueschingenstadt beherbergte am Samstag und Sonntag alte Soldaten zum Regimentstag in Donaueschingen. Etwa 1200 111er-Reservisten waren der Einladung gefolgt. Der Samstagabend galt der Begrüßung. In dem festlich geschmückten Saal der Festhalle hatten sich die alten Soldaten versammelt. Neben ihnen aber saßen die jungen Feldgrauen der Garnisonstadt Donaueschingen. Direktor Essig sprach die Begrüßungsworte. Turnerische Übungen des Ausbildungsabteilens und des Turnvereins, sowie Viedervorträge trugen zur Unterhaltung bei.

Nach den Festgottesdiensten am Sonntagfrüh versammelten sich die Teilnehmer und Ehrengäste im Fürstbergischen Park zum Regimentssappell, bei dem als Hauptredner Kamerad Pfarrer Geiger sprach. Anschließend gruppierte sich der Festzug, bei dem 1200 Teilnehmer mitmarschierten. Am Sonntagnachmittag fand man sich nochmals in der Festhalle zusammen. Das Regimentstreffen beschloß am Montag eine Besichtigung der Donaueschinger Sehenswürdigkeiten und ein Freiturn in der Fürstlich Fürstbergischen Brauerei.

### Die 142er in Müllheim

In der alten Garnisonsstadt Müllheim begingen am Sonntag die Angehörigen des ehem. Infanterieregiments 142 eine Wiedersehensfeier mit Weihe des neuerstellten Gefallenendenkmals.

In den Nachmittagsstunden des Samstag wurden die alten Fahnen am Bahnhof abgeholt. Nach einem Gadezug zum Festplatz

folgte der Begrüßungsabend. Es wurden mehrere Reden gehalten, so vom Vereinsführer der ehem. 142er Müllheim, Mes, Landrat Ribstein, dem ehem. Regimentskommandeur General Lechner, Bürgermeister Hammerle und dem ehem. Divisionskommandeur, Erz v. d. Ende. Verschlüsselt wurde der Abend durch Aufführungen der Turner des Turnvereins Müllheim und durch Viedervorträge.

Am Sonntag wurde nach Festgottesdiensten in den beiden Stadtkirchen zum Festzug angetreten, der nach dem neuerstellten Denkmal marschierte. Unterwegs schon hatten sich schwarze Gewitterwolken zusammen. Als man am Denkmal angelangt war und der frühere Leutnant des Regiments, jessiger Stadtpfarrer Ernst Glatt, Karlsruhe, die Weiherede begann, ging ein starker Gewitterregen nieder. Der Festakt mußte abgebrochen werden und nach Übertragung des Unwetters fand die Wiedersehensfeier in der Festhalle ihre Fortsetzung, wo noch einmal General Lechner zu den alten Kameraden unter stürmischem Beifall sprach.

### Regimentstag des Ersatz-Inf.-Regiments Nr. 29

Die auf 8. und 9. September 1934 in Freiburg i. Br. vorgelebene 20-Jahr-Feier des Ersatz-Inf.-Regts. Nr. 29 mußte wegen des Reichsparteitages verlegt werden. Sie findet nun am 6. und 7. Oktober in Freiburg i. Br. statt. Die Feier beginnt am Samstagabend (6. Oktober) mit einem gemühtlichen Beisammensein im 2. Stock des Ganterbräu. Anfragen sind an Kamerad Schmittmann, Zigarrenhaus, in Freiburg i. Br., Kaiserstraße 63, zu richten.

## Baden-Badener Herbstsaison

### Internationales Tanzturnier

H. In den Festsälen des Kurhauses Baden-Baden hat Samstag und Sonntag das von der Bäder- und Kurverwaltung veranstaltete Internationale Tanzturnier, unter Mitwirkung des Einheitsverbandes deutscher Tanzlehrer, Berlin, des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes, Berlin, und der internationalen Tanzturnierliga, Zürich, stattgefunden.

Ausgeschrieben waren die Deutsche Senioren-Sommermeisterschaft 1934, die Amateurmeisterschaft von Europa 1934 und die Berufsweltmeisterschaft von Europa 1934. Die Nennungen waren in diesem Jahre noch zahlreicher eingegangen als in den Vorjahren, was als ein Beweis dafür angesehen werden kann, daß sich das Turnier immer größerer Beliebtheit erfreut.

Die Gesamtleitung des Turniers lag in den Händen von Kurdirektor von Selaschky, und das Arrangement war ein ganz vorzügliches. Neben den Turnierpaaren hatte sich auch sehr zahlreiches Zuschauerpublikum eingefunden, dem ein interessantes Bild gesellschaftlichen Lebens dargeboten wurde, das aber auch Gelegenheit zum Tanzen hatte, denn vor und nach dem Turnier fanden Bälle statt, die zahlreiche Teilnehmer hatten.

Nach Schluß der Beratungen des Preisgerichts wurde folgendes Resultat bekannt gegeben:

#### Gästeliste:

1. Frau und Herr Standob, Wiesbaden. 2. Frau Hellmann—Herr Reborn. 3. Frau und Herr Schaefer, Konstanz. 4. Frau und Herr Stauer, Schweiz.

#### Seniorenklasse des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes:

1. Frau Müller-Medegg—Herr Regierungsbaumeister Rissenberth, München, Klub Grün-Weiß-Blau. 2. Frl. Bebel—Herr Dr. Böhringer, Schwarz-Weiß-Klub, Mannheim. 3. Frau Dr. Schroeter—Herr Hannes, Deutscher Tanzsportklub Blau-Gold, Leipzig. 4. Frl. Kutsche—Herr Dr. Wolfgang, Schwarz-Weiß-Klub, Karlsruhe.

#### Internationale Klasse um die Amateurmeisterschaft von Europa:

1. Frl. Dunham—Herr J. Wells, England. 2. Frl. Böfel—Herr Lottersberger, Deutschland. 3. Frl. Ren—Herr Drücker, Frankreich. 4. Frl. Vall—Herr Anders, Deutschland. 5. Frl. Kaufmann—Herr Schmidt, Schweiz.

#### Internationale Klasse um die Berufsweltmeisterschaft von Europa:

1. Frl. Santsenbach—Herr Müller, Deutschland. 2. Frl. Meyer—Herr Thielemann, Deutschland. — 3. Frau und Herr Menetiere, Frankreich. 4. Frl. Nielsen—Herr Jürgensbo-Larfen, Dänemark. 5. Frl. Kichi—Herr Inés, Schweiz. 6. Frau und Herr Emmanueldes, Griechenland. 7. Frau und Herr Kavell, Schweiz.

#### Die Golfwoche

Der Baden-Badener Golfplatz ist, so wunderbar er landschaftlich auch ist, für größere Wettspiele mit starker Beteiligung nicht so geeignet, wie beispielsweise der Platz in Ems oder in

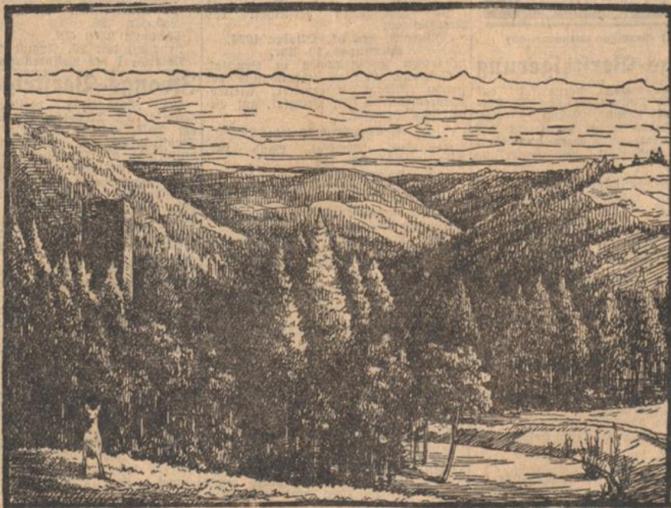
anderen Bädern. Die Turniere haben deshalb in Baden-Baden auch niemals den Umfang, bieten jedoch für den leidenschaftlichen Golfer an Feinheiten und interessanten Einzelheiten so viel, wie dies andere Plätze wiederum nicht können.

Darum lagen zu den diesjährigen Herbstwettspielen auch eine Anzahl Meldungen vor — zum Flaggentwettspiel am ersten Tage 20 —, die die der anderen Jahre weit übertrafen. Das Spiel um den Schwarzwaldbreis, zu dem die Bäder- und Kurverwaltung einen schönen Posten als Ehrenpreis gestiftet hatte, bot viel Interessantes. An den Zwischentagen gab es kleinere Spiele, doch zum Abschlußturnier, dem Plunon-Cup, hatten sich wiederum 10 Teilnehmer gemeldet. Die Wettspiele waren während der ganzen Woche von strahlendem Wetter begünstigt und erwarben dem herrlichen Platz neue und hoffentlich treue Anhänger.

#### Sonderfahrt der Reichsbahn ins Dostal

Es war ein glücklicher Gedanke des Freiburger Reichsbahnverkehrsamtes, an einem Spätsommersonntag einen Sonderzug nach Baden-Baden zu legen. 520 Personen benutzten am Sonntag die günstige Gelegenheit, um vielleicht zum erstenmal dem Weltbad im nördlichen Schwarzwald einen Besuch abzustatten. In flotter Fahrt ging es in schönen Wagen in der Nähe des Sonntags von Freiburg weg und nach knapp zwei Stunden war man bereits am Ziel. Besonders interessierte natürlich die vor Jahresfrist eingerichtete Spielbank, durch die eine Fähruna erfolgte. Kurz nach 17 Uhr fuhr der Sonderzug in Baden-Baden ab und brachte die von der Fahrt hochbetriebenen Teilnehmer wieder glücklich nach Hause.

#### Schöne badische Heimat:



Am Bielabinger Schloß

## Badens Industrie auf der Büro-Ausstellung in Berlin

(Sonderbericht unseres Berliner C. C. Schriftleiters.)

Die deutsche Büroindustrie legt nunmehr auf der Internationalen 8. Büroausstellung 1934 in der Reichshauptstadt Zeugnis von ihrem Schaffen ab. Ueber 250 Aussteller aus allen Gauen Deutschlands und aus dem Ausland stellen in Berlin auf der „Büro“ aus.

Mit dieser Rekordausstellung ist die Berliner 8. Büroausstellung die größte Ausstellung dieser Art in der Welt. Der Zweck der Ausstellung ist, Zeugnis abzulegen von den technischen Fortschritten innerhalb des Büro-faches. Gleichzeitig soll bewiesen werden, daß die Büroindustrie die menschliche Arbeitskraft nicht ausschalten, sondern erhalten und verbessern will.

Die badischen Aussteller auf der „Büro“ 1934 Durch sieben führende Firmen der deutschen Büroindustrie aus den badischen Städten Freiburg, Kenzingen, Kirchzarten, Forzheim, Kallat und Waldshut ist die badische Büroindustrie auf der Internationalen 8. Büroausstellung 1934 in Berlin vertreten. Alle badischen Firmen sind mit den Spitzenleistungen ihrer Fabrikate in der Reichshauptstadt anwesend.

Aus der Stadt Freiburg sind zwei Vertreter der Büroindustrie in Berlin angetreten, und zwar die Büroeinrichtungsfabrik „Fortschritt“ G. m. b. H. und die Geschäft- und Durchschreibebücherfabrik von H. W. Wuhmann G. m. b. H. Mit Büromöbeln modernster Art wartet die „Simofag“ Süddeutsche Möbel-fabrik A. G. aus Kirchzarten auf. Die Firma Gottl. Spohn aus Forzheim stellt ihre „E.S.P.“-Käler als Spezialität ihrer Fabrikate aus. Aus Kallat ist die Rechenmaschinen-fabrik Fabrik Thaleswerk G. m. b. H. mit ihren Wunderwerken der Technik anwesend. Albert Stoll aus Waldshut hat neuzeitliche Arbeits-tische ausgestellt.

Keine Firma der badischen Büroindustrie braucht die Konkurrenz zu scheuen. Hoffentlich entwickelt sich jetzt auf der größten Büroausstellung der Welt für alle badischen Aussteller ein sehr gutes Verkaufsgeschäft.

#### Seltamer Unfall

Zigeunerkind getötet, ein Zigeuner verletzt In Meßkirch wurde bei Kontrolle einer durchziehenden Zigeunerchar ein 6jähriger Kind durch einen losgerenderten Schuh aus der Pistole eines Wachtmeisters erschossen, ein weiterer Zigeuner durch Streifschuß verletzt.

Die Zigeuner lagerten — es waren insgesamt 25 Personen — bei dem Orte Raß. Als ein Gendarmeriebeamter von Meßkirch ihre Papiere forderte, suchte sich ein Zigeuner der Kontrolle zu entziehen und ergriff mit seinem Anhang auf dem Wagen die Flucht, um die hohenzollernische Grenze zu erreichen. Der Beamte verfolgte ihn mit seinem Motorrad. Als der Zigeuner ihn haben sah, machte dieser mit seinem Wagen plötzlich eine scharfe Schwenkung, um dem Beamten den Weg zu versperren. Der Beamte fuhr mit seinem Motorrad auf und stürzte. Hierbei löste sich ein Schuh aus der Pistole und traf das Kind des Zigeuners so schwer, daß es seinen Verletzungen erlag. Der Zigeuner erhielt einen leichten Streifschuß.

#### Kleine Rundschau

o. Bruchsal. (Rascher Tod.) Der 64 Jahre alte Zellermeister Julius Dreher war am Samstag an der Obdypresse beschäftigt, als ihn ein Herzschlag befiel und der Tod eintrat. Tragisch ist es, daß am gleichen Tage seine Frau aus dem Krankenhaus entlassen war.

Rehl. (Ein 11jähriger rettet eine Frau.) Beim Baden in der Schutter erlitt die Frau eines Zollbeamten einen Schwächeanfall und verlor sich. Der in der Nähe badende 11 Jahre alte Erwin Geiler aus Baden-Baden sprang rasch entschlossen der Ertrinkenden zu Hilfe und es gelang dem tapferen Knaben, die Frau glücklich ans rettende Ufer zu bringen.

Oberkirch. (Bezirkshandelschule.) Durch Erlass des Unterrichtsministeriums ist in Oberkirch eine Bezirkshandelschule errichtet worden. Alle kaufmännischen Lehrlinge der umliegenden Orte, einschließlich Oppenau, Bad Peterstal, Bad Griesbach, werden die Bezirks-handelschule besuchen.

# Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"



## Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(2. Fortsetzung.)

„Das ist wahr“, lächelte Conny. „Ich interessiere mich seit mehr als zwei Jahren für sie. Leichtgläubig ist sie nicht. Nur scheint sie mir unerfahren und leichtgläubig zu sein. Wenn sie die Erbschaft antreten sollte, was ich aber für ausgeschlossen betrachte, so würde sie sich bestimmt nicht lange der Millionen des Reeders freuen.“

„Wollen Sie damit ausdrücken, daß sie ein Verhältnis zu einem Manne unterhält, den das Geld lockt?“

„Die Männer, die von Ermengards vermögenslicher Erbschaft gefördert werden, zählen nach Regionen“, wick der Inspektor aus.

„Sei dem, wie ihm wolle“, tat Morris die Aussprache ab, „in vierzehn Tagen hat Ermengarde ihre Erbschaft im Trotzen, und Sie werden der Erste sein, der sie beglückwünscht.“

„Darauf gebe ich Ihnen mein Wort“, erklärte sich Conny einverstanden, und wieder schenkte sich seine Lider. „Ich will und werde der Erste sein, der der rechtmäßigen Erbin Glück wünscht.“

„Wir könnten eigentlich eine Wette abschließen“, schlug der Chefinspektor vor. „Ich beharre darauf, daß Ermengarde Burns in vierzehn Tagen die Erbschaft antritt. Und Sie?“

„Ich stehe auf demselben Standpunkt“, gab Conny heiter zurück. „Nur meine ich nicht die Dame, die wir als Miß Burns kennen, sondern die wirkliche Tochter des Reeders, die vorläufig von der Bildfläche verschwunden ist. Ob es gelingen wird, die richtige Ermengarde ansündig zu machen, vermag ich nicht zu sagen. Die Möglichkeit scheint ja zu bestehen, nachdem gewisse Leute schon auf der Suche sind.“

„Er sah seinen Vorgesetzten aufmerksam an, und als dessen Miene unbewegt blieb, fuhr er fort: „Auf keinen Fall wird die uns bekannte Miß Ermengarde in den Besitz der Burnischen Hinterlassenschaft kommen. Wenn es nicht gelingen sollte, Burns wahre Tochter zur Stelle zu bringen, so geht die Erbmasse in niemandes Besitz über. Das ist mein Standpunkt.“

„Schön. Sind Ihnen fünfzig Pfund zu hoch?“

„Ich möchte Sie nicht berauben, Herr Chefinspektor. Fünfzig Pfund sind keine Kleinigkeit. Sie könnten sich dafür während des ganzen Sommers ein Landhaus an der Themse mieten.“

„Das werde ich auch“, lachte Morris. „Aber nicht von meinem Geld, sondern von den fünfzig Pfund, die ich in zwei Wochen von Ihnen erhalte!“

Er schlug vergnügt in die Hand, die ihm Conny gleichmütig entgegenstreckte, dann verließ er das Zimmer.

2.

Der Inspektor gedachte, seinem Vater in dessen Stadtwohnung einen Besuch abzustatten. Er hatte keine besonderen Gründe hierzu, aber er wußte, daß sein Vater den verstorbenen Reeder Burns gekannt hatte und ziemlich oft mit ihm zusammengetroffen war. So fuhr er nach Park Lane und betrat das Haus.

Im Wohnzimmer traf er seinen Vater mit noch zwei Herren an, die er beide kannte. John Parker, ein begüterter Privatmann, verkehrte seit einer Reihe von Jahren freundschaftlich mit Septimus Conny, und Lewis Lacey, ein Herr, der in Finanzkreisen von sich reden machte, war in letzter Zeit so oft in Park Lane zu sehen, als Conny senior seinen Wohnsitz dort aufgeschlagen hatte.

Der Inspektor drückte seinem Vater die Hand, dann begrüßte er die beiden Herren. John Parker war ein Mann mit einem ausdruckslosen, nichtsagenden Gesicht, das nur Interesse zeigte, wenn jemand von Chemie sprach. Chemie war Parkers Stedensperd, und er besaß in Finchurch-Street, wo er wohnte, ein vorzüglich eingerichtetes Laboratorium. Auf sein Neuhäres gab er sehr wenig, und seine Beinkleider ließen im allgemeinen die Spuren eines Bügeleisens vermissen. Dazu hatte er die Angewohnheit, beim Sprechen mit den Schultern zu zucken.

Lewis Lacey war das glatte Gegenteil von Parker. Er stellte den Typ eines Gentleman dar. Immer nach der letzten Mode gekleidet, trat er mit einer Gewandtheit und Lebenswürdigkeit auf, mit der er jeder Mann für sich einzunehmen wußte. Auf seinem schmalen Mund schwebte immer ein geminnendes Lächeln, und nach diesem Lächeln schätzte man ihn ein. Er war schwarzhaarig, von mittlerer Größe und näherte sich den Vierzigern.

„Haben Sie ein paar interessante Dinge mitzubringen?“ erkundigte er sich, als er die Hand des Inspektors schüttelte. „Was gibt's im Yard Neues?“

„Mit dem Yard ist zur Zeit so wenig los als mit Ihrem Northern-Syndikat“, gab Conny zurück und setzte sich. Er konnte den Mann nicht ausstehen, außerdem war er überzeugt, daß Lacey nur deshalb zu seinem Vater kam, um diesen zu gewagten Spekulationen zu verleiten. Lacey war erst vor Jahresfrist in der Finanzwelt bekannt geworden. Mit der Gründung des Northern-Syndikats hatte er sich über Nacht einen Namen geschaffen. Was er mit diesem Syndikat eigentlich bezweckte, wußte niemand. Aber er besaß einige Geldmengen auf der Seite, und das wedte Vertrauen.

## Das Stundenei / Skizze von Hans-Eberhard v. Besser

„Mooren Sie, mooren Sie. Nicht und Rheuma vermindern, Sie werden gesund, darum mooren Sie!“

Doktor Schmeidler lächelte vor sich hin und sah zum Fenster des Du-Hua-Wagens hinaus. Fräulein Sadow, die gute alte Seele, seine langjährige Wirtschafterin, war der Mahnung des Rundjunks gefolgt; sie wußte nie, wohin sie eigentlich reisen sollte, nun war sie ins Moorbad gegangen. Sie moorte, und es wäre ein Verbrechen gewesen, sie eher zurückzuholen.

Schmeidler piffte leise vor sich hin, die Räder tosten, die Scheiben des Wagens zitterten leicht. Die gute, alte Sadow hätte gänzlich den Kopf verloren, hätte er ihr mitgeteilt, daß er ein paar Tage eher zurückkehrte. Es ging auch mal ohne sie, die Pförtnerfrau konnte für das Nötigste sorgen, was tat man nicht für die Gesundheit und gute Laune einer vorzüglichen Wirtschafterin.

Der Hua dröhnte über die Weichen, schob sich in eine Bahnhofshalle — München! Doktor Schmeidler strich sich über das an den Schläfen schon ergraute Haar; er kniff die Augen etwas zusammen, sah in den Trübel hinaus und pffte. Sekundenlang war es, als wolle er sich in jähem Entschluß erheben, die Reisetasche aus dem Neb reihen und aussteigen; doch dann blieb er sitzen, gemessen, ruhig, leise sein Vieh pfeifend. Langsam rollte der Hua aus der Halle, kam in rasche Fahrt, und Schmeidler lehnte sich fast aufatmend zurück.

Nur keine Dummheiten machen, die Zeiten der Jugendeleien waren vorüber! Die zarte, überschlanke Blondine, die entzückende Holländerin hatte es ihm zwar angetan mit ihrem Puppenesichtchen; und wie sie tanzte, diese Biegbarkeit, und dabei die Augen, diese sprechenden Augen! Tot und leer war ihm das Bad vorgekommen, als die raffige Kleine abgereist war, mit ihr der schlafige Engländer, natürlich, er war ja wie toll hinter der eleganten jungen Dame her.

Schmeidler blätterte zerstreut in einer Zeitung. Er war auch gleich am nächsten Tage abgereist; was sollte er noch in dem Bad? Nun

Auf die kurze Erwiderung Arnolds lächelte er. Er musterte den Inspektor mit durchaus lebenswürdigen Blicken und machte eine Handbewegung.

„Große Geschäfte erfordern ebenso großes Stillschweigen“, versetzte er sanft. „Aber in Wäldern, denke ich, wird man von meinem Syndikat hören.“

„Wie lange wird das noch dauern?“ erkundigte sich Septimus Conny.

„Mindestens noch vierzehn Tage, vermutlich aber noch etwas länger“, erwiderte nicht nur zu Arnold Conny, sondern auch zur Verwunderung Lacey selbst John Parker.

Der Inspektor warf einen überraschten Blick auf den Sprecher. Parker sah den sprachlosen Lacey mit einem etwas hilflosen Nicken an. Das fast ärgerliche Starren Lacey schien ihn zu verwirren. Er knöpfte seine Joppe auf und wieder zu. Der andere schaute die Blide der beiden Conny auf sich ruhen. Das gab ihm keine Fassung zurück.

„Sie gehen etwas zu schnell zu Werk, Mr. Parker“, sagte er mit einem nicht ganz natürlichen Lächeln. „Vierzehn Tage sind eine kurze Frist, und ich möchte lieber sagen, daß es etwa noch ein Vierteljahr dauern wird, bis die Allgemeinheit von der Bedeutung meines

Syndikates erfährt. Das ist verhältnismäßig früh genug. Erinnern Sie sich bloß, wie lange es dauerte, bis man etwas über den Zweck des sogenannten Morrow-Syndikates hörte. Zwei Jahre lang blieb sich alle Welt darüber im unklaren. Nach dem ungeahnten Erfolg seines Unternehmens zog sich Morrow nach Oxford zurück.“ Lacey atmete auf. „Darüber sind wir nun abgesehen. Sie wissen uns also wirklich nichts Interessantes zu berichten, Herr Inspektor? Ich interessiere mich so sehr für Kriminalfälle.“

„Wirklich?“ erwiderte Arnold. „Leider kann ich Ihren Wissensdurst nicht stillen. Wenigstens heute noch nicht.“

„Soll das heißen, daß man in nächster Zeit wieder von Scotland-Yard hören wird?“ fragte Lacey rasch.

Conny zuckte die Schultern.

„Ich kann wirklich nichts Bestimmtes sagen.“

„Da fällt mir gerade das Gerücht vom Chief ein“, mischte sich Parker ins Gespräch. „Wer ist das eigentlich, und was will der Mann?“

„Das sind zwei Fragen, die vorläufig nur vom Chief selbst beantwortet werden können“, antwortete der Inspektor.

(Fortsetzung folgt.)

mar er in München nicht ausgestiegen; dort hätte er sie treffen können, die junge Holländerin; er hatte versprochen, in München Station zu machen. Doch wozu, dieser junge Bengel von Engländer war ja doch in ihrer Nähe, was sollte er da, er kam sich alt und überflüssig vor. Wochte sie vergeblich warten, wenn sie überhaupt noch an ihn dachte! Es war eine kleine Nahe, denn seit der Engländer auftauchte, war sie kühl und spröde geworden. Wie nett war es zuerst gewesen; lebhaftes Interesse hatte sie für seine Arbeit, seine Sammlungen, seine Forschungen gehabt, dann war alles wie weggeblasen; es gab nur noch Mißer Welbourne, Tanstees und Autofahrten.

Schluck! — Schmeidler faltete die Zeitung zusammen und ging in den Speisewagen. Sie wußte nicht, daß er gleich hinter ihr abgereist war; es war gut so, sie hätte sich sonst wohl köstlich amüsiert. Wenn andere über sie lachten, nahm sie es trumm. Während Schmeidler einen Nalb suchte, dachte er an die Szene im Walde, ihre Angst vor einer Kreuzotter, wie sie aufreißend mit seinem Schlüsselbund, das er gerade spielerisch in der Hand hatte, nach einer harmlosen Ringelnatter warf — und weit darüber hinausfeuerte, so daß Welbourne lange nach den Schlüpfeln suchen mußte. . . .

Im Donnern der Räder gingen die Erinnerungen, die Stunden unter Schmeidler war überrascht, als der Hua in Berlin einfiel. Er nahm sich ein Auto und fuhr nach Hause. Als der Grünwald begann, ließ er halten, er wollte die letzten Minuten zu Fuß gehen, die Nacht war klar und sternhell. Langsam schritt der Mann dahin, da lag das Haus, er öffnete und klickte die Treppe hinauf. Schmeidler ging schnurstracks in sein Schlafzimmer, legte ab, nahm rasch ein Bad und besaß sich zur Ruhe. Die Reize hatte ihn mitgenommen. Seine Gedanken verwirrten sich, die Tür zum Flur hatte er offen gelassen; was tat es, er wollte nicht mehr aufstehen. Die Sadow war ja auch nicht da. Wilder unaufgeklärter, leise Musik, die junge Holländerin tanzte mit dem Engländer; sie sah fest zu ihm herüber, kleine Prinzessin. . . . Schon nachts Traumsehne, da zuckte der Mann zusammen — Tack — Tack —

Tack — Tack — — Mechanisch arbeitete sein vom Schlummer umfangenes Hirn. 11. Division, Stellung halten, Verhärkung im Anmarsch — —

Schmeidler fuhr auf; er lächelte. Zu dumm, immer noch war der Krieg in ihm lebendig, sobald er Geräusche, die wie Morsetzeichen anmuteten, vernahm; doch er hatte wohl geträumt, es regnete vermutlich draußen. Schon ließ er sich zurücksinken, da — Tack — Tack — Tack —

Schmeidler versuchte das Geräusch zu überhören, was ging es ihn an, der Teufel mochte wissen, woher es kam, es regnete jedenfalls nicht. Er versuchte einzuschlafen, doch immer drang das Tack — Tack an sein Ohr. Kurz, kurz, kurz! Es war zum Verrücktwerden. Wütend erhob sich der Doktor, er ging auf bloßen Füßen in den Flur. Tack — Tack, die Klüchtür stand offen; Schmeidler trat ein und starrte in den mondbleichen Raum.

Tack — Tack — Tack!

Ein Glas Wasser stand auf dem Klüchtisch; es hatte einen feinen Sprung, es lief aus und die Tropfen fielen mit monotonem Geräusch auf den Boden. Schmeidler stand unbeweglich. Wie der Blis durchzuckte es ihn, jemand war in der Wohnung, er war nicht allein. Wie kam ein volles Wasserglas auf den Tisch, seit vier Wochen war niemand da! Jemand mußte das Glas mit einem plötzlichen Ruck abgestellt haben, als er heimkam. Er war nicht allein in der Wohnung. . . .

Doktor Schmeidler huschte zurück, ruhig arbeiteten seine Sinne, kühl überlegte er. Lautlos griff er in die Nachttischschublade, nahm die Pistole heraus, entsicherte. Vorsichtia öffnete er die Tür zum Nebenstimmer, es lag dunkel und still, er alitt hinein, da — aus dem nächsten Zimmer schwacher Lichtschein unter der Tür! Schmeidler hielt den Atem an, behutsam drückte er die Tür auf, die Waffe in der Hand. Da sah er beim Scheine einer Blendlaterne den schlafigen Engländer, er wühlte unter den kostbaren Stücken seiner Sammlung, hatte das goldene Stundenei von 1800 in der Hand und betrachtete mit Kennermiene die emaillierte Schildkröte in der Mitte des ovalen Zifferblattes, deren Zunge den Zeiger darstellte. Neht ließ er es in der Tasche verschwinden.

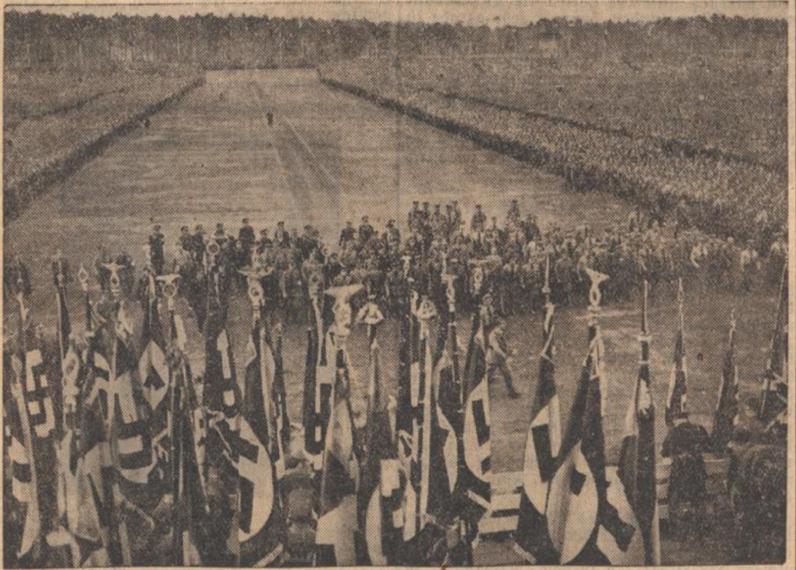
Schmeidler stand wie gelähmt. Das Puppenesicht der kleinen Holländerin tauchte vor ihm auf; sie hatte sich besonders für seine Uhrensammlung interessiert. Er sah klar. München, — er sollte festgehalten werden, diese beiden. . .

Mit einem wuchtigen Stieb streckte Schmeidler den Mann am Schreibtisch nieder, dann hob er den Hörer des Telefons empor. —

Als Fräulein Sadow heimkehrte, erzählte ihr Doktor Schmeidler eine sehr spannende und aufregende Geschichte, die sie darüber hinausbrachte, daß der Herr in eine ganz verstaubte und ungeputzte Wohnung gekommen war. Schmeidler hielt schmunzelnd das Stundenei in der Hand, dann füllte er das gesprungene Wasserglas, schließlich erzählte er von dem guten Frau der Kriminalpolizei, die ein längst gesuchtes Gänsepaar, den früheren Kellner Kunde und seine Geliebte aus Nixdorf verhaften konnte. Wie er sich aber in die verführerische Blondine verguckt hatte, davon sagte er lieber nichts.

### Humor

Mr. Smith war im Whiskyrausch auf einer Bank im Hydepark eingeschlafen. Als er aufwachte, war es dunkel und es regnete. Seinem schweren Kopf schien es bei den Lichtreflexen auf der nassen Straße, als wenn da ein See wäre. Also machte er einen Kopfsprung . . . und schlug hart aufs Pflaster. Als er sich nach einer Weile wieder zusammengerappelt hatte, murmelte er verblüfft: „Gefroren! Mitten im Sommer!“



Die politischen Leiter vor dem Führer. Der Führer betritt am Freitag die Newellwiese in Nürnberg, um an den dort aufmarschierten 180 000 politischen Leitern zu sprechen.

# Das Verhältnis der Geschlechter

## Nationalsozialismus und Frau

Das Adolf Hitler am Samstag in Nürnberg auf der Tagung der NS-Frauenenschaft über das Verhältnis von Mann und Frau gesagt hat, gehört sicherlich zu dem Klügsten und Schönsten, was überhaupt jemals über dieses Thema geschrieben worden ist. In dieser Rede befindet sich kein einziger Satz, der nicht das Ergebnis tiefster, natürlicher Erkenntnis wäre. Für alle Zeiten und für alle Kulturvölker haben diese Sätze Gültigkeit. Der Angelfische wird sie ebenso unterschreiben wie der Ostasiate, und auch der gebildete Mohammedaner wird ihnen im Grunde zustimmen.

Der Führer hat eben die Auffassung von dem Verhältnis zwischen Mann und Frau auf eine Formel gebracht, die aus dem Sinn des Lebens selbst entspringt. Die geniale Instinktsicherheit, die den Führer immer auszeichnet, hat sich auch hier wieder aufs Glänzendste bewährt. Biologische Schulung und das prüfende Studium der Entwicklungsgeschichte der Menschheit haben ihn befähigt, bis zu dem Kern der Dinge vorzustoßen und Wahrheiten in Worte zu kleiden, die dem schlachten und gesunden Menschenverstand wohl vertraut sein mögen, die aber im Lauf der letzten Jahrzehnte zum großen Teil in Vergessenheit geraten waren.

Es hat auch in diesen Jahrzehnten keinen natürlich empfindenden Menschen gegeben, der nicht schon allein über dem Worte „Frauenemanzipation“, also „Frauenbefreiung“, den Kopf geschüttelt hätte. Wovon wollte denn die Frau eigentlich befreit werden? Daß ihr, wenn sie in größerer Maße als früher in die Berufe eintrönte, gewisse soziale Rechte einzuräumen waren, das verstand sich doch wohl von selbst. Um das zu erreichen, hätte es nicht jener Agitation bedurft, die sich unter dem Namen „Frauenemanzipation“ entlud.

An den natürlichen, biologischen Grundlagen ist nun einmal nicht zu rütteln. Wo wir sie außer Acht lassen, da kann es nur Verwirrung und Verzerrung geben. Das Gesetz vom Yin und Yang, vom Zusammenwirken des männlichen und weiblichen Prinzips, wie es die Chinesen lehren, die schibaitische Lehre vom Lingam und Yoni, sie haben durch die Jahrtausende genau so ihre Richtigkeit bewahrt, wie die Auffassung vom Verhältnis zwischen Mann und Frau, wie sie aus der Urgeschichte der Germanen — man denke nur an Tacitus — überliefert ist.

Durch diese Erkenntnis wird das Leben und Wirken nachfolgend gewiß nicht ausgelöscht. Daß es in der Vorzeit Völker und Perioden gegeben hat, in denen die Frau als Mutter rechtlich eine bedeutendere Stellung besaß als heute, kann ruhig zugegeben werden. Zumal dann, wenn man davon ausgeht, daß in jenen Zeiten die physiologischen Vorstellungen von Zeugung und Geburt kindlich naiv, d. h. falsch waren. Solange man über diese Zusammenhänge nicht genau Bescheid wußte, mußte ja wohl die Frau als einzig erkennbarer Ursprung alles menschlichen Lebens eine ganz besonders große Rolle spielen, und zwar auch im Hinblick auf die sach- und güterrechtlichen Verhältnisse.

Nur soll man uns nicht, wie es geschehen ist, einreden, daß der mutterrechtliche Zustand der gewissermaßen normale Zustand der Menschheitskultur gewesen ist, und daß es gut wäre, zu ihm zurückzukehren. Die physiologischen Bedingungen, die Gebote der Natur selbst, weisen der Frau eine ganz bestimmte Stellung zu, genau so wie dem Mann. Und da die Kulturvölker nun schon seit einigen Jahrtausenden diese Bedingungen kennen, kann diese Stellung nur eine ganz eindeutige sein. An der Tatsache, daß die Frau, wenn sie sich darauf trainiert, wenn sie sich amazonienhaft von ihren natürlichen Aufgaben als Frau und Mutter befreit, im geistigen und sonstigen Wettbewerb mit dem Manne Ungeheures leisten kann, ändert das nichts. Aber es sind nicht die Ausnahmen, die die Gültigkeit eines Gesetzes ergeben, sondern die Regel ist und bleibt das Beherrschende.

„Die Welt des Mannes ist der Staat, ist der Kampf für die Gemeinschaft. Die Welt der Frau ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Diese beiden Welten stehen sich nicht entgegen, sie ergänzen sich, sie gehören zusammen.“ Dieses Wort des Führers ist unbetreitbar richtig. Und wie schön hat er dann im Einzelnen die Stellung und die Bedeutung der Frau geschildert! „Jedes Kind, das sie zur Welt bringt, ist eine Schlacht, die sie bestreht für Sein oder Nichtsein ihres Volkes. So enthält das Programm der nationalsozialistischen Frauenbewegung nur einen einzigen Punkt, und dieser Punkt heißt: das Kind. Dieses kleine Wesen, das werden muß und gedeihen soll, für das der ganze Lebenskampf auch des Mannes ja überhaupt allein einen Sinn hat.“ Und weiter: „Das, was die Männer im Großen für unser Volk gestalten wollen, das müssen die Frauen im Innern gut begründen und fest unterbauen; dem müssen sie im Innern erst den seelischen und geistlichen Halt geben.“

Die beiden Welten, die des Mannes und die der Frau, bleiben an sich geschieden, aber sie

ergänzen sich; und genau so, wie kein richtiger Mann achtlos und verständnislos an der hausfraulichen Wirksamkeit des Weibes vorbeigehen wird, genau so soll die Frau mit ihrer oft viel größeren Instinktsicherheit, mit ihrem oft viel echteren Gefühl an den Aufgaben und Sorgen ihres Mannes teilnehmen. „So war die Frau“, wie Hitler sagte, „zu allen Zeiten die Gehilfin des Mannes und damit seine treueste Freundin, und der Mann war zu allen Zeiten der Hüter seines Weibes und damit ihr bester Freund.“ Und wenn sich am richtigen Verhältnis manchmal etwas zum Ungelegen geändert hat, dann lag das nicht daran, daß die Frau an sich nach der Herrschaft über den Mann gestrebt hätte, sondern daran, daß

der Mann nicht mehr in der Lage war, seine Aufgabe restlos zu erfüllen; das ist das Wunderbare in der Natur und Vorsehung, daß kein Konflikt der beiden Geschlechter möglich ist, solange jeder Teil die ihm von der Natur vorgezeichnete Aufgabe erfüllt.“

Das Zeitalter der Frauenemanzipation liegt abgeschlossen hinter uns. Glück und Frieden hat es der Frau selbst nicht gebracht. Das ist in den vielfachen Rundfragen, die in den letzten Jahren von führenden Zeitschriften veranstaltet wurden, klar zum Ausdruck gelangt. Vor uns liegt eine neue Zukunft, die Zukunft der im nationalsozialistischen Geist erzogenen und wirkenden Frau. Und dieser Geist ist der Geist der ewigen Natur selbst. «KT»

# Deutschland und der Plan des Ostpakt

## Keine Möglichkeit der Teilnahme ohne praktische Gleichberechtigung

(Berlin, 10. Sept.)

Die deutsche Reichsregierung hat nach sorgfältiger Prüfung des bekannten Planes eines logen Ostpakt die beteiligten Regierungen nunmehr über ihre Stellungnahme unterrichtet.

Wie man weiß, handelt es sich bei dem vorgeschlagenen neuen Sicherheitsystem in Osteuropa vor allem um die Verpflichtung der acht Paktteilnehmer, nämlich Deutschlands, der Sowjetunion, Polens, Litauens, Lettlands, Estlands, Finnlands und der Tschechoslowakei, zur automatischen gegenseitigen militärischen Unterstützung im Kriegsfall. Außerdem soll die Sowjetunion eine Garantie für den Rheinpakt von Locarno und Frankreich eine Garantie für den Ostpakt übernehmen. Diese Garantien sollen sich eventuell auch zugunsten Deutschlands auswirken. Das ganze System setzt die Zugehörigkeit der Teilnehmerstaaten zum Völkerbund voraus und will diese Staaten auch in gewissen grundlegenden Fragen der europäischen Politik zu einer bestimmten Haltung im Völkerbund verpflichten.

In ihren Bemerkungen über dieses Projekt hat sich die deutsche Regierung zunächst grundsätzlich dahin ausgesprochen, daß sie keine Möglichkeit sieht, einem derartigen internationalen Vertragssystem beizutreten, solange ihre Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Rüstungen noch von gewissen Mächten in Zweifel gezogen wird. Der gleiche Gesichtspunkt ist auch für die Frage des künftigen Verhältnisses Deutschlands zum Völkerbund maßgebend.

Was die vorgesehene militärische Unterstützungspflicht der Paktteilnehmer anlangt, so hat die deutsche Regierung dargelegt, daß sich der Verwirklichung dieses an die Sanktionsbestimmungen des Völkerbundesstatutes anknüpfenden Gedankens bisher bei allen internationalen Verhandlungen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengestellt haben. Deutschland, dessen zentrale Lage inmitten hochgerüsteter Staaten zu besonderer Vorsicht zwingt, kann keine Verpflichtung auf sich nehmen, die es in alle im Osten möglichen Konfliktsfälle hineinzieht und zum wahrscheinlichen Kriegsschauplatz machen würde. Für die in dem Paktssystem vorgesehenen Sondergarantien Frankreichs und der Sowjetunion liegt kein reales politisches Bedürfnis vor. Deutschland

kann jedenfalls von solchen Garantien keinen Vorteil für sich erwarten.

Die deutsche Regierung glaubt, daß andere Methoden der Friedenssicherung mehr Erfolg versprechen. Im allgemeinen würde sie dabei zweiseitigen Verträgen den Vorzug geben. Sie lehnt aber auch mehrseitige Verträge nicht ab. Nur müßte der Schwerpunkt dabei nicht auf die automatische militärische Unterstützungspflicht im Kriegsfall, sondern auf die Nichtangriffspflicht und auf die Verpflichtung der an einem Konflikt interessierten Mächte zur Konsultation gelegt werden. Diese Verpflichtungen ließen sich im Sinne friedlicher Kriegsverhandlungen sehr wohl zu realen Friedensgarantien ausbauen, ohne daß damit die Gefahr von ernstlichen Komplikationen verbunden wäre, wie sie der jetzt von den anderen Mächten vorgeschlagene Unterstützungspakt sicherlich zur Folge haben müßte.

# Völkerbundsversammlung eröffnet

## „Mit den Sowjets, ohne Deutschland und Japan“

(Genf, 10. Sept.)

Die 15. Völkerbundsversammlung wurde am Montagvormittag in Anwesenheit der Vertreter von mehr als 50 Staaten, durch den Präsidenten des Völkerbundes, Benesch, eröffnet. Der tschechoslowakische Außenminister erklärte in seiner Rede, der Entschluß Sowjetrußlands, dem Völkerbunde beizutreten, sei ein unabweisbarer Beweis dafür, daß der Völkerbund noch immer ein außerordentlich wichtiges Mittel für die politische Organisation der Welt sei. Der Austritt Japans und Deutschlands habe den Völkerbund nicht erschüttern können. Er hoffe, daß die „verlorenen Söhne“ zurückkehren. Die Versammlung wählte mit 49 von 52 Stimmen den schwedischen sozialdemokratischen Außenminister Sandler zum Versammlungspräsidenten.

Die Rede erhielt nur am Schluß den üblichen Beifall, während die Anspielung auf den Eintritt Sowjetrußlands von der Versammlungstumme angehört wurde.

# Das Ausland über Nürnberg

## „Hitlers Macht ist unerschütterlich“

(Berlin, 10. Sept.)

Der Hauptschriftleiter des „Zwölfuhrblattes“ hatte Gelegenheit, den bekannten amerikanischen Journalisten Knickerbocker über seinen Eindruck von Nürnberg Reichsparteitag zu befragen. Der amerikanische Journalist erklärte dabei u. a., sein hervorstechendster Eindruck von Nürnberg sei die gerade in diesen Tagen wieder so plastisch zum Ausdruck gekommene Verehrung des deutschen Volkes für Hitler, wie sie sonst nirgends auf der Welt zu treffen und für moderne Staaten einfach unvergleichbar sei. Weiter sagte Knickerbocker, sein größtes Interesse hätten die Kundgebungen der SA gefunden, denn er sehe gerade in dieser Kundgebung seine seit langem vertretene Ansicht bestätigt, daß das nationalsozialistische Regime nicht am Ende sei, wie es vielfach in der Weltpresse behauptet wird. Wer so wie Hitler seine Regierung auf die Jugend stützen könne, dessen Macht sei stark und unerschütterlich. Ein Regime mit einem Einfluß auf die Jugend, wie ihn gerade Hitler habe, sei durch normale Vorkommnisse unstützbar.

## „Matin“ über eine Unterredung mit dem Führer

(Paris, 10. Sept.)

Der Sonderberichterstatter des „Matin“ hatte am Sonntag Gelegenheit, den Anmarsch der SA und SS in Nürnberg im Kreise der unmittelbaren Begleiter des Führers mitzuerleben und sich vom Führer seine ersten Eindrücke beim Kampf um die Befreiung Deutschlands vom Kommunismus und Marxismus schildern zu lassen. Adolf Hitler erklärte ihm, daß Nürnberg vor 15 Jahren noch eine der kommunistischen und marxistischen Städte Bayerns gewesen sei. Es habe vieler Reden und vieler Propaganda bedurft, um diese Stadt zu gewinnen. Von selbst sei das nicht gegangen.

Der Berichterstatter des Blattes schildert anschließend den Verlauf der Kundgebung und die Haltung des Führers. Ich glaube, niemals etwas derartiges zu Gesicht bekommen zu haben. Eine wunderbare Mischung edler Gefühle der Eingebung und der stärksten Erregung. Hitler, aufrecht in seinem Wagen

stehend, grüßte mit einem Lächeln. Nicht hinter ihm bleibend fuhr unser Wagen die steilen Zufahrtsstraßen zu der Nürnberg überragenden Burg hinauf. Wir waren vier oder fünf Zuschauer in einem besonderen Burghof, in dem Hitler uns erwartete. Sofort erklärte er: „Was Sie gesehen haben, ist doch kein unter dem Zwange lebendes Volk!“ Der Berichterstatter schildert dann, wie immer wieder von der im Burghof und um die Burg harrenden Menge Rufe laut wurden: „Wir wollen unseren Führer sehen!“, wie die Menge das Deutschlandlied sang und der Führer dem Wunsch seiner Verehrer von Zeit zu Zeit nachkam und sich zeigte.

Das „Petit Journal“ zieht aus dem Aufmarsch der SA und SS die Schlussfolgerung, man müsse zugeben, daß die braune Armee wiedergeboren sei.



General Araki, der ehemalige japanische Außenminister, der bereits aus dem aktiven Militärdienst ausgeschieden ist, soll jetzt reaktiviert werden, um das Oberkommando der japanischen Truppen in der Mandchurie und in der Provinz Kwantung zu übernehmen. General Araki ist Japans „starker Mann“, der sich außerordentlicher Popularität erfreut.

# Die Arbeitslosigkeit im August

## Weiterer Rückgang um 28 000

(M. Berlin, 10. Sept.)

Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist nach dem Bericht der Reichsanstalt im August erneut zurückgegangen. Es wurden am 31. August rund 2 398 000 Arbeitslose oder rund 28 000 weniger als am Ende des Vormonats gezählt. Dieser Rückgang ist durch die anhaltende Aufnahmefähigkeit der freien Wirtschaft ermöglicht worden und um so bedeutender, als die Zahl der Reichsanstaltsarbeiter weiter um rund 28 000 gefallen und in der Landwirtschaft nach Beendigung der Körnerernte eine Arbeitsstille eingetreten ist. Die leichten saisonmäßigen Zugänge in den Augenberufen wurden überdeckt durch Einstellungen insbesondere in den Produktionsgüterindustrien.

Dem Rückgang der Arbeitslosenzahl entsprach die Entlastung der Unterfüllungseinrichtungen. Die Zahl der von der Reichsanstalt betreuten Arbeitslosen ist zwar gegenüber dem Vormonat leicht, und zwar um insgesamt 4000 gestiegen. Dieser Steigerung steht aber eine Abnahme der anerkannten Wohlfahrtsverwerbslosen um rund 34 200 gegenüber. In der Arbeitslosenversicherung wurden am 31. August rund 310 000, in der Arbeitslosenversicherung 783 000 Unterfüllungsempfänger gezählt. Bei Reichsanstaltsarbeiten, die mit Mitteln der Reichsanstalt gefördert werden, waren rund 292 000 Volksgenossen beschäftigt. Von den Wohlfahrtsämtern wurden am gleichen Tag noch rund 728 000 arbeitslose anerkannte Wohlfahrtsverwerbslose unterstützt gegenüber 1 598 000 am 31. August 1933.

Während die Arbeitslosigkeit in Jahresfrist insgesamt um rund 42 Prozent zurückgegangen ist, hat sich die Zahl der arbeitslosen anerkannten Wohlfahrtsverwerbslosen um rund 54 Prozent ermäßigt, ein Zeichen, daß die Einreihung gerade der langfristigen arbeitslosen Volksgenossen, denen die besondere Sorge der nationalsozialistischen Regierung gilt, in die Armeen der Schaffenden weitgehend gelungen ist.

# Ein Kommissar für die württembergische Landeskirche

## Überprüfung der Verwaltungsverhältnisse

(Stuttgart, 10. Sept.)

Der Rechtsberater der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jäger, nahm aus besonderem Anlaß eine Überprüfung der Verwaltungsverhältnisse der württembergischen Landeskirche vor. Es handelte sich insbesondere um Klärung finanzieller Vorgänge, und zwar von Überweisungen hoher Summen auf Stellen außerhalb der Landeskirche, so daß diese Beträge hierdurch der Verfügungsbefugnis der Landeskirche entzogen waren.

Die vorläufige Untersuchung ergab die Notwendigkeit, einen Kommissar einzusetzen, der unter Behrührung seiner Aufgabe auf das Verwaltungsgebiet den Auftrag erhalten hat, eine vollständige Klärung des in Frage stehenden Sachverhaltes herbeizuführen und den Lauf der Verwaltung zu beaufsichtigen. Zum Kommissar ernannte der Reichswalter der Konfessionspräsidenten Walzer von der Verwaltung der Deutschen Evangelischen Kirche in Berlin. Die Öffentlichkeit wird über das Ergebnis der Untersuchung weiter unterrichtet werden.

# Ein Hindenburg-Telegramm der katholischen Saarjugend

## Angebliche Neutralitätsverletzung der Bischöfe von Speyer und Trier

(Saarbrücken, 10. Sept.)

Die Abstimmungskommission hatte gegen die Unterzeichnung eines an den Reichspräsidenten von Hindenburg am 29. Juli gerichteten Ergebnistelegramms der katholischen Saarjugend durch die Bischöfe von Trier und Speyer Protest erhoben.

Giergu schreibt die katholische „Saarbrücker Landeszeitung“ u. a.: „Es ist eine uralte Tradition, daß die deutschen Katholiken auf ihren ganz unpolitischen, rein religiösen Tagungen der geistlichen und weltlichen Souveräne des Heiligen Vaters und des Oberhauptes des Reiches in treuer Ergebenheit gedankten. Das ist auch im Saargebiet immer wieder geschehen, und niemand kam bisher auf den Gedanken, dieser Handlung einen politischen Charakter beizulegen. Zu allem Überflusse dürfen wir auch darauf hinweisen, daß gegenüber dem Saargebiet mit dem ihm aufzugebungen Völkerbundsregime das Reich auch heute noch der Träger der Souveränität ist, auf die es, wenn ihm die Verwaltung und Regierung des Landes vorübergehend entzogen ist, gemäß dem Versaillesvertrag erst im Falle einer Volkentscheidung gegen Deutschland zu verzichten hätte. Wenn also die beiden Bischöfe im Namen der katholischen Saarjugend und als ihre Wortführer dem alten, sterbenden Reichspräsidenten, dem die ganze Welt in ungewöhnlicher Hochachtung gegenüberstand, einen Treuegenuß entboten haben, so kann man dies wahrhaftig nicht als eine Verletzung der politischen Neutralität bezeichnen. Die saarländischen Katholiken haben fälschlich keine Veranlassung, den Völkerbund oder die von ihm berufene Regierung, die uns immerhin als eine laubfremde Herrschaft aufgezogen wurde, in dieser Weise zu ehren. Sie achten gebührend auf ihre verlorperte Autorität, aber darüber hinaus haben sie ihr gegenüber keine Empfindung, es sei denn den sachlichen und feineswegs unfreundlichen Wunsch, daß ihre Tätigkeit sobald wie möglich beendet sein möge.“

Zur Benesch-Rede in Genf wird vom Washingtoner Staatsdepartement erklärt, daß Amerika mit dem Völkerbund niemals in humanitären u. ähnlichen Angelegenheiten zusammenarbeiten werde. Hierfür kämen nur politische Fragen in Betracht.





**50 Gramm**  
**-.55**

**Unsere PERLWOLLE bleibt auch nach dem Waschen schön!**

Wählen Sie für gestrickte und gehäkelte Reise-, Sport- und Kinderkleidung unsere „Perl-wolle“! Sie trägt sich sehr gut und behält ihr glattes Aussehen auch nach mehrmaliger vorschriftsmäßiger Wäsche! Ihr schönes und elastisches Maschen-Gebilde macht das Arbeiten damit zu einem Vergnügen. Und durch ihre Ergiebigkeit und den niedrigen Preis von Mk. -.55 für 50 gr. ist sie sehr wohlfeil.

**Sport-Wolle** . . . 50 gr. -.67  
**Basken-Wolle** mel., 50 gr. -.55  
**Stichelhaar-Wolle** 50 gr. -.75  
**Silberperle** . . . 50 gr. -.78  
**Seidenwolle** 4-fach, 50 gr. -.53

Die neuen Hefte für Pullovers liegen auf. Besichtigen Sie bitte unser **Fenster Nr. 11** in der Lammstr.

**KNOPF**

Nur noch 3 Tage!

**Das köstliche Lustspiel**  
**„Der Schrecken vom Heidekrug!“**  
mit den bekannten Komikern: Paul Beckers, Fritz Servos, R. A. Roberts, Fischer-Köppe, O. Sima, G. Dammann, Ursula Grabbe, Sabine Peters u. a. m. Beginn: W. 4, 6.15, 8.30. Jugend verboten.

Ein Lustspiel-Schlager von Formatt

**Der Doppelbräutigam**  
mit Fritz Kampers u. seinen beiden Bräuten Lien Deyers und Carsta Lück. Beginn: 4.00, 6.15, 8.30

**Franziska Gaal Hermann Thimig in**  
**Früchtchen**



Glänzend die weitere Besetzung:  
Leopoldine Konstantin / Theo Lingen / Margarete Kupfer / Tibor v. Halmay / Friedel Haerlin Anton Pointner / Hans Richter / Anton Edthofer  
Regie: Richard Eichberg Musik: Nikolaus Brodsky

**Seht „Früchtchen“ und ihr bleibt gesund!**

Franziska Gaal übertrifft sich selbst!

Vorher: Fox tönende Wochenschau u. Weltkonzert  
Ouvertüre zu der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“  
Ab heute: 4.00 6.15 8.30 Uhr

**Gloria-Palast** am Rondellplatz  
Telefon 5170

Heute endgültig letzter Tag!  
haben Sie Gelegenheit, sich köstlich zu amüsieren über

**Heinz Rühmann**  
in seiner einzigartigen Doppelrolle als

**So ein Flegel**  
Versäumen Sie das nicht!

**Union-Spiele** Kaiserstr. 211  
Tel. 7865

**Wohnungen zu vermieten:**

4 Zimmer, einger. Bad, Zentralheiz., Karl-Schiffmann-Str. 1, 4. St.  
4 Zimmer, Bad,., Giesenh., Kirchstr. 120, 3. St.  
5 Zimmer, Bad,., Ofenheiz., Kirchstr. 130, 3. St.  
7 Zimmer, Bad,., Ofenheiz., Kirchstr. 118, 3. St.

Näheres: Baugeschäft Wilhelm Etober, Müppurrer Straße 13, Tel. 87.

Borholstr., Südseite, schöne

**4 Zimmer-Wohnung**  
Balkone, Dielen, Gass., Heiz., auf 1. Pod., zw. Plat., Wegzug, zu verm. Monatsmiete 100 RM. Angebote um. Nr. 3751 ans Tagblattbüro erbeten.

In meinem Hause, Belfortstr. 14 (besonderem Büroparablen) sind

**helle Räume für Büro, Atelier, Verf.-Agentur usw.**

zu vermieten. Die selben waren in den letzten Jahren als Büro benutzt, sind aber für jeden Bürobetrieb geeignet.

Su erfragen bei Karlsruher Maschinen-Import, Jacob Bahm, Telefon 877.

**Offene Stellen**

Suche für sofort oder 15. September, ehrliches fleißiges, evangelisches

**Mädchen**  
für Küche u. Haushalt, nicht unter 22 Jahren, Angebote m. Bild, Lohnanforderungen erbeten. E. Schumann, Metzgerei, Königsfeld i. Schwarzwald.

**Kapitalien**

1-3000.- auf prima 1. Hyp. gesucht durch August Schmitt, Hypothekengeschäft, Karlsruhe, Kirchstr. 43, Tel. 2117.

**„Kremo“ hilft!**  
Bei Kredit- u. Geldschwierigkeiten helfen wir allen durch Zwecksparen mit billigen Tilgungsdarlehen. Bequeme Monatsraten. Kostenlose Auskunft und Beratung durch die General-Agentur Karlsruhe, Amalienstraße 24/1 unter Reichs-Aufsicht gem. Ges. v. 17. 3. 33

**Mietgesuche**

Suche 5-6 Z.-Wohnung sofort im Zentrum der Stadt, Angeb. mit Preisangab. u. Nr. 3750 ans Tagblattbüro erbeten.

**Simi Tietz**

Sütterlinhefte m. Umschl., 3 St. -.25  
Oktavhefte m. u. o. Serich, dick -.06  
Normalhefte f. höh. Schulen -.13  
Sütterlin-Tafel .....-.45  
Notizhefte .....-.05  
Federkasten -.45 -.35 -.20 -.10  
Schülerheft Led. gefüllt, -.95 -.75 -.50

Farbstifte Holz -.50 -.40 -.25 -.20  
Farbkästen .....-.95 -.50 -.25 -.10  
Bleistifte ... Dtz. 1.10 -.45 -.50  
Radiergummi -.10 -.08 -.06 -.05  
Federhalter .....-.40 -.00 -.05  
Füllhalter m. 14 Kar.-Goldf. 1.25  
Füllhalter m. Kruppsahlfid. -.95

Aktenmappe aus kräftigem Rindleder mit Griff u. Schiene 3.50  
Schülermappe solid, Rindleder m. extra breit. Boden u. Seitenfalt, gr. Schloß u. 2 Wirb., stark. Griff 4.50  
Schülermappe aus kräft. Vollrindld. m. extra breit. Bod. u. Seitenfalt, gut. Schl. u. 2 Wirb., 42 cm lg. 6.90

**HERMANN TIETZ U.CO**

Kommt zum

**Werbe-Abend**

für den 2. Südwestdeutschen Heimatstag Baden-Pfalz-Saar am Donnerstag, den 13. Sept., 20 Uhr im Saal 3 der Schreyberg-Hallen.

Musik, Gesang, heitere Darbietungen. Kurzer Vortrag über Vorbereitung und voraussichtlicher Verlauf des Heimatstages. Zeigt Euer Interesse an der großen Sache des Heimatstages. Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei

**Mittleres Geschäft**  
von erfahrener Kaufmann in der Legiti- und Mobeldaren-Branchen zu übernehmen gesucht. Ehemal. stille oder tätige

**Beteiligung**  
mit bereitst. RM 25.000.-, Karlsruhe bedorngt. Direkte Ang. u. Nr. 3734 ins Tagblattbüro.

**Verkäufe**

H. u. D. Räder neu u. geb., 3. bef., Arian, Schöpfstr. 40

Hüngerderbe, Benzlerstr. u. groh.

**Leiterwagen**  
zu verk. od. gegen klein. b. tausch. gef. Humboldtstr. 14, 111.1.

**RAUER BRIEFE**

fort rasch und in adello. Ausföhrung

J. BRAUN, G. m. b. H. Karl-Friedrichstr. 14.

**Empfehlungen**

**Mitarbeiter**  
von Matragen, Bettstätten usw., b. Billig. Berechnung. Aus alten Bettstätten werden Betten angefertigt. Schützenstr. 59.

**Stenographie**  
Anfänger- und Redeschrift  
**Maschinenschreiben**  
Anfänger-Abendkurs beginnt  
**Handelschule „Merkur“**  
Karlsruhe 6

**Zurück**

**Dr. Karl Roth**  
Hirschstr. 51 Fernruf 161

**Zurück**

**Dr. Händel**  
Kinderarzt  
Kriegsstraße 63 Telefon 5265

**Zurück**

**Dr. Richard Rein**  
Zahnarzt  
Ettlinger Straße 7 Telefon 376

**Todes-Anzeige**

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß es dem allmächtigen Gott gefallen hat, meine innigstgeliebte Frau

**Elise Jeanne Mayer**  
geb. Caille

nach kurzem Leiden unerwartet rasch, vorbereitet mit den hl. Sterbesakramenten, Sonntag früh 8 Uhr, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Karlsruhe/Reims, den 10. September 1934  
Geranienstr. 2

In tiefer Trauer namens der Hinterbliebenen  
**Ernst Mayer**, Reichsbahninspektor

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 13. September 1934, nachmittags 3 Uhr, statt

Durch das Tagblatt

**WERBEN**

heißt mit Erfolg

**WERBEN**

**Deutsche Tafeltrauben**

Fst. Markgräfler Gute del

25

Back- u. Eßäpfel 12, 10 u. 8

Kochbirnen ..... 8

Eßbirnen ..... 12

Tafelbirnen ..... 15

Deutsche Kartoffeln . . . 5

**Deutsche Bücklinge**  
In Qualität die Besten des ganzen Jahres . . . . . -.34

Feinste Deutsche Molkereibutter . . . 1.57

Kochbutter . . . . . 1.35

Allgäuer Schweizer 45% Fett i. T. 1/4 30

Emmentaler Fett i. T. 1/4 25

Münster 40% Fett i. T. 1/4 22

**PFAÑKUCHEN**

**Zwangsversteigerungen**

**Zwangsversteigerung**  
Mittwoch, den 12. Septbr. 1934, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe im Wandelhof, Herrenstr. 46a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigern: 4 Büfens, 2 Krabben, 4 Wänderkränze, 1 Weilerkommode, 2 Standuhren, ein Chaiselongues, ein Teumauer, 1 Waschtisch, 1 Schreibtisch, 1 Gramophone, 1 Schreibmaschine, 2 Warenkränze, 2 Randschalen, zwei Gobelkränze, 5 Bilder, 1 Gemälde, 1 Waschtisch, 1 Sofa, 1 Stuhl, 1 Tisch, 1 Tischlauf und 1 Kommode. Bestimmt vertelagert werden: 1 Vermögen, 1 Personwagen, 1 Fahrrad, 1 Motor, sowie 1 Grad mit Welle. Karlsruhe, den 10. Septbr. 1934. Not. Obergerichts-Notar Dr. H. H. H. H.

**Vermietungen**

Am schönen Gasthof bei Herrenstr. eine

**5 Z.-Wohnung**  
mit Küche u. Bad, fl. Wasser für 50 RM. sol. zu verm. Auch für Wohn- und sehr geeignet. Anfr. erbeten an Ludwig Keller, Gasthof d. Herrenstr.

Neuhergerstraße

**5 3.-Wohnung**  
in freier Lage, mit Bad und großer Terrasse auf solort ober 1. X. 34 zu vermieten. Näheres Folkrstraße 47.

**3 Zimmer-Wohnung**  
mit einger. Bad, Zentralheizung, in feiner, ruh. sonn. Lage, bef. geeignet. alleinb. Berlin ober all. Ehepaar. Müppurr, Graf-Eberlein-Str. 41, Telefon 4237.

**Schwarzwälder Volksstrachten**

nach Aufnahmen von Hans Rejlaß, Berlin Hermann Eris Basse: Bauer, Städter, Tracht Wilhelm Hübli: Schwarzwaldtrachten.

Aus der Reihe „Mein Heimatland“

Herausgegeben im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat e. V. von Hermann Eris Basse, Freiburg i. Br. Mit 64 Bildtafeln und einigen interessanten Aufsätzen über Trachtenkunde. — Preis auf Wunschdruckpapier RM. 2.—

Der Reichtum an Volksstrachten und Volkserblichkeiten kommt in diesem Heimatheft zum Ausdruck, in dem die schönen charakteristisch aufgefaßten Aufnahmen von Bauertypen und Bauerntrachten des Lichtbildners Hans Rejlaß lebendiges Volkswesen, lebendig geliebene Volksstrachten vor uns erstehen lassen.

— Das Heft leben, heißt es laufen —  
Buchhandlungen und Verlag legen Antischilde vor.

**Verlag G. Braun, Karlsruhe**

**Nachruf**

Durch das Ableben des

**Herrn Baron Hans von Seldeneck**

ist auch unsere Gesellschaft in Trauer versetzt worden. Der Heimgegangene gehörte unserem Aufsichtsrat seit dem Jahre 1925 an und hat durch seine treue Mitarbeit und seinen klugen Rat unserer Firma wertvolle Dienste geleistet.

Wir werden dem Entschlafenen stets ein ehrenvolles Gedenken bewahren.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 10. September 1934.

**Aufsichtsrat und Direktion der Sinner A.-G.**